

DAS ÖSTERREICHISCHE MÄNNERMAGAZIN

# WIENER

#WIE410

## Superstar.

30 Jahre Rock me,  
Amadeus. Christina  
Noëlle gratuliert.

## Supergau.

Die Todeszone um  
Tschernobyl wird zum  
Tourismus-Hotspot.

## Superhelden.

Ironman, Thor und Co:  
die Comic-Heroes  
erobern Hollywood.

+

NAZAR

ARIK BRAUER

THOMAS SABO

ANDY BAUM

STEFANIE

SARGNAGEL

# HISTORY REPEATING

Wir schreiben das Jahr 1986. Der Sprit ist billig, die Russen  
sind böse, die Schlagzeilen gefährlich. Und wir sind Nummer 1  
in Amerika. Aber nicht alles wiederholt sich. Oder?



4,20 EURO

36. Jg. P.b. 112036/2M. Relouren an  
Postfach 100, 1150 Wien. Josef & Sauer  
GmbH, Gieselbergstraße 15, 1110 Wien

Darkness doesn't hide...it reveals.

It leads us through the unknown.  
And awakens our senses to  
all we cannot see.

FROM DARKNESS COMES LIGHT



DUFTSTARS  
ÖSTERREICHISCHER  
PARFÜMPREIS

NOMINIERUNG PRESTIGE  
HERREN 2016

john varvatos  
DARK REBEL

*the new fragrance for men*





**FOLLOW YOUR NATURE**  
JOSH HARTNETT

WWW.MARC-O-POLO.COM



A black and white photograph of four men standing on a beach. From left to right: a shirtless man with a beard and mustache, smiling; a man with a goatee wearing a white sweater with dark horizontal stripes, with his arm around the first man's shoulder; an older man with curly hair wearing a white t-shirt with a pocket, with his arm around the second man's shoulder; and a shirtless man on the far right, smiling. The background shows a boat and a beach setting. The brand name 'Marc O'Polo' is overlaid in large white serif font at the bottom.

# Marc O'Polo



## Der Rapper und die Mode

Seite 72

### AKUT

#### 16 Statistik

Die skurrilsten Zahlen zum Thema Wiederholungen

#### 19 Verarsche & Verlässliche Quelle

Im Wartezimmer der weißen Götter & die Ö3-Quote

#### 20 Das große Interview mit Arik Brauer

Der Maler-Doyen und Dialektmusik-Pionier über seine neue Schallplatte und warum ihm technische Perfektion Angst macht

### THEMA: HISTORY REPEATING

#### 34 Willkommen in der Todeszone

30 Jahre nach dem Super-GAU: die Reportage von WIENER-Redakteur Thomas Bruckner aus der Todeszone von Tschernobyl

#### 40 Manga-Strahlung

Kazuto Tatsuta arbeitete in der Ruine des Atomkraftwerks Fukushima und zeichnete seine Erfahrungen in der Graphic Novel „Reaktor 1F“ auf

#### 42 Ufos, Aids & Pershing II

Die Achtziger und ihre Hiobsbotschaften

#### 48 Und wenn jemand fragt, wohin du gehst, sag ja nicht nach Bologna

Die universitäre Bildungskrise im Visier

#### 50 Who the fuck is David Bowie

Warum es nie zu spät ist, Bowie-Fan zu werden

#### 52 Der kleine Horror nach Am Dam Des

Wir Kinder der 70er-Jahre und unser bleibender Schaden durch TV-Serien wie Perrine & Co.

#### 58 Fader Friede

Wie langweilige Bürokraten die Welt retten

### PICTORIAL

#### 62 Falco, schau owa

Christina Noélles Hommage an 30 Jahre Amadeus

### MODE

#### 70 Outfit of the Month

Heiße Modeteile mit 80s-Backflash & Duftstars

#### 72 Der Rapper und die Mode

Nazar vor der Kamera und im Interview

#### 80 Der WIENER Fashion-Test

Perfekt sitzende Sakkos und ihre Wandelbarkeit

#### 82 Der Moment der Erleuchtung

Ein launiges Gespräch mit Silberschmuck-Guru Thomas Sabo

#### 84 Die Luxus-Multitasker

Die klassischen Schreibgeräte von Montblanc kennt man, die Uhren noch nicht. Das ändert sich jetzt

### MOTOR

#### 92 Warm-up

Nissans neuer Styler, Lamborghini-Neo-Chef Stefano Domenicali im Kurzporträt und Motorsport-Zahlen aus den 80ern

#### 94 Motortest

Innerlich und äußerlich top: der Lexus RX

### STIL

#### 96 Techno & Games

Frisch gebackene Smartphones & Games-News

#### 100 Design

Fesche Herrendiener & Betonmeiler für Pflanzen

Hol dir deine tägliche Dosis WIENER!



[www.wiener-online.at](http://www.wiener-online.at)



[fb.com/wiener.online](https://fb.com/wiener.online)



[@wiener-online](https://www.instagram.com/wiener-online)



[@wiener-online](https://twitter.com/wiener-online)



## Willkommen in der Todeszone Tschernobyl

Seite 36

## KULTUR

### **106 Kunst & Architektur**

Ausstellungstipps, Architekturrundgang & Iggy Pop

### **108 Musik**

Mit Andy Baum im Riesenrad & Blumenaus Expertise über die Erfolge der Austropopper von einst & jetzt

### **118 Kino & TV-Serien**

Die Invasion der Superhelden & Kult-TV-Serien

## REISE

### **124 Reisebild**

Eine verrufene Ecke im Fetzenviertel Psirri in Athen

### **126 Warum nicht einmal nach ...**

Belfast: der Zauber der nordirischen Metropole

## GENUSS

### **130 WIENER-Test**

Verkostungstour durch die schärfsten Lokale Wiens

### **134 Kulinarik & Wein**

Die Wiederkehr der Hausmannskost, Erbsen-Reis-Rezepttip und warum der Roséwein wieder schmeckt

### **140 Lokal**

Ein Besuch in Tim Mälzers neuem Restaurant im Wiener MAK

## STANDARDS

- |                                |                                |
|--------------------------------|--------------------------------|
| <b>08</b> Editorial            | <b>87</b> Men of Stil          |
| <b>10</b> WIENER des Monats    | <b>88</b> Der Trendsetter      |
| <b>12</b> Kunst: Workspace     | <b>104</b> Werbewelt           |
| <b>14</b> Akut                 | <b>117</b> Buch                |
| <b>18</b> Stadtbild            | <b>129</b> Bruckner testet     |
| <b>26</b> Heidi List           | <b>142</b> Supermarkt          |
| <b>28</b> Schwaiger, Rebhandl  | <b>144</b> Sax meets Sargnagel |
| <b>29</b> Püribauers Dadaismen | <b>146</b> Stermann            |
| <b>30</b> WIENERpedia          |                                |
| <b>32</b> Der Trafikant        |                                |
| <b>56</b> Gummizelle           |                                |



**Cover WIENER 410**  
Foto: Christina Noëlle

**Die nächste Ausgabe  
erscheint am:  
21. April 2016**

## IMPRESSUM

### **Medieninhaber**

Josel & Sauer GmbH, 1110 Wien, Geiselbergstr. 15 / 7. OG

### **Herausgeber:** Gerf Winkler (†)

Franz J. Sauer, Gregor Josel

**Chefredaktion:** Franz J. Sauer (Ltg.), Jakob Hübner, Anneliese Ringhofer (CvD)

**Artredaktion:** Patrick Schrack, Herbert Winkler (Konsulent)

**Grafik:** Markus Neubauer

**Fotoredaktion:** Thomas Trimmel, fotoredaktion.at

**Online:** Sandra Keplinger, Sarah Wetzlmayr

**Korrektur:** Barbara Hofmann

**Autoren dieser Ausgabe:** Rainer Behounek, Martin Blumenau, Thomas Bruckner, Roland Graf, Harald Havas, Sandra Keplinger, Manfred Klimek, Günther Kralicek, Heidi List, Maximilian Mondel, Jean-Claude Mpassy, Philipp Pelz, Christoph Prenner, Manfred Rebhandl, Manfred Sax, Rosemarie Schwaiger, Martin Swoboda, Dirk Stermann, Michael Weghofer, Toni Wemer, Sarah Wetzlmayr, Wolfgang Wieser, Max Wilde

**Fotos:** Thomas Bruckner, Homolka, Mato Johannik, Sandra Keplinger, Eryk Kepski, Manfred Klimek, Maximilian Loftmann, Heiko Mandl, Peter Mayr, Jean-Claude Mpassy, Elena Muti, Christina Noëlle, Roland Verant, Max Wilde

**Illustration:** Bernd Püribauer, Stefanie Sargnagel, Kazuto Tatsuta, Oliver Weiss

**Produktion:** Styria Media Design – m4! Mediendienstleistungs GmbH & Co KG, www.styria.com/mediadesign

**Geschäftsführer:** Gregor Josel, Franz J. Sauer

**Verlagsleitung:** Mag. Wolfgang R. Knapp (CFO)

### **Anzeigen:**

Richard Fassl, Michael Szirota  
DW: 14, E-Mail: sales@wiener-online.at

### **Vertrieb und Lesermarketing:**

Mag. Wolfgang R. Knapp, Dr. Bernhard Kreutner



### **Verlags- und Redaktionsadresse:**

Geiselbergstraße 15 / 7. OG, 1110 Wien  
Tel.: 01/7431 033-0, Fax: +43/01/7431 033-30  
wiener@wiener-online.at

**Druck:** LEYKAM Let's Print Holding AG  
7201 Neudörf, Bickfordstraße 21

**Druckauflage:** 48.250 ÖAK-geprüft (2. Halbjahr 2014)

**Vertrieb Österreich:** Morawa Pressevertrieb, 1140 Wien;  
Heftpreis: 4,20 Euro

### **ABO- und Leserservice:**

Jahres-Abo Inland: 28 Euro Hotline: +43 (0) 664 88 24 51 58  
Fax: +43 / 01 / 368 23 50-28 E-Mail: abo@wiener-online.at

**Offenlegung:** wiener-online.at/impressum/offenlegung

Die Meinung von Kolumnisten muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Beiträge mit Promotioncharakter sind am oberen Seitenrand mit dem Namen des auftraggebenden Unternehmens gekennzeichnet und erscheinen unter Verantwortung der Anzeigenabteilung. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten.

# Früher war alles besser.



**Franz J. Sauer**  
franz.sauer@wiener-online.at


**K**önnen Sie Trottelstehsätze wie den oben auch nicht mehr hören? Ich meine, was für ein Blödsinn. Weil: Jede Generation dieser Erde wird, nach den „Goldenen Zeiten“ befragt, mit einem tränschwangeren „Damals“ antworten. Und hätte das haargenau so bewunderten Damals getan. Man denke nur an die vielen feinen Ex-Ossis, die heute im wiedervereinten Deutschland leben, irgendeiner hirnbefreiten rechten Hetzerpartei zusprechen und ins Mikro irgend-

eines Unterschicht-Fernsehsender-Talkshow-Praktikanten reinsächseln, wie fein die Zeiten nicht gewesen seien, als Vater Staat und Onkel Honecker noch dafür gesorgt hatten, dass im VEB jeder einen „sicheren Poschten“ haben durfte.

Mir persönlich hängen beispielsweise die gern verklärten Achtziger-Jahre ein bisserl zum Hals hinaus. Zwar entstanden damals feine Sachen, die Erstwerke jener Publikation hier, das U4, Peter Gabriels „Sledgehammer“ oder auch der wunderbare Film „Angel Heart“ mit Mickey Rourke und Robert De Niro. Aber die Zeiten damals? Waren auch nicht besser als heute. Im Gegenteil: Wer damals als Frühjugendlicher das Cover einer Illustrierten in die Hände bekam, verkroch sich flink unter der nächsten Bettdecke. Waldsterben. Saurer Regen. AIDS, Atom, Ufos. Pershing 2 und SS20. Krieg der Sterne, nicht der lustige aus dem Kino, sondern der echte vom Ronnie Reagan, der – so schien es jedenfalls immer, wenn er im

Fernsehen sprach – ganz fix mit einem Atomkrieg gegen die Russen rechnete.

Überhaupt, die Russen. Der Kreml. Alternde Staatsmänner, die nur darauf warteten, den bösen Westen per Knopfdruck auszulöschen, mit ihren Atomraketen. Gefühlt begann diese UdSSR ja 60 Kilometer östlich von Wien, hinter einem Stacheldraht, der plötzlich, am Ende der genannten Dekade, mir nichts dir nichts in sich zusammenfiel. Gorbi hatte die Russen zur Vernunft, der niedrige Benzinzpreis die Sowjetunion zu Fall gebracht, und schon gab es nur mehr Freude, Friede, Eierkuchen. Deutsche Einheit, NATO-Erweiterung und Europäische Union bis hinein ins Baltikum. Dazu das Internet. Und ganz viel Wirtschaftsaufschwung ...

Wenn sich Geschichte wirklich immer wiederholt, stehen uns also rosige Zeiten ins Haus, spätestens ab 2020. Aus Tschernobyls Ruine sprießen dann Blumen, der Regen wird endgültig süß. Wladimir Putin tanzt mit Hillary Clinton auf dem Opernball und Terroristen sprengen sich nur mehr zu Übungszwecken in die Luft. Seiler und Speer? Werden Nummer eins in Amerika. Und der Mond ist aus Käse und die Erde eine Scheibe ... 

## CONTRIBUTORS



**Martin Blumenau**

**:Journalist, Moderator**

Er zählt seit den 80ern zu Österreichs besten Radiojournalisten. Der Mitbegründer und Anchorman von FM4 ist auch für seine analytisch-scharfen Texte über Demokratie- und Medienpolitik, Musik und Fußball bekannt. Für den WIENER hat er den aktuellen Austropop-Hype ergründet.



**Bernd Püribauer**

**:Comicator**

Beherrscht den Dadaismus in Wort und Bild perfekt. Er ist geliebter WIENER-Kolumnist und Zeichner, gestaltet nebenbei auch noch das Bühnenbild für das Wiener Rabenhoftheater und aufsehenerregende Installationen. Dass er der Illustrator der Stunde ist, beweisen auch zahlreiche Auszeichnungen.



**Günther „Gant“ Kralicek**

**:Autor**

Früher Musiker und Kabarettist, heute hauptsächlich freier Schreiberling und Rätselautor, der gelegentlich noch unter einem Bärenkostüm am Klavier anzutreffen ist („Der Pianobär“). Als Sonderbeauftragter für den beinharten WIENER-Test prüfte er diesmal die schärfsten Essenslokale der Stadt.



**Roland Graf**

**:Genussmensch**

„Magenwindungen haben keine Gedanken, aber sie regen welche an“, so der studierte Philosoph. Für den WIENER begibt sich Roland Graf auf Geschmacksexpeditionen – vom Würstelstand bis zum Sternetempel. Außerdem im Repertoire: gepflegte Gespräche – etwa mit Maler-Doyen Arik Brauer.



**RENAULT**  
Passion for life

# Renault TALISMAN

Take control



Ab

**€ 27.990,-<sup>1</sup>**

R-LINK 2<sup>®</sup> Navigationssystem  
MULTI-SENSE<sup>®</sup> Experience

Mit dem Renault Talisman haben Sie jede Situation im Griff und profitieren von extrem niedrigen CO<sub>2</sub>-Emissionen ab 95 g/km bei nur 3,6 l/km Verbrauch. 1) Listenpreis inkl. NoVA und USt. Kombiniertes Verbrauch von 3,6–5,6 l/100 km, CO<sub>2</sub>-Emission von 95–130 g/km, homologiert gemäß NEFZ. Änderungen, Satz- und Druckfehler vorbehalten. Symbolfoto.

Renault empfiehlt elf

renault.at



**„Eddie the Eagle – Alles ist möglich“.** Der britische Ex-Skispringer Michael „Eddie“ Edwards (o.l.) trifft sein filmisches Alter Ego Taron Everton. Regie führte der Brit Dexter Fletcher. Filmstart: 1. April. [EddieTheEagle-DerFilm.at](http://EddieTheEagle-DerFilm.at)

## EIN ECHTER UNDERDOG GEHT NICHT UNTER

**Eddie the Eagle ist der schlechteste Skispringer aller Zeiten. Die unglückliche Biografie des Briten Michael Edwards kommt jetzt ins Kino.**

TEXT: MANFRED SAX

**E**ddie der Adler schief den Großteil der vergangenen sieben Monate im Geräteschuppen seines Hauses. „War nicht so schlimm“, meinte der gelernte Maurer aus Gloucestershire (1). „Als ich in der Schweiz für die Olympischen Spiele trainierte, schief ich in einem Kuhstall. Da ist so ein netter Schuppen im Garten kein Problem.“ Das eigentliche Problem, seine frischgebackene Exgattin Sam, hat sein Haus nach finalisierter Scheidung nun endlich verlassen – mit dem Großteil des nun endlich fälligen Geldes für den Verkauf der Filmrechte zur Geschichte seines Lebens. Typisch. Manchmal weiß der 52-jährige Eddie – bürgerlicher Name Michael Edwards – nicht, ob er ein Pechvogel oder Glückskind ist

Diese gemischten Gefühle begannen zeit seiner Kindheit im kargen Städtchen Stroud. Dort hast du nur Träume. Und wovon träumt ein Bauarbeitersohn in einem flachen Ort, wo es nie schneit? Nun, vom Skispringen, wovon sonst? Für Eddie ein Fall von Schicksal: „Zum Skispringen musst du geboren sein“, erzählte er mir mal (2). Und das war es auch schon. Eddie wurde in der Tat geboren. Der Rest war ein Schicksal, das nun mit Stars wie Hugh Jackman und Christopher Walken ins Kino gerät und das bekannte wienerische Sprichwort „Wenn du Pech hast, hast du Glück auch keins“ ziemlich widerlegt. Es ist – neben Beharrlichkeit – auch Glück dabei, wenn sich ein mittel-loser Maurer als bester, weil einziger englischer, Skispringer in Calgary 1988 zum populärsten Sportler der Olympischen Spiele mausert,

indem er beide Bewerbe souverän als Letzter absolviert. Es ist sogar cool, wenn dann dein Spitzname für eine neue olympische Regel herhält, aber Pech, wenn diese „Eddie the Eagle“-Regel in der Folge deine weitere olympische Teilnahme verhindert.

Von Glück begünstigt auch Eddies Hand beim Vermarkten seiner Underdog-Popularität. Er nahm zwei Popsongs in finnischer Sprache auf (3) und erreichte die Nummer 2 der finnischen Charts. Er wurde Fixteilnehmer in englischen Gameshows, gewann mit einem verwegenen Salto vom 10-Meter-Turm einen Celebrity-Bewerb (4), verkörperte Austin Powers für Charity (5) und legte beim pechverfolgten Celeb-Contest „The Jump“ einen eleganten Vorsprung in die Schanze. Zumindest Englands Turnweltmeisterin Beth Tweddle, die ein Sturz nach Halsbruch gelähmt hinterließ, weiß nun, dass Eddies viel belächeltes Können gar nicht so ohne ist. Allein in den 90er-Jahren hatte Eddie umgerechnet eine Million Euro verdient – die er allerdings Treuhändern übergab, die das Geld veruntreuten. Am Ende musste immer wieder sein Maurerjob herhalten, um ihn über die Runden zu bringen.

Blieb der Rückzug ins Privatleben. Da hatte der optisch nicht wirklich wie Action Man rüberkommende Michael aufgrund seiner Eddie-Popularität das Glück, aus einer Unmenge von Heiratsanträgen wählen zu können. Seine Wahl fiel auf Sam Morton, die er anlässlich eines Promibewerbs der BBC kennenernte – und die zum permanent lächelnden Eddie gern „Ja“ sagte. Ein Pech, dass sich Eddie the Eagle in der Folge zumeist als Maurer Michael entpuppte. Die Anlässe, zu denen er den Underdog-Superstar raushängen lassen kann, sind leider so rar wie Schnee in Gloucestershire. Aber nun ist es wieder so weit „Eddie the Eagle“, der Film, läuft demnächst an. Zu spät, um seiner Ex zu imponieren. Aber was solls, meint Eddie: „Ich bin ein zäher Typ, ich komm wieder hoch.“ Ein echter Underdog geht nicht unter. [W](#)

(1) *Daily Mail*, 6.3.2016, [www.dailymail.co.uk](http://www.dailymail.co.uk)

(2) *Wiener #330*

(3) „*Hyppää Eetu Hyppää*“ (Fly, Eddie, Fly) und „*Mun Nimeni On Eetu*“ (My Name is Eddie), [www.youtube.com](http://www.youtube.com)

(4) *The Splash*, [www.youtube.com](http://www.youtube.com)

(5) *Sport Relief 2012*, [www.youtube.com](http://www.youtube.com)

**G-Star Elwood.** The Original 3D Denim.

**G-STAR RAW**

[g-star.com](http://g-star.com)



**Elena Muti**

Künstlerin, lebt und arbeitet in Berlin

” Über den Dächern von Berlin lese ich das Bestsellerbuch „Endlich Kokain“ von Joachim Lottmann. In dem Roman komme ich namentlich als Figur vor und werde als „angesagteste Künstlerin Berlins“ bezeichnet. In der Berliner Parochialkirche lag ich mitten im Winter leicht bekleidet auf dem Altar, es war still und kalt, nach einer guten Stunde kam der Gärtner und sah mich sprachlos an. Das Bild mit dem Engel ist am Friedhof in Kreuzberg entstanden – es trägt den Titel „On Being an Angel, thinking of Francesca Woodman“.

Mein stilistisch heterogenes Werk zeichnet sich durch Vielfalt aus. Ich thematisiere Fragen der (multiplen) Identität im Spannungsfeld einer durch die sozialen Medien beschleunigten und zunehmend transparenter werdenden Realität. Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht die Kunst der Aneignung, in der ich auf vergangene Kunstsprachen zurückgreife und sie für die Gegenwart adaptiere.“





# AKUT

REDAKTION: FRANZ J. SAUER, ANNELIESE RINGHOFER, SANDRA KEPLINGER

## Preisträger



WIE DAS PARADIES schmeckt, weiß unser Reise- und Fotomeister Homolka genau, hat er es doch schon öfters in vollen Zügen verkostet und darüber etwa in der Aprilausgabe 2015 des WIENER berichtet. Sein Report über die Karibikinsel St. Lucia konnte nun die Jury der Caribbean Tourism Organization (CTO) überzeugen: Der bürgerlich Martin Swoboda Genannte wurde am 10. März während der Internationalen Tourismus Börse (ITB) ausgezeichnet. Wir gratulieren!



### Preisgekrönte Reisereportage

Genussvolle Lektüre mit traumhaften Fotos von Martin Swoboda aka Homolka, erschienen im WIENER, April 2015.



## Von wegen Wasserleiche!

Nix für ungut, Herr Grisseemann. Aber Bella Wagner des schlechten Schmähns wegen in „Willkommen Österreich“ als Wasserleiche zu bezeichnen, war nicht nur halbwitzig, sondern schlichtweg falsch, wie obiges Foto zweifelsfrei beweist. Und dass die Wiener Sängerin ihren von Bertha von Suttner inspirierten, ziemlich tiefgehenden Titel „Weapons Down“ nun nicht beim süßlichen Songcontest-G'sturl vorausscheiden muss, tut dessen Quintessenz auch mehr gut als schlecht. Bella, sei dir gewahr: Wir stehen auf dich. Und freuen uns, bald wieder von dir zu hören. Mehr Infos unter: [www.bellawagner.com](http://www.bellawagner.com)



# DRUMPF!

**ENTZAUBERT.** „Trump sagt, wie es ist!“ So sehen das seine verblüffend zahlreichen Anhänger. Andere wiederum sehen in Donald Trump einen Mann, dessen Frisur offensichtlich die Kontrolle über alles Darunterliegende übernommen hat. Einer von ihnen ist HBO-Star John Oliver. In einem Internet-Spot mit dem Ziel, Trumps Scheinheiligkeit und Dummheit mit Videobeweisen bloßzustellen, deckt Oliver auch auf, dass die Familie ursprünglich Drumpf hieß. Der Hashtag **#makedonalddrumpfagain** geistert seitdem mit irrer Reichweite durch die sozialen Medien. Ob Olivers Drumpf-Kampagne auch als Trumpf-Karte im Machtspiel gegen eine Präsidentschaftskandidatur des US-Polit-Rabauken sticht, werden die weiteren Geschehnisse zeigen.

Nachzusehen unter:  
[www.wiener-online.at/drumpf](http://www.wiener-online.at/drumpf)



## PRO/CONTRA

### zur Registrierkassa

Toller Plan, liebe Regierung, dass DJs und Bands nun auch mit Registrierkassen operieren müssen. Sieht sicher ulkig aus, so eine Kassa neben den Plattenspielern. Abgesehen davon, dass einige der davon Betroffenen – weil leben können davon eh nur mehr die Superstars und David Guetta braucht sicher keine Registrierkassa – ganz einfach nicht mehr auflegen oder auftreten werden, weil's ihnen zu blöd sein wird, oder zu teuer, ganz abgesehen von den Live-Lokalitäten, die ja eh schon reihenweise zusperren, weil es sich vor lauter Schikane nicht mal mehr ausgeht, zu überleben. Macht's nur weiter so mit der restlosen Ausrottung der Kleinunternehmer ... Wie wär's, Mr. Walross kassiert künftig seine Gage allabendlich an der Ausfahrt aus dem Finanzministerium? Obwohl, den Einbau der Registrierkassa in den fetten Dienstwagen dürften dann sicher auch wir bezahlen.



**FRANZ J. SAUER**



**BERNHARD SEUSS**

Geh bitte ... Diese Jammerei wegen der Registrierkassenpflicht ist ja unerträglich. Gerade DJs sind ein denkbar schlechtes Beispiel dafür, dass diese Gesetzesänderung eine reine Schikane sein soll. Ein DJ macht i.d.R einen einzigen Umsatz pro Abend. D.h. er muss auch nur einen einzigen Beleg pro Abend aushändigen, der wohl problemlos schon im Vorhinein vorbereitet werden kann. Eine Registrierkassa muss allerdings schon angeschafft werden. Diese steht dann in Form eines Notebooks vielleicht auch neben den Turntables. Für die Anschaffung der Software gibt's eine Prämie von 200 Euro und die Kosten können trotzdem voll abgesetzt werden. Ein gutes Geschäft eigentlich, und zusätzlicher Verwaltungsaufwand oder Kosten für den DJ: null. Die Registrierkassenpflicht ist sicher an einzelne Härtefälle noch anzupassen und die Einführung geht mit einem unrühmlichen Chaos einher. Das Ziel, die Sicherstellung einer größeren Steuerehrlichkeit, hat jedoch meine volle Unterstützung. Ich sehe überhaupt nicht ein, warum ich jeden Eurocent versteuere, aber manche meiner Mitbürger der Ansicht sind, dass es eh okay sei, Einnahmen schwarz zu kassieren.

# ZAHLEN, ZAHLEN, ZAHLEN

Die wichtigsten Zahlen zum Thema Wiederholung im Überblick.  
Zur Wiederholung: die periodischen Dezimalzahlen. Merke:  
Ein Krügel entspricht eins Komma sechs sechs sechs sechs sechs sechs sechs sechs sechs sechs sechs ... Seideln.

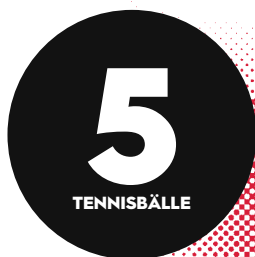
REDAKTION: GÜNTHER KRALICEK



**Wiederholungstäter:**  
 37,6 % aller verurteilten  
 bzw. aus der Haft entlas-  
 senen Personen werden  
 innerhalb der nächsten  
 fünf Jahre erneut straffällig.



Auf knapp 7 km/h  
 bringt es ein durch-  
 trainierter Hamster in  
 seinem Hamsterrad.



im Maul – kein Problem  
 für die achtjährige Golden-  
 Retriever-Hündin Augie. Welt-  
 rekord! Golden Retriever sind  
 ganz besonders geschickt  
 darin, Weggeworfenes zu  
 wiederholen, äh, wieder zu  
 holen. Was heißt noch mal  
 apportieren auf Englisch?  
 To retrieve.

# 997

Mal lief „Cheerleader“ von Omi als meist gespielter  
 Hit 2015 auf Ö3. Fachleute sprechen von „Heavy  
 Rotation“, Laien von „nervenerfetzend“.

105 Tage der jährlichen Sendezeit  
 werden auf Pro7 mit diversen Folgen  
 einer der drei Sitcoms „The Big Bang  
 Theory“, „Two And A Half Men“ oder  
 „How I Met Your Mother“ bespielt

# GAGA

각아 각아 가 가?

6 Wortwiederholungen hintereinander,  
 die einen sinnvollen Satz ergeben, kennt jeder:  
 „Wenn hinter Fliegen Fliegen fliegen, fliegen  
 Fliegen Fliegen nach.“ Im Koreanischen gibt  
 es ein ähnliches Wortspiel, das da lautet:  
 „Gaga gaga ga ga?“

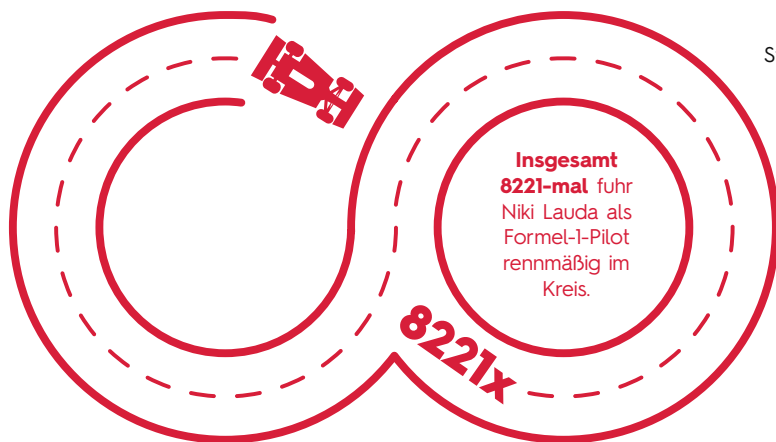


**15 Déjà-vus** innerhalb von vier Minuten erlebt Michael Palin in Folge 16 von „Monty Python's Flying Circus“ als Moderator einer Fernsehsendung über psychologische Phänomene.

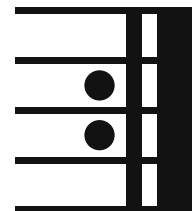
**364 Tage nach Erstausstrahlung** der „Vorstadtweiber“ brachte der ORF die komplette erste Staffel zurück ins Hauptabendprogramm.

**9,3  
PROZENT**

aller Fünfzehnjährigen, die in Österreich zur Schule gehen, mussten schon einmal eine Klasse wiederholen.



**30.000 einzelne Socken** hat sich ein 45-jähriger Mann (frühe Kindheit nicht mitgerechnet) im Laufe seiner täglichen Morgenroutine über den Fuß gestreift. Einbeinige nur halb so viele.



**2 fette schwarze Punkte** signalisieren einem vom Blatt spielenden Musiker, das eben Vorgetragene noch einmal zu wiederholen. Da capo!

**6x**

hintereinander schrie Edi Finger „TOR!“, ehe er seine Analyse mit einem spontanen „I wer' narrisch“ differenzierte. Das Immer-Wieder-Aufwärmen der Cordoba-Legende nervt trotzdem ohne Ende.

**10.507**

**Liegestütze** schafft der Japaner Minoru Yoshida am Stück. Er ist damit Weltrekordhalter. Und? Auf wie viele Wiederholungen bringen Sie es?

**Aus 24 Buchstaben** besteht das längste bekannte Isogramm der deutschen Sprache - dabei darf sich keiner der vorkommenden Buchstaben wiederholen. „Heizölrückstoß-abdämpfung“ heißt die - zugegebenermaßen ziemlich freie - Wortschöpfung. Realitätsnähere Isogramme sind entsprechend kürzer, z.B. Zylinderkopfwachstum (20), Malzwhiskyduftproben (20) oder Jagdkniestrumpfloch (19). Wie aus dem Leben gegriffen!



**Bezirk: Simmering**

**Datum: 07.03.2016**

**Uhrzeit: 14:43**

**Foto: Sandra Keplinger**

**Text: Sarah Wetzlmayr**

**S** eit einiger Zeit geistert da dieses #kopfhoch durch diverse Social-Media-Kanäle. Und wer noch kein Facebook- oder Instagram-Zombie ist und sich tatsächlich lebendig durch Wien bewegt, wird dieses auf die Gehsteige gesprühte „Kopf hoch“ auch schon mal ganz real gesehen haben. Eine schnörkellose Botschaft – bislang unbekannter Herkunft. Mit nur einem kleinen lachenden Smiley als Zusatz entspricht sie ganz der Idee der Einfachheit – eine klare Aussage, die einen im oft bedrückenden Alltag nach vorne

schauen lassen soll. Denn nur wenn man das Leben um sich herum auch wahrnimmt, lebt man wirklich.

Sehr viel Leben kann sich also auch hier abspielen – in Wien. Denn Wien ist ja, wie kürzlich bekannt wurde, erneut zur Stadt mit der höchsten Lebensqualität gewählt worden. Viele Wienerinnen und Wiener haben aber ein ganz entscheidendes Problem, das die Studie ein wenig infrage stellt – ihnen fehlt die entscheidende Neugier, wirklich am Leben (dran) sein zu wollen. Mit allen Sinnen durch ihre Stadt zu gehen und sie wegen der ganz persönlichen Eindrücke zu lieben, und nicht weil man das Gefühl hat, das tun zu müssen, weil eine Studie oder die vor einigen Monaten erschienene „Wien-Hype-Reportage“ des Zeit Magazins es vorschreiben. Man erkennt diese Sorte Wiener sehr schnell, sie lassen die Köpfe hängen, und das zieht ganz automatisch auch die Mundwinkel nach unten.

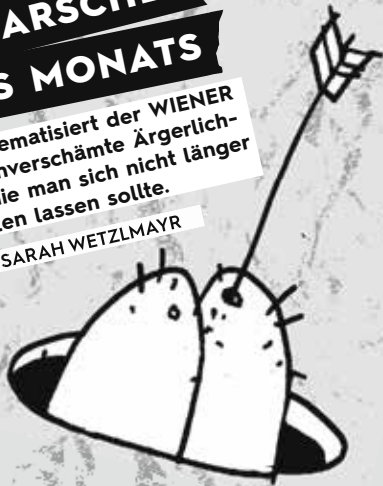
Mit einer kleinen Geste macht dieses auf Gehsteige gesprayte „Kopf hoch“ also darauf aufmerksam, dass es in Wien eh ganz leiwand ist. Wenn man sich doch einfach nur mal umschauchen würde, anstatt die in den Gehsteig implantierten Kaugummis zu zählen oder sich daheim bei heruntergelassenen Rollos im Internet die besagte Mercer-Studie durchzulesen, um herauszufinden, dass es hier in Wien eigentlich so oasch gar nicht ist.

Dieses kleine gesprayte Zeichen holt damit zu einem doppelten Schlag auf den Hinterkopf aus: Erstens ist dann doch nicht immer alles ganz so schlimm, wie es scheint, und zweitens lohnt es sich, sich in der Stadt, in der man lebt, auch mal umzusehen. Aber dafür müssen die Augen erst einmal vom klebrigen Kaugummi gelöst werden. Da unten, mitten im Kaugummifriedhof, spielt sich das Leben nämlich nicht ab. Mehr kann man dazu eigentlich nicht sagen. Außer: Kopf hoch! ☺

**VERARSCHE  
DES MONATS**

Hier thematisiert der WIENER eine unverschämte Ärgerlichkeit, die man sich nicht länger gefallen lassen sollte.

TEXT: SARAH WETZLMAYR



**Bitte warten!**

Kennen Sie den schon? Sagt ein Arzt zum anderen: Als Termin bezeichnet man einen festgelegten Zeitpunkt im allgemeinen Zeitverlauf ...

**D**er Termin beim HNO-Arzt war für 14:15 angesetzt. Nun ist es exakt 14:55. Auf dem kleinen Tisch liegt neben der „Gala“ und der „Frau im Spiegel“ auch „Die Zeit“. Aber jeder, der hier hereinkommt, hat genug Zeit selbst mitgebracht, obwohl sich während der Wartezeit zwischen einem Haufen anderer röchelnder und rotzender Patienten die Gesamtlektüre der „Zeit“ wohl eh locker ausgehen würde. Der Arztbesuch ist zum Synonym für Warten geworden, oft fiebert man dem tatsächlichen Aufeinandertreffen mit dem Gott in Weiß mehr als eine Stunde lang entgegen. Die Ärzte wissen scheinbar um ihre Erlöserrolle und empfinden diese als Loslösung von dem, was man gemeinhin so unter einem „Termin“ versteht. In kaum einer anderen Berufssparte wird dieser Begriff so sehr von seiner ursprünglichen Definition getrennt. In anderen Branchen würde ein solcher Umgang mit dem Wort „Termin“ gar zur Insolvenz führen. Nicht so bei den Kassenärzten – diese scheinen frei nach dem Motto „Wird sich schon ausgehen“ ihre sogenannten Termine zu vergeben, unabhängig davon, ob sie wissen, dass sich der Besuch der älteren Frau Navratil wohl wieder etwas länger hinziehen wird und sich somit alle weiteren „Termine“ nach hinten verschieben. Das wirklich Tragische daran ist aber nicht die Zeit selbst, die jeder hierher mitbringen muss, sondern dass diese Warterei im kollektiven Bewusstsein schon zur Normalität geworden ist. Wenn man dann nach geschlagenen zwei Stunden das Wartezimmer wieder verlässt, fühlt man sich zwar schon ein wenig von den chronischen Ohrenscherzen erlöst, hat aber den nachfolgenden Termin fast verpasst, für den die eigentliche Definition als verbindliches Treffen aber noch golten hätte.

**VERLÄSSLICHE  
QUELLE**

Der WIENER streut Gerüchte. Die wer erzählt hat, der wen kennt, der wen kennt. Wahr oder falsch? Man weiß es nicht.

ZITIERT VON: F.J.SAUER

**Die Quote und der Bonus**

Dass Ö3 Reichweite verloren hat, weil sich der ORF zu einer Österreicher-Quote verpflichtet hat, wird mit Verve und Leidenschaft bezweifelt. Bloß der Senderchef wusste es schon immer.

**D**ie Vorgeschichte ist ebenso leidig wie wohlbekannt. Die heimische Musikszene behauptet seit bald 25 Jahren, hauptsächlich deshalb derart im Eck zu sein, wie sie es ist, weil ihre Machwerke vom größten heimischen Radiosender Ö3 hartnäckig ignoriert werden, trotz öffentlich-rechtlichen Auftrages. Nach allerlei taktischem Hickhack, Zusicherungen einerseits und Lippenbekenntnissen andererseits, kam es im Vorjahr nach einer parlamentarischen Enquete zur freiwilligen Selbstverpflichtung des ORF, 15 Prozent des Musikprogramms von Ö3 mit heimischen Musikproduktionen zu bespielen. Hochoffiziell und gut hörbar musste sich da freilich Ö3-Senderchef Georg Spatt querlegen, andernfalls hätte er sich die Frage gefallen lassen müssen, warum er bislang keine Österreicher gespielt habe. Und als dann beim Radiotest 2016 dem Hitradio schlechtere Reichweiten als im Jahr zuvor ausge-

wiesen wurden, war seitens Spatt schnell ein Schuldiger hierfür gefunden und per Kurier-Interview benannt (der WIENER berichtete): die Ösi-Quote. Mit dieser Meinung steht der Radiomann allerdings allein auf weiter Flur. Experten verschiedenster Herkunft sind sich einig, dass der Reichweitenrückgang beim Hitradio schlicht auf Marktgegebenheiten zurückzuführen ist und auch längst vorhersehbar war. Tja.

Wenn das zutrifft, was uns nun eine verlässliche Quelle gesteckt hat, bleibt der Ö3-Chef auch bei fallender Reichweite weiter reich. Angeblich hat er sich nämlich kurz vor Bekanntgabe der weitreichenden Selbstverpflichtung zusichern lassen, seinen reichweitenabhängigen Gagen-Bonus künftig unabhängig von Reichweitenergebnissen zu beziehen. Hat da etwa jemand geahnt, wohin der Hase hoppelt, mit oder ohne Ösi-Quote?

Illustration: Bernd Pürnbauer

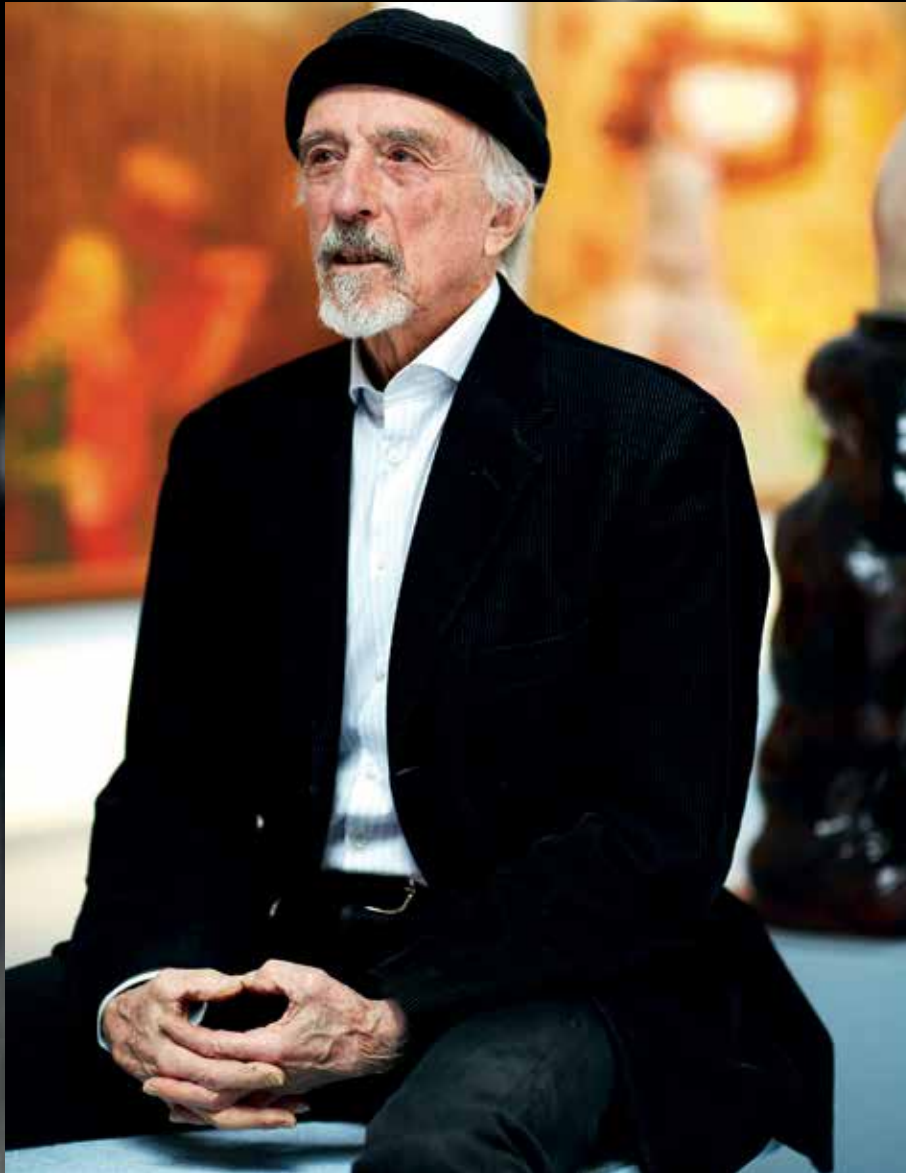


**ZU BESUCH BEI: ARIK BRAUER**

**ANGST IST  
SCHON DAS  
RICHTIGE  
WORT**

Arik Brauer bereitet eine neue Schallplatte vor, vom Vinyl kommt der 87-Jährige schnell auf die Schrecken der Perfektion. Im großen WIENER-Interview erklärt Österreichs großer Maler und Musiker aber auch, warum er der EU alles Gute wünscht.

INTERVIEW: ROLAND GRAF / FOTOS: PETER MAYR



**Mehrfach-Begabung.**  
Maler-Doyen,  
Dialektmusik-Pionier und  
ein guter Beobachter:  
Arik Brauer.

**F**ür den WIENER springt Arik Brauer schneller auf die Besucherbank in seinem Museum in Währing, als der Fotograf das Objektiv wechseln kann. „Ich war mein ganzes Leben lang ziemlich flink, und ein bisschen was ist übrig geblieben“, lacht der 87-Jährige. Nicht nur körperlich wirkt der neben Anton Lehmden letzte Maler der Wiener Schule des Phantastischen Realismus topfit. Auch seine Ansichten zu Dialektsongs und Trittbrettfahrern, Europa und verschurbelten Ausstellungskatalogen wirken erfrischend. Vielleicht gerade, weil sie sich aus einem langen Leben speisen, das immer an die Rettung durch Kreativität glaubte. Auch warum sich Geschichte nicht wiederholt, sondern verbessert, erklärt Brauer entsprechend authentisch.

**Sie bereiten gerade die Vinyl-Edition der CD „Von Haus zu Haus“ vor. Ist es in digitalen Zeiten nicht absurd, dass man auf einen Termin im Presswerk heute länger wartet als zu Beginn Ihrer Karriere 1971? Ist das so?** Für diese technischen Fragen bin ich die falsche Adresse, damit beschäftige ich mich seit vielen Jahren nicht mehr. Ich veröffentliche ja nur noch dieses eine Werk. Die Musik selbst interessiert mich aber in immer höherem Maße, ich höre viel Klassik auf Ö1, und wenn es guter Jazz ist, Stücke aus meiner Jugend (Arik Brauer ist Jahrgang 1929, Anm. d. Red.). Das Einzige, wozu ich mein ganzes Leben lang keine Verbindung aufbauen konnte, ist



**Privat-Museum.**  
Skulpturen und  
Gemälde sammeln  
sich in Brauers  
Währinger Refugium.

Musik aus elektronischen Geräten. Wenn sich zum Beispiel das Schlagzeug, dieser regelmäßige, klare Rhythmus, in etwas verwandelt, das wie eine kaputte Waschmaschine klingt. Perfektion ist ja etwas Unmenschliches. Auch die Natur ist nicht perfekt, sie braucht dieses leichte Variieren, um Neues hervorzubringen. Das sieht man ja auch in der Architektur früherer Zeiten; ein völlig gerader Turm im mathematischen Sinne war lange gar nicht möglich. Und er hat auch etwas Langweiliges.

**Dann müssten unsere am PC geplanten Hochhäuser-Städte ein ziemliches Unbehagen, um nicht zu sagen Angst, hervorzubringen?** Die Übergabe kreativer Techniken an den Computer führt zwangsläufig dazu, dass sich der Mensch nicht mehr darin wiederfindet. Es geht ja um eine Kombination. Das, was uns am menschlichsten macht, sollten wir anstreben, und das ist nun einmal die Kunst. In jedem Gegenstand vom einfachen Esslöffel bis zum Wolkenkratzer müsste immer noch etwas Menschliches enthalten sein. Die Automaten helfen ja nicht nur, sie führen uns auch ständig unser Unvermögen vor. Je perfekter das ist, desto ohnmächtiger sind wir. Angst ist also schon das richtige Wort!

**Hat damit auch die aktuelle Begeisterung für Vinyl, immerhin auch kommer-**

**ziell eines der wenigen Wachstumsfelder der Musikbranche, zu tun?** Zunächst denkt man, das ist nur so eine Moderscheinung. Aber auch bei diesen Moden steckt oft ein echtes Bedürfnis dahinter. Vielleicht geht es da ebenfalls einfach um die eigene Tätigkeit, darum, aktiv zu werden. „Ich leg mir Musik auf“ klingt nicht nur anders als „ich schalte ein“, es hat auch eine andere Qualität, als einen Knopf zu drücken. Ich glaube aber nicht, dass man die Geschichte oder auch die Kunstgeschichte zurückkurbeln kann. Es hat sich aber mittlerweile doch einiges als falsch herausgestellt. Die Euphorie für den Fortschritt, wie wir sie in den 1950er- und 1960er-Jahren noch hatten, wurde deutlich eingebremst.

**Und die Kunst wäre das Heilmittel gegen diese Angst in den Städten?** Die Kunst wurde ja systematisch abmontiert im letzten Jahrhundert. Seit der Erfindung der Fotografie ergab sich eine neue Fragestellung an die Malerei, und die wurde von der bildenden Kunst unterschiedlich beantwortet. Was die Malerei betrifft, ist sie für viele Fachleute eine Kunst der Vergangenheit und von gestern. Ich halte das für vollkommen falsch. Für mich stellt sie eine Entfaltung des Menschen dar, die sich mit dem Erlernen einer Sprache vergleichen lässt: Es geht um die Ausdrucksmöglich-

keiten und das Erfinden von Neuem. Einen Baum mit allen Blättern, die er hat, zu malen, kann der Mensch nicht, das schafft nur der Fotoapparat. Aber das soll der Mensch auch gar nicht können, er braucht nur imstande zu sein, den Ausdruck des Baums, die Stimmung, zu erfassen. Dazu kommt, dass auch die physische Bearbeitung von Material einen Urtrieb darstellt, der zurückgeht bis zum steinzeitlichen „Nestbau“. Die Arbeit mit den modernen Materialien – auch wenn es da kreative Leistungen gibt – beantwortet dieses Bedürfnis nicht. Wenn Sie nur einen Knopf drücken und etwas ist nicht mehr grün, sondern in Sekunden rot, dann geht das nicht nur zu schnell. Es fehlt auch was.

**Im Sommer kommt als Tondokument des Austropop Ihr „Von Haus zu Haus“ als Vinyl-Edition heraus. Neue Musik von Ihnen gibt es aber nicht. Wie steht es mit der Malerei?** Ich stehe in der Früh auf und male. Jeden Tag. Ich kann sagen, ich lebe malend.

**Hat sich dabei etwas geändert an der Technik oder den Farben?** In meinen Augen schon, wobei ich nicht weiß, ob das auch Betrachtern auffallen würde. Ich gehöre aber zu den Malern, die ihr Leben lang das Gleiche gemacht haben. Im



KONTAKT: +49 (0) 91 23 97 15 0  
INFO@THOMASSABO.COM



*Thomas Sabo*

JEWELLERY & WATCHES

WWW.THOMASSABO.COM

Gegensatz zu jenen, deren berühmtestes Beispiel wohl Picasso darstellt, die sich immer neu erfinden. Das allein kann aber auch kein Qualitätsmerkmal sein. Auch Breughel hat stets dasselbe gemacht, Mozart auch.

**Was fasziniert einen nach Jahrzehnten an der Staffelei noch?** Man vertieft die Sache, die man hat und an die man glaubt. Wenn man das kann. Deshalb hält man daran fest.

**Wie sehen Sie die Gegenwartsmalerei – oder interessiert Sie das weniger?** Ich bin schon interessiert, besuche etwa Ausstellungen. Dennoch muss ich eines sagen: Unterm Strich hat jene Kunst, die es unmöglich macht, zu erkennen, was daran wertvoll sein soll, eine Armee von Witzbolden auf den Plan gerufen. Die schauen nur, was sich die Leute alles gefallen lassen. Die Darstellung, das wissen wir spätestens seit den 1950er-Jahren, endet mit einer weißen Fläche, also am Abgrund. Die kreative Revolution, die das am Anfang des 20. Jahrhunderts war, endete wie so viele Revolutionen im Chaos. Da konnte dann

## „Ich kann sagen, ich lebe malend.“

Arik Brauer

jeder Gegenstand zum Kunstwerk werden. Akademien, Ausbildungsstätten, auch die Kunstkritiker braucht es dazu nicht mehr. Dafür wurde die Erklärungsmaschine selbst zu einer Kunst. Mit einer eigenen Sprache, dem Kunst-Chinesisch.

**Freut Sie als Dialekt-Pionier („Sie hab'n a Haus baut“) die Rückkehr wienerischer Texte in die Popmusik?** Die letzten Jahrzehnte wurde viel auf Englisch gesungen, weil die jungen Leute das auch weitaus besser können als meine Generation. Mir waren die Texte ja oft peinlich, weil man gemerkt hat, das ist jetzt kein „native English“. Vor allem aber soll man die Sprache ja nicht nur als Verständigungsmittel betrachten, sondern auch in ihr denken und träumen. Es wäre also eine Sünde, ein musikalisch vorgetragenes Gedicht, was für mich ein Lied immer war, in einer Fremdsprache zu machen. Dazu kommt, dass der Dialekt eine starke Potenz hat. Nicht nur das Wienerische, sondern jeder Dialekt.


**Anderswo wird das ja sogar noch enger gesehen, etwa wenn die Katalanen ihren Dialekt als eigene Sprache definieren.** Das stimmt schon, dass man da mitunter auch ins Chauvinistische abgeleitet. Aber zu viel Zucker im Tee ist auch ungesund ... Als ich die Chansons in Paris geschrieben habe, das war noch in den 1960er-Jahren, bin ich draufgekommen, dass der Wiener Dialekt mit der deutschen Sprache das Gleiche macht wie die französische Sprache zuvor mit dem Latein: Er lässt

Buchstaben weg, des besseren Sprachflusses wegen. „I hob an Huat“ klingt viel besser als „Ich/habe/einen/Hut“.

**Bei all der Nostalgie heute, wäre da eine Zusammenarbeit mit einer der aktuellen Bands nicht reizvoll?** Mich haben schon ein paar Gruppen angesprochen, die Chansons von mir vortragen, und das mal besser, mal weniger gut tun. Aber ich finde immer, dass die Jungen lieber was Eigenes erfinden sollen, als bei etwas zu „hitchhiken“, was ein anderer gemacht hat. Das gilt vor allem bei den Texten. Wobei leider manche von mir immer noch Aktualität besitzen. Anderes würde man heute wohl anders sagen.

**Wenn Sie sich doch noch hinsetzen würden, um ein Lied zu schreiben, was wäre ein Thema?** Vermutlich die Thematik, die momentan ganz Europa in seinen Grundfesten erschüttert und an der man gar nicht vorbeischieben kann.

**Sie sprechen die Flüchtlingskrise an, kennen aber persönlich auch die Verfolgung in der NS-Zeit, sehen Sie Parallelen zur Sprache der 1930er-Jahre?** Nein, das kann man nicht mit den Dreißiger- und Vierzigerjahren vergleichen. Es gibt ein Bewusstsein für die Gefährlichkeit von Nationalismus, das weit verbreitet ist. Dass manches nicht ganz aus der Welt verschwunden ist, liegt daran, dass wir es auch hier mit Urinstinkten zu tun haben. Wer sich selbst nicht zurechtfindet im modernen Leben, wünscht sich halt schnell, „machen wir alles rückgängig“. Aber das geht ja nicht.

**Wie zuversichtlich blicken Sie bei solchen Herausforderungen in die Zukunft?** Wenn wir von der Politik sprechen, dann sehe ich aus meinem Leben heraus die EU als einen Jahrtausend-Fortschritt an. Ein freiwilliger Zusammenschluss zwischen Staaten, der nicht einem Krieg diente, das gab es noch nie. Ich bin auch zuversichtlich, dass die Menschen diese lange Friedenszeit wieder erkennen werden und sich auch Europa wieder konsolidieren wird. Wie man hingegen mit der Umweltzerstörung umgehen will, dazu reicht meine Vorstellungskraft nicht aus. Alle Probleme gehen doch irgendwie von dieser Explosion der Bevölkerung aus. Seit ich lebe, in diesen lächerlichen Jahrzehnten, hat sich die Menschheit verdreifacht. Und jetzt soll sie sich wieder verdreifachen? Das kann sich nicht ausgehen. 



**Nachdenklich.**  
Würde Brauer heute ein Protestlied schreiben, wäre das Thema des Universalkünstlers die Situation der Flüchtlinge.

SHOP ONLINE

[www.brax.com](http://www.brax.com)

AM RICHTIGEN  
ORT SPIELT ZEIT KEINE  
ROLLE.

*Mein Leben passt mir!*

**BRAX**  
FEEL GOOD

# Kreislauf



Im April 2016 spielen a-ha, die norwegische Popformation, in Wien. Ich werde hingehen. Mein erstes Konzert als Teenager war a-ha, ich glaube 1986 in der Wiener Stadthalle. Also richtiges Konzert, die von der Familie kredenzt Blasmusikhappenings oder Konzerte mit nachgebauten Instrumenten aus dem Mittelalter zählen nicht. Ich war damals reif fürs Popkonzert, weil frisch aus der Latzhosen- und Zahnspangenzzeit entwachsen, die Pferde waren nicht mehr meine besten Freunde und aus der Bravo hatte ich erfahren, dass die Menstruation nicht den sofortigen Tod bedeutet – zumindest nicht, wenn sie innerhalb von einer Woche wieder aufhört. Ausgezeichnet war ich nicht sehr verwöhnt, was einerseits an dem Kaff lag, in dem ich zu wohnen hatte, und andererseits trug meine Faulheit nicht zu besonderen Schulerfolgen bei, obwohl ich redlich versucht habe, sie durch quirliche Gesprächigkeit während des Unterrichts zu kompensieren. Man hielt mich


daheim also kurz, in Buben und Rauchen maturiert es sich schlecht, witzelte man schlecht. Wiederholt. Nicht einmal den Rubikwürfel konnte ich lösen, so wie echt jeder. Man machte sich Sorgen.

Diesmal aber erlaubten die Eltern, dass ich da ausnahmsweise hingeh. Es dürfte der seltene Moment gewesen sein, in dem gerade keine Gefährdung in Mathe oder Rechnungswesen oder Handarbeiten, also irgendwas mit „braucht keine Sau nie und zwar niemals wieder“, im Raum stand, oder zumindest wussten sie nichts davon. Musikmäßig waren a-ha jetzt eigentlich gar nicht so der Burner für mich damals. Ich würde ja gerne behaupten, ich wäre stattdessen auf The Cure gestanden, oder Depeche Mode oder OMD. Ich fürchte aber, es waren ABBA und die Beatles, ja, auch ich war eine Witwe von John Lennon. Der Leadsänger von a-ha sah gar nicht so schlecht aus, wobei ich aber leider den Keyboarder anzuschmachten hatte, meine Freundinnen und ich haben uns die Band vorher aufgeteilt. Äh, ja. Egal, Hauptsache raus aus der heimischen Kontrolle, dieser Stätte der Liebe und der Enge, die einen nicht weit genug aus der Haut fahren lassen hat können.

In der Konzerthalle sah man Karottenhosen oder Leggings, so weit das Auge reichte. Tee nie in den 80ern gewesen zu sein bedeutete rückblickend gesehen, am Höhepunkt der guten Figur die unvorteilhaftesten Kleidungsstücke angehabt zu haben, die jemals entworfen worden sind. Auf den T-Shirts standen vermut-

lich Dinge wie I Love Limahl oder All You Need Is Nena – sie waren aber allesamt mit den sogenannten Netzleiberln überdeckt, womöglich in Neongelb, an den Achseln weit ausgeschnitten, um die neue, austreibende Behaarung mit Stolz präsentieren zu können. Ich kann es abkürzen, ich habe keine Erinnerung an das Konzert, außer dass es laut war und mir jemand einen Tschick durch die Legging, ja, Legging, gebrannt hat. Darüber hinaus fielen mir ein paar hübsche Jungs auf, die sich insofern auch mit mir beschäftigten, als sie heimlich die Schnürsenkel von meinem linken Schuh mit denen vom rechten Schuh verknotet haben, worauf ich knalend der Länge nach hinfiel – womit ich meine beachtliche Karriere als weiblicher Vollhock und ewiger Tollpatsch fulminant gestartet hatte. Eine Nuance meines Lebens, die mich niemals ganz unbegleitet gelassen hat. Geschmust haben dann nur die Freundinnen.

Das weitere Leben entwickelte sich trotz dieses kleinen Pechmakels dann eigentlich ganz prächtig, zwar mit Durchfallen in der Schule, nach der Matura aber dann gleich mit einem Job bei einer Zeitung. Ich sah auf einmal ganz überraschend einigermaßen gut aus, Menschen interessierten sich für mich, ich stieg ins Musikbusiness ein, wurde sehr jung Geschäftsführerin, versammelte meine Beziehungen der Reihe nach, aber alle mit interessanten Männern, bitte. Der angestrebte weitere Werdegang in Bezug auf totale Selbstverwirklichung und mehrere Weltreisen nahm aber dann ein paar eigenartige Kurven in ungeplante Richtungen. Und nun bin ich hier. Mit den Kindern in der kleinen Wohnung. Die Jobs haben sich eher wieder Richtung nur mehr Schreiben entwickelt, keine

Einkäufe mehr am Bobo-Biomarkt. Im Postfach ist ein Flugblatt eines Modehauses. Karottenhosen und Leggings, so weit das Auge reicht. Da sind wir also wieder. Und ich werde auf das a-ha-Konzert 2016 gehen. Wieder weil Hauptsache raus aus der heimischen Kontrolle, dieser Stätte der Liebe und der Enge, die einen nicht weit genug aus der Haut fahren lassen kann, diesmal von der anderen Seite der Generationenhierarchie. Und soll man mir dort ruhig wieder die Schuhe, diesmal vielleicht unter neuen Karottenhosen, zusammenbinden. Ich werde hoch erhobenen Hauptes auf die Pappn fallen. Diesmal darf nämlich ich den Sänger anschnachen, also sofern er noch Haare hat. Ich weiß mich nun durchzusetzen. Und: Ich kann seit letzter Woche den Rubikwürfel. Alles gut. 



**Heidi List.** Wenn sie nicht liest oder Musik hört, arbeitet die zweifache Mutter selbstständig als Kommunikationsmanagerin und freie Autorin.

#grandelegance

## BEGNADET FÜR DAS SCHÖNE

Im Grand Ferdinand, Hotel am Ring, feiert die Wiener Eleganz ein fulminantes Comeback.

Hier wird Tradition nicht rückwärts gedacht, sondern vorwärts zelebriert.

GRAND FERDINAND

Schubertring 10-12, 1010 Vienna

HOTEL AM RING  
VIENNA

[www.grandferdinand.com](http://www.grandferdinand.com)

# Hauptsache, alle sind beleidigt

**Seit Jahrzehnten ächzt das Land unter der großen Koalition.**

**Ö**sterreichs Regierung wird eher selten gelobt. Häufiger sind Kommentare wie dieser: „Jeder kennt solche Ehen: Die Partner haben gemeinsam so einiges erreicht, sind gemeinsam älter und einander überdrüssig geworden“, schrieb eine angesehene heimische Tageszeitung. „Je länger die ÖVP in der Regierung ist, desto besser lebt sie sich in die Oppositionsrolle ein. (...) Und je länger die SPÖ unter Beschuss ist, desto verbissener wird die Verteidigung, desto seltener der Entlastungsangriff.“

Dieser Analyse kann man sich anschließen, oder? Der Autor übertreibt ja nicht mit seiner Kritik. Lediglich in der Asylpolitik waren Rot und Schwarz zuletzt auf einer Linie. Überall sonst wird großkoalitionär herumgemurkelt. Und die Metapher vom alten Ehepaar drängt sich praktisch auf, wenn Werner Faymann und Reinhold Mitterlehner nach dem Ministerrat gemeinsam auftreten: Falls da noch etwas lodert, ist es sicher nicht die Leidenschaft.

Allerdings richtet sich der zitierte Zeitungskommentar nicht an Faymann und Mitterlehner. Die Abrechnung mit



**„Rosemarie Schwaiger. Die Tirolerin lebt seit 20 Jahren in Wien und arbeitet als Redakteurin für „Profil“. Privat reist und sportelt sie gerne.**

der Regierung erschien in der längst verblichenen Arbeiterzeitung – und zwar am 15. November 1989. Zu diesem Zeitpunkt war die große Koalition, nach einer ausgiebigen Pause, erst seit drei Jahren wieder im Amt. Den Zeitzeugen kam das Gezeter und Gestänker trotzdem schon quälend endlos vor. Es liegt also nicht an den handelnden Personen, wenn die Österreicher ihre Regierung kaum noch aushalten. Nicht einmal Reinhold Lopatka, eine anerkannte Koryphäe im Genre der unmotivierten Börsartigkeit, ist schuld. Es liegt am System. Auch Politiker, die leichter unter Genieverdacht gerieten als die aktuelle Belegschaft, müssten daran zerschellen. Die große Koalition kriegt jeden klein. Keine andere Regierungsform garantiert so zuverlässig, dass Politiker wie Wähler stets gleichmäßig beleidigt sind. Niemand bekommt, was er will. Alle fühlen sich geneppt. Und der permanente Zwang zum noch so unmöglichen Kompromiss hat Generationen von Amtsträgern charakterlich derartig deformiert, dass sie nur noch in Form von Gegengeschäften denken können: Ich verzichte auf die Erbschaftssteuer, dafür gibst du mir die Registrierkassenpflicht. Dann sind wenigstens beide Seiten unglücklich. Das Gleichgewicht des Schreckens im Kalten Krieg war leichter zu ertragen als das Gleichgewicht der Frustrierten in der heimischen Politik.

Seit 1945 wurde Österreich bis dato fast 43 Jahre lang von Rot und Schwarz gemeinsam regiert. Frei nach Ernst Jandl hieß das immer schon: Lechts

blinken, rinks abbiegen – oder umgekehrt, ist ja sowieso egal. Die Wähler rächten sich, indem sie aus der großen Koalition über die Jahre ein putziges Koalitionserl mach-ten: Zuletzt hatten Rot und Schwarz zusammen nur noch 51 Prozent. Bei der nächsten Nationalratswahl wird sich die GroKo vermutlich nicht mehr ausgehen. Die gemeinsam ertragene Schwindsucht ist alles, was bleibt. Dieses ruhmlose Ende hätte sich verhindern

lassen, zum Beispiel in den 80er-Jahren. Die Grünen waren 1986 erstmals ins Parlament einbezogen, die FPÖ lag unter ihrem neuen Parteichef Jörg Haider noch unter 10 Prozent. SPÖ und ÖVP hatten gemeinsam fast 85 Prozent. Ein kluges Mehrheitswahlrecht wäre ganz einfach umsetzbar gewesen.

Jetzt ist es dafür zu spät. Und für die große Koalition wahrscheinlich auch.

**Aus dem Leben eines Superschnüfflers**

## April, April!

**I**ch war extrem schlecht gelaunt, als frühmorgens der erste Anruf hereinkam, und ziemlich gut, als ich wieder auflegte, aber so war ich nun mal: Launisch wie der April! Ich sagte: „Superschnüffler Rock Rockenschaub löst auf alle Fälle alle Fälle, was kann ich für Sie tun?“ Und hörte: „Hallo, Rocky! Gibt es heute gratis Duftbaum den ganzen Tag oben bei Manni von Billigtankstelle, alle Richtungen von Duft!“

„Auch Fichte?“

„Auch Fichte!“

„Sehr schön. Aber sag bitte nicht Rocky zu mir. Ich heiße Rock wie der Felsen und nicht Rocky wie das Felschen.“

Ich war so begeistert von der Neuigkeit, dass ich, während ich aufstand, in die Latschen schlüpfte, mir das Öl in die Haare gab und die Brille auf die Nase setzte, gar nicht darüber nachdachte, wie bescheuert sich dieser Anruf angehört hatte. Und während ich mir aufgeregt den ersten Becher Russenschnaps hinter den Zaun kippte, fand ich nicht einmal die Muße, mich zu fragen, von wem er überhaupt kam. Ich wollte nur noch hinauf zu Manni, um mir meinen Duftbaum zu holen

und an den Rückspiegel zu hängen, aber der musste mir leider sagen, dass es gar keine Gratis-Aktion gab.

„Auch nicht Fichte?“


„Auch nicht Fichte.“

Als er mir dann stattdessen die neue, noch verschweißte Ausgabe von Piston Sluts in die Hand drückte, dem Hochglanzmagazin aus Detroit, das dortige Automechanikerinnen mit sehr viel Motorenöl auf ihnen und jeder Menge Werkzeug in ihnen zeigte, stach mir das Wort April in die Augen, und ich fragte: „Ist denn heute der Erste?“

Nun hatte ich wieder in der Nase, wie sehr der Anruf nach Zwiebel gestunken hatte, und sogar das Kebab, das sich der Anrufer während des Telefonats aus den Zahnnischen saugte, hatte ich nun wieder in den Ohren, aber vorhin war ich einfach blind vor Begeisterung, während ich nun blind vor Wut war. Denn diese verdammten Daltons, vier anatolische Ziegenhirten, die etwas unterhalb von Dirty Willis Swedish Pornhouse, in dem ich arbeitete, ihren Schweinkramladen Türkpörn betrieben, hatten mich, den

Superschnüffler, in den April geschickt!  
 Ich lenkte meinen Datsun 280ZX mit den Piston Sluts auf dem Beifahrersitz und einem reduzierten 2-Euro-Duftbaum „Fichte“ am Rückspiegel hinüber zum Pornhouse, ging hinauf zu Willi ins Büro, tippte etwas auf seiner Schreibmaschine und kopierte den Zettel dann tausendfach mit seinem Kopierer: TÜRKPÖRN – heute ALLES gratis! Dazu Anschrift und Telefonnummer.

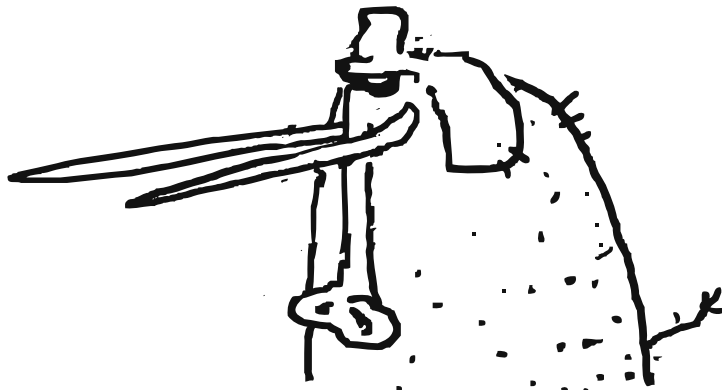
Danach holte ich mir zwei langbeinige Nutten vom Straßenstrich, drückte ihnen die Zettel und etwas Geld in die Hand und ließ sie das Werbematerial am oberen und am unteren Ende der Friedmann-gasse, in deren Mitte sich das Türkpörn befand, verteilen.


Vom Auto aus, in dem ich einen guten Blick auf den Ziegenstall der Daltons hatte, schaute ich mir den ganzen Tag lang an, wie es davor zu Staus und Schlägereien kam, weil die vier Barträger schlicht abstritten, dass es heute bei ihnen alles gratis gab. Und nur wenn der April-regen auf meine Frontscheibe prasselte oder ich schlicht zu viel geraucht hatte, sodass das Innere meines Wagens vollkommen vernebelt war, warf ich einen scheuen Blick auf Mandy aus Detroit, die gerade einen Wagenheber dort verschwinden ließ, wo es noch eine Spur besser roch als hinter meinem Rückspiegel. 



**Manfred Rebhandl.**

Autor in Wien. Zuletzt erschien „Töpfern auf Kreta“, vierter Teil seiner Krimireihe um Superschnüffler Rock Rockenschaub.



A JEDE KUA  
 BRAUCHT AN SHTIA  
 A JEDA SHTIA  
 A MENGE KIA 



## WIENERPEDIA 2020

TEXT: SARAH WETZLMAYR

### *Was wurde eigentlich aus: Markus Rogan*

2012 nahm er bei den XXX. Olympischen Sommerspielen in London zum vierten Mal an Olympischen Spielen teil. Zur Eröffnungsfeier war er Fahnenträger der österreichischen Olympiamannschaft beim Einzug der Sportler ins Stadion. In der „4 x 200 m Freistil“-Staffel schwamm er mit 1:48,13 Minuten zwar persönliche Bestzeit in seinem Split, die Staffel belegte aber insgesamt den 16. Platz.

Nach Beendigung seiner erfolgreichen Schwimmerkarriere trieb es Rogan ins Ausland, genauer gesagt über den großen Teich nach Los Angeles, wo er zwar nicht ganz untertauchte, aber zumindest von der Society-Bildfläche verschwand. Seine Studienambitionen führten ihn zum Fach der Psychologie; mit derselben Zielstrebigkeit, die ihn während seiner Schwimmerkarriere ausgezeichnet hatte, schloss er das Studium auch ab und eröffnete kurz darauf seine eigene psychotherapeutische Praxis in Beverly Hills.

2016 suchte der wohl berühmteste Auslandsösterreicher nach Rogan, Arnold Schwarzenegger, die Praxis Rogans auf, um über einige wichtige persönliche Angelegenheiten zu sprechen. Diese Gespräche inspirierten Rogan dazu, ebenfalls als nächste Station in seinem Leben die Politik anzudenken. Hochschnell wie üblich strotzte Rogan vor Ideen und Visionen für seine neue Heimat und entschloss sich, gemeinsam mit Arnie als Berater für die Gouverneurswahlen 2022 in Kalifornien zu kandidieren.

Mit dem Wahlspruch „Untergehen gibt es nicht“, dem einstigen Lebensmotto, das Rogan aus den Becken seiner Schwimmerkarriere aufs Festland hinübergerettet hatte, sowie der plakativen Betitelung seiner eigenen Person als „Rettungsschwimmer Kaliforniens“ ging er 2022 in die Schlussphase des Wahlkampfes. Im engeren Kreis seiner Mitstreiter befanden sich weitere Österreicher: „Ich habe mir den Hermann Maier ins Team geholt, der hat das Herz, wo ihm das Hirn fehlt, das ich ja habe. Und die Christine Reiler. Die hat als aktuelles Pearle-Gesicht einfach den Scharfblick, wo ich zu viel träume, und denkt langfristig, was mir als Kurzbahn-Europameister ja schon ein bisschen schwerfällt“ Das Wahlprogramm des studierten Psychotherapeuten umfasste neben gratis Psychoanalyse und Schwimmtraining für alle kalifornischen Bürgerinnen und Bürger auch noch eine Liberalisierung der kalifornischen Einwanderungspolitik für all jene Österreicher, denen „the world in Österreich too small is“. Auch vonseiten der österreichischen Politik wurde Rogan unterstützt, was letztlich zu seinem knappen Verlust in der Endphase der Wahlen beitrug. Die – leider unredigiert übernommene – Unterstützungsnote aus dem Bundeskanzleramt strotzte derart vor Rechtschreibfehlern, dass die Amerikaner sich letztlich doch für Skistar Bode Miller, den schärfsten Konkurrenten Rogans, entschieden.



**„Markus Rogan (\*4. Mai 1982 in Wien) ist Österreichs erfolgreichster Profischwimmer mit zahlreichen Medaillen bei Olympia sowie Welt- und Europameisterschaften. Er studierte International Relations and Economics an der Stanford University und absolvierte eine Ausbildung zum Psychotherapeuten.“**



*time*  
*to pose*



# Der Trafikant

**Die Notenbanker wollen nur Gottes Werk tun und es abschaffen. Ein paar österreichische Politiker wollen zu seinen Gunsten die Verfassung ändern. Und das Brüsseler Politbüro? Das sieht in all seiner Weisheit das Bargeld plötzlich als Hort der Terrorfinanzierung sowie Steuerhinterziehung und will es zumindest beschränken, vorerst.**

**A**ls gelernter Wiener denke ich bei Steuerhinterziehung weniger an das Schmattes beim Wirt, sondern an jene Milliarden, die sich in Steueroasen vergoogeln, legal, unbar und digital, egal. Aber wer sagt, dass Politiker auch (so) denken?

Bei der Terrorfinanzierung und dem illegalen Waffenhandel sieht es natürlich ganz anders aus. Da dürfe man nicht mehr tatenlos zusehen, sondern müsse unverzüglich und energisch einschreiten und zumindest eine Bargeldobergrenze von – vorerst – € 5.000 einführen. Wunderbar! Ganze Kontinente werden so befriedet, ganz sicher, über Nacht.

Ich stell mir das ungefähr so vor: „Nähme 100 Kalaschnikow AK47 und 500.000 Patronä, gäbe € 50.000.“ „Nein, Bruda, gäht nix wägen Bargeltobbagränzä. Machma so: heutä 10 Stüg AK47 und Patronä und gäbe € 5.000, kleine Scheinä. Du wisse, große Scheinä böse. Dann du komme nechstä neun Tagä imma und ich dir gäbe wieda 10 AK 47. Müsse du värstän, is wäge Terorisda.“ Na ja, Victoria Nuland, Sie erinnern sich, „fuck the EU“, und Co. werden sich beim fröhlichen Regime-Change sicher an die Bargeld- und sonstigen Grenzen halten.


Und dann sind da noch die Argumente Kosten und Sicherheit. Klar, Papier- oder Baumwollstreifen zu bedrucken kostet auch Geld, und der eine oder andere falsche Fünzfziger wird sich nicht vermeiden lassen, aber allemal besser als Bits und Bytes.

Mein Bezahlterminal kostet mich pro Jahr über € 100 Miete, und wenn mit Kreditkarte bezahlt wird, kommen noch ein paar Ge-

bührenprocente dazu. Schön für die Banken, schlecht für mich. Und eins weiß ich mit Sicherheit: Wenn wieder ein Update fällig wird, ein Bug vergessen wurde oder ein Virus sein Unwesen treibt, dann ist das Restrisiko jenes Risiko, das dem bargeldlosen Zahlen den Rest gibt, vom simplen Stromausfall ganz zu schweigen. So gesehen: Nur Bares ist Wahres!

Unser Registrierkassenschelling sieht das anscheinend ebenso, der liebt Papier. Egal ob Sie bei mir kistenweise Zigarren kaufen oder nur ein Brieflos, ein Beleg muss gedruckt und ausgehändigt werden, da gibt's plötzlich kein digital mehr. Ob der Kunde will oder nicht, da muss Altpapier produziert werden.

Ganz anders die US-Notenbanker. Die beweisen bei ihrem Altpapier wenigstens Sinn für Humor. Da wird tagtäglich Geld aus dem Nichts geschaffen und auf die Rückseite dieser Schuldzettel schreiben sie „In God we trust“. Diesen Trost des Glaubens haben wir Europäer nicht. Wir müssen unseren Eurokraten trauen, aber wenigstens die sind ehrlich, ehrlich! „Wenn es ernst wird, muss man lügen.“ Ob der Jean-Claude Juncker den alten Epimenides und sein Kreter-Paradoxon gekannt hat? Wohl eher nicht.

In diesem Sinne, rauchen Sie wohl! 

**Der Informant. Er ist ein Seismograf der Stadt, ein Rauchmelder schwelender Glutnester, ein Philosoph des Alltäglichen – er ist unser Trafikant.**

**Motorsportfans aufgepasst!**

**WIENER**

**MOTOR  
BLOCK**

# **DTM 2016 von 20.5. bis 22.5. am Red Bull Ring**

Schon mal Zugang zur Startaufstellung bei einem Motorsportevent gehabt oder in einem DTM-Fahrzeug mitgefahren?

**Das große DTM-Gewinnspiel  
von WIENER und Motorblock.at**



**ES KANN NUR EINER GEWINNEN!**

**DTM 2016 von 20.5. bis 22.5. am Red Bull Ring**

**Der Gewinn:**

- ➔ 1 Taxifahrt im DTM-Fahrzeug
- ➔ 1 x 2 exklusive Zugänge zur Startaufstellung

Mitspielen unter  
[motorblock.at/](http://motorblock.at/)  
**DTM2016**

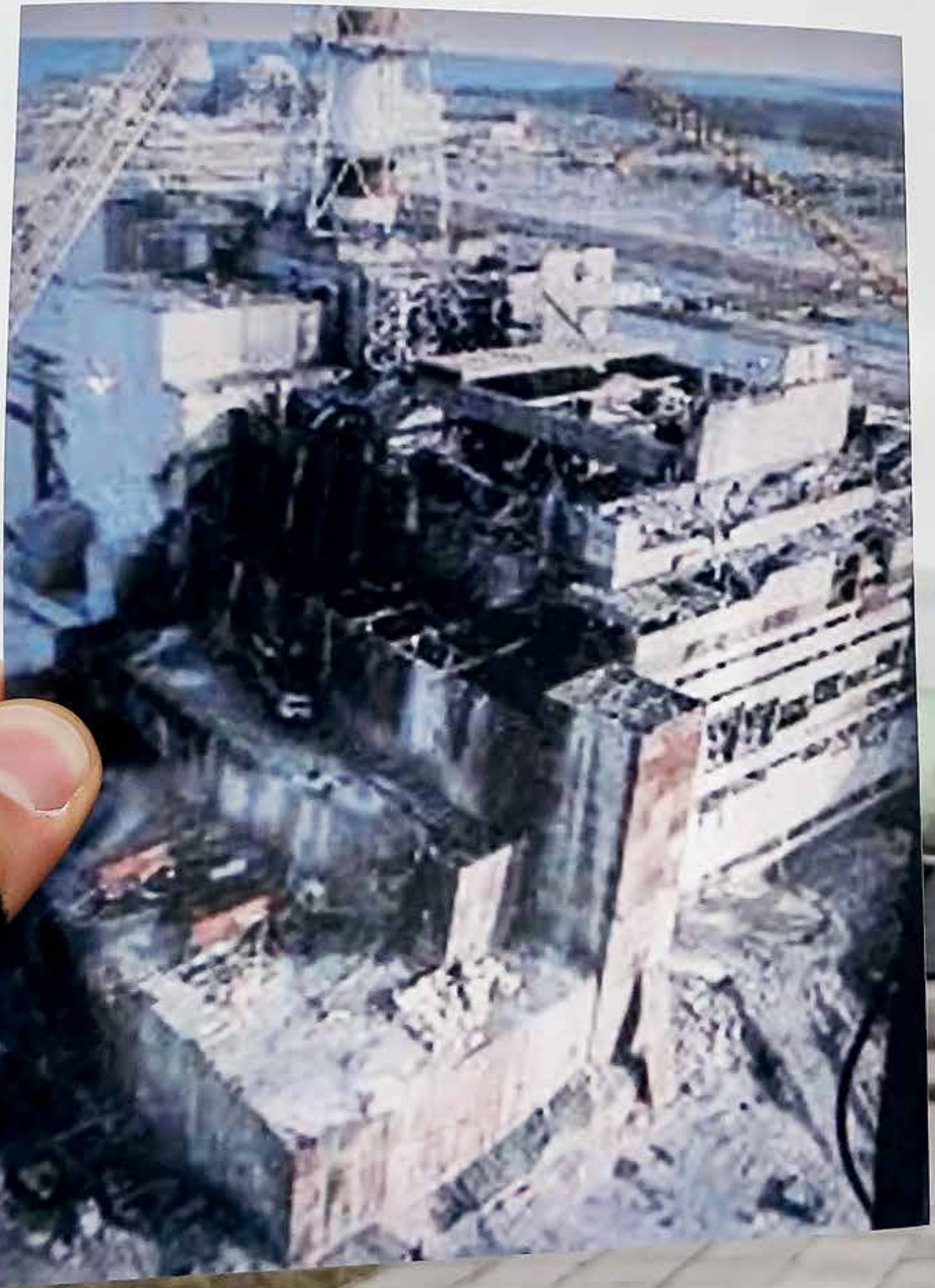
**DTM**

**Red Bull**  
**Ring**  
S P I E L

**RTL**

**RTL NITRO**

**THEMA**



# Willkommen in der TODES ZONE

Tschernobyl steht für den Super-GAU der Menschheitsgeschichte. Heute tummeln sich dort Thrill-Touristen aus aller Welt – und das obwohl die Gefahren längst nicht gebannt sind.

TEXT: THOMAS BRUCKNER

## Prolog:

Als nach einem Sicherheitsexperiment am 26. April 1986 um 1:24 Uhr eine Explosion im Inneren von Block 4 die 1.200 Tonnen schwere Betonplatte des Reaktors in die Höhe stieß und dabei das Reaktordach des AKW Tschernobyl zerfetzte, hatte die Welt ihren ersten Super-GAU. Radioaktive Substanzen wurden in eine Höhe von bis zu 1,5 km geschleudert, kontaminierte Wolken zogen in alle Himmelsrichtungen, vorwiegend aber Richtung Europa. Heute weiß man, dass es weltweit keinen Ort gibt, den die radioaktiven Wolken aus Tschernobyl nicht erreicht haben. In der lediglich 3 km vom Kraftwerk entfernten 50.000 Einwohner zählenden Stadt Prypjat lag der Strahlenwert um ein Tausendfaches über dem Normalwert. In den folgenden Tagen musste die gesamte Bevölkerung im Umkreis von 30 km um den Reaktor evakuiert werden. Den Einwohnern war es lediglich erlaubt, das Notwendigste mitzunehmen. „In drei Tagen könnt ihr wieder zurück“, hieß es. Natürlich war das eine Lüge. Seit damals durfte niemand ohne spezielle Genehmigung das Gebiet betreten. Das gesamte Areal ist streng bewacht und in Zonen unterteilt. An Checkpoints kontrollieren bewaffnete Soldaten die Papiere der Besucher. Die Gefahren, die

von Tschernobyl ausgehen, sind auch heute noch nicht aus der Welt. Der notdürftig kreierte Sarkophag zerbröselte, regelmäßig wird durch Waldbrände Radioaktivität freigesetzt, keine 500 km entfernt vom Unglücksort tobt ein Krieg und auch als Terrorziel hat Tschernobyl seinen Reiz. So wie neuerdings auch für Touristen. Mittlerweile bieten findige Agenturen Touren zum Unglücksreaktor an. 280 Euro kostet ein Zweitagesausflug, die Miete des Geigerzählers inbegriffen.

**T**schernobyl war wohl auch schon vor dem Super-GAU ein Kaff. Wenn ich so durch die verlassen Straßen laufe, die damals begehrtesten Regionen hinauf und hinunter, und die ringsum in den Wäldern verfallenden Häuser betrachte, kommt mir genau das in den Sinn. Selbst wenn meine Fantasie den leeren, aufgerissenen Straßen außergewöhnliche Fahrzeuge und all den verwitterten Gemäuern die prachtvollsten Fassaden schenkt; ja, auch dann noch, wenn die vorherrschende entsetzliche Stille einer angenehm menschlichen Geräuschkulisse weichen würde, wenn ich also, schlicht gesagt, Tschernobyl das bestmögliche Leben

einhauchen könnte, es würde nichts ändern: Tschernobyl war, ist und wird wohl bis in alle Ewigkeit ein Kaff bleiben. Da bin ich mir sicher. Aber ein geschichtsträchtiges und weltberühmtes, das schon. Und ein bedrohliches. Ich fühle mich jedenfalls seltsam hier in Tschernobyl, 30 Jahre nach dem GAU. Ständig meine ich, einen metallenen Geschmack im Mund zu schmecken. Aber das ist wohl Einbildung. Tschernobyl liegt zwar innerhalb des Sperrgebiets, aber außerhalb der Todeszone und gilt offiziellen Angaben zufolge als relativ unbedenklich. Trotzdem ziehe ich wieder und wieder den Geigerzähler aus meiner Jackentasche, halte ihn Richtung Norden, wo ich den Reaktor vermute. 15 Mikrosieverts blinken vom Display. Das ist in Ordnung. Unbedenklich. Über die Jahrzehnte hat sich ein Großteil der Radioaktivität in den Boden gefressen. Jährlich sinkt sie rund einen Zentimeter tiefer in den Untergrund. Neben unzähligen Baracken gibt es im Zentrum der Stadt auch ein halbes Dutzend bewohnter Gebäude. Postamt, Regierungsgebäude, ein Shop, ein Hotel. Zudem wurden einige Gebäude renoviert. Vorwiegend handelt es sich um Unterkünfte für Arbeiter, Soldaten, Polizisten und Feuerwehrleute. Rund 5.000 Menschen leben wieder im Stadtgebiet und Umland von Tschernobyl. Die meisten kamen in den letzten Jahren zurück, einige wenige haben die Region ohnehin nie verlassen. „In Tschernobyl kann man heute durchaus wieder leben“, sagt Vladimir, ein rundbauchiger Mitfünfinger, der als Feuerwehrmann hier Dienst tut. Nach der Explosion des Reaktors wurden er und alle anderen Bewohner seines Heimatdorfes evakuiert und über ganz Russland verstreut. Auch aufgrund dieser Maßnahme blieben die genauen Auswirkungen des Super-GAU bis heute äußerst unkonkret. Konkret sind irritierende Zahlen. Laut Internationaler Atomenergiebehörde stehen weniger als 50 Tote direkt in Verbindung mit dem Unfall. Nur rund 4.000 Menschen sollen in weiterer Folge an Krebs gestorben sein. Mehr nicht. Für unabhängige Experten sind diese Zahlen eine Provokation. Sie reden von 1,5 Millionen Toten weltweit. Was sagt Vladimir? „Meine Tochter findet keinen Partner. Niemand will Kinder mit jemandem, der ursprünglich aus dieser Gegend stammt. Wir sind stigmatisiert. Warum wohl?“

Die Strecke Tschernobyl Richtung Reaktor gleicht dann einer Endlosschleife an

Tröstlosigkeit. Weites, ebenes Land, verlassenes Land, kontaminiertes Land. Gelbschwarze Strahlenwarnzeichen weisen auf die radioaktive Verseuchung der Wälder hin, Ortstafeln auf ehemalige Städte und Dörfer, die nach dem GAU dem Erdboden gleichgemacht wurden. Und dann kündigt ein Schild den letzten Checkpoint an. Todeszone. Dauerhaftes Leben ist für Menschen ab hier nicht mehr möglich. Zwei bewaffnete Soldaten stehen vor einem verschlossenen Schranken. Passkontrolle. Einzeln wird unsere Reisegruppe gecheckt. Fünf etwa 30-jährige Slowaken, eine Amerikanerin und ich. Fünf Minuten später geht ein Raunen durch den Bus. In der Ferne baut sich ein kantiges, bedrohlich wirkendes Ungetüm auf. Das Atomkraftwerk Tschernobyl. Es knackt jetzt im Bus, dann rattert es. 15, 20, 30, 50, 70. Der Geigerzähler stoppt bei der Zahl 90. „Zwar weit über dem Normalwert, trotzdem noch ungefährlich“, beruhigt Dominik und streicht sich mit der flachen Hand über seinen kahlen Hinterkopf. Eine Geste der Unsicherheit? Wohl eher nicht. 2008 war der ehemalige slowakische Journalist Dominik Orfanus das erste Mal in der Todeszone. Noch im gleichen Jahr gründete er die Agentur Chernobyl Welcome. Seitdem reist er jährlich zig Mal hierher, zumeist mit Touristen. Mittlerweile gibt es einige Konkurrenzanbieter, rund 8.000 Menschen besuchen jährlich das Sperrgebiet.

Ukrainische Fremdenverkehrsexperten rechnen mit bis zu einer Million Touristen jährlich in naher Zukunft. „Das Abenteuer, der Thrill, das Außergewöhnliche reizt viele“, so Dominik, der zweifache Familienvater, der in Bratislava lebt. Motive, die auch unsere Reisegruppe treiben, wie der nächste Stopp verrät. Prypjat – die tote Stadt. 3 km vom Reaktor entfernt, maximal vom Super-GAU betroffen. Am Tag nach dem GAU wurden die 47.000 Bewohner innerhalb von 3 Stunden mit Bussen evakuiert. Seitdem lebt hier niemand mehr. Bloß die Natur blüht auf. Zügellos. Tag für Tag holt sie sich Zentimeter für Zentimeter Fläche zurück. Bäume durchstoßen brüchiges Gemäuer, Sträucher und Geäst umwickeln alles von Hand Geschaffene. In den Resten der noch stehenden Gemäuer verrostet, vermodert und zerfällt alles Zurückgelassene. Rostbraune Betten stehen im halb verfallenen Krankenhaus herum. Kinderkrippen, Schutt, ein halb verwester Hund. Ein morsches Klavier protzt von



der Bühne des in sich zusammenfallenden Konzertsaals, Taue hängen von der Decke einer brüchigen Sporthalle, im Kindergarten liegen Puppen neben umgestürzten Kinderwägen, ein Sprungturm thront vor dem leeren Schwimmbecken. Aus aufgerissenen Asphaltboden ragt ein rostiges Riesenrad in den wolkenverhangenen Himmel. Grausam schöne Fotomotive allerorts, viele kennt man ohnehin aus den Medien, einige davon gleichen Inszenierungen. Sind sie ja auch. Auf eigene Faust erkunden wir jetzt die Stadt. Ich schließe mich drei Reisekollegen an, die Tarnklamotten tragen. Wie Survival Guides klettern sie überall rauf und hinein. Vor jedem außergewöhnlichen Motiv markieren sie die coolen Macker. Klar hat jeder eine GoPro am Stick. Anders als ich sehen die Jungs in Prypjat den Abenteuer-spielplatz, nicht das Mahnmal. Ein häufiges Phänomen, wie ich erfahre. „Fast monat-



**Lokalausgesehen.**  
WIENER-Redakteur  
Thomas Bruckner vor dem  
Unglücksreaktor 4 des  
Atomkraftwerks Tschernobyl.



**Bilder einer Katastrophe.**  
Auch 30 Jahre nach dem  
Super-GAU ist die Gegend  
rund um Tschernobyl  
mensenleer. Der Tourguide  
lotst Touristen durch die  
Todeszone (o.). Das Denkmal  
für die Feuerwehrleute von  
Tschernobyl (Mitte).



## **CHRONIK EINER KATASTROPHE**

### **25. April 1986:**

In Block 4 des Atomkraftwerks werden wegen eines Tests die Sicherungssysteme außer Betrieb gesetzt

### **26. April:**

Aus bis heute noch ungeklärten Gründen fällt um **0:28 Uhr** die Leistung des Reaktors auf 1 Prozent. Um die Leistung wieder zu steigern, fährt man die Bremsstäbe aus dem Reaktorkern aus. Die Vorschriften hätten eigentlich ein Abschalten des Reaktors gefordert

### **1:23 Uhr:**

Die Temperatur des Kühlmittels steigt dramatisch an. **36 Sekunden** später versucht der Schichtleiter eine Notabschaltung. Zwei Explosionen zerstören den Reaktor. Grafit gerät in Brand.

### **5:00 Uhr:**

Die Brände außerhalb des Reaktorgebäudes sind gelöscht. Die Strahlung im 3 km entfernten Prypjat erreicht das 600.000-fache des Normalwerts.

### **27. April:**

Sämtliche Löschversuche im Reaktor schlagen fehl. Die radioaktive Strahlung liegt außerhalb des Messbaren.

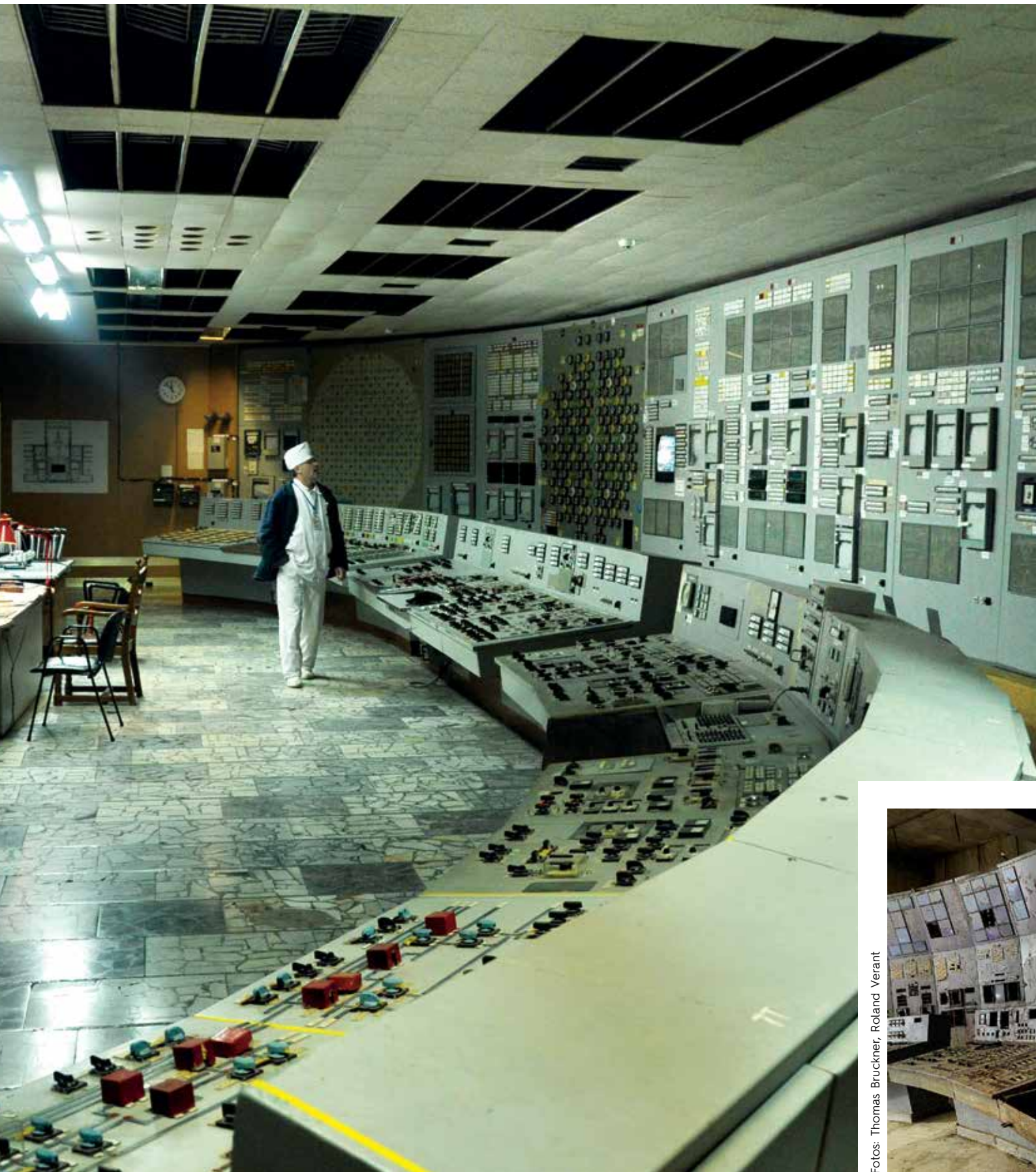
### **6. Mai:**

Mittels Stickstoff gelingt die Brandlöschung. Erstmals konnte die Freisetzung von radioaktiven Stoffen in die Atmosphäre gestoppt werden.



### **November 1986:**

Das Gelände ist gesäubert, der Sarkophag fertiggestellt. Verantwortlich dafür waren die sogenannten Liquidatoren. Genaue Angaben über deren Anzahl existieren nicht.



Fotos: Thomas Bruckner, Roland Verant



### STRAHLENTIPS

Zusätzlich zu ein- und zweitägigen Gruppenreisen bietet Chernobyl Welcome mehrtägige Individualtouren in die Sperrzone an. Auch Sondertouren wie Fototrips sind möglich. Ein Zweitagestrip kostet 280 Euro pro Person. [www.chernobylwel.com](http://www.chernobylwel.com)

Tagesausflug per Bus zu Todeszone, Reaktor, Prypjat, „Rotem Wald“ und Forschungszentrum; Treffen mit Wiederansiedlern, Besuch von Rossokha mit Schrottplatz der Bergungsgeräte; englischsprachige Führung, Lunch. Solo East Travel, [www.tourkiev.com](http://www.tourkiev.com)



lich entdecken wir Jugendliche, die illegal in die Sperrzone schleichen und hier übernachten wollen“, erzählt mir abends ein besoffener Soldat, der hier stationiert ist. „Es ist eine beliebte Mutprobe vieler ukrainischer Jugendlicher“, sagt er. Die Strafe dafür ist überschaubar, liegt angeblich bei 65 Euro.


Tags darauf stehen wir direkt vor dem Symbol des Schreckens. Keine 150 m trennen uns vom Reaktorblock 4. 2.000 Tonnen Uran schlummern nach wie vor in seinem Inneren. Unter dem instabilen Betonmantel toben chemische Vorgänge, die Chemiker nicht deuten können. „Eines von vielen Problemen ist der Dunst“, erzählt Dominik. „Der verflüssigt sich und entfacht ständig neue uns noch unbekannt Reaktionen. Jederzeit könnten verheerende Kettenreaktionen entstehen, deren Ausmaße der Menschheit noch fremd sind.“

Die langen Stahlarme der Kräne kreisen gemächlich über den unförmigen, kantigen Betonklotz. Arbeiter tragen Rohre und andere Gegenstände über die riesige Baustelle. Hunde streichen übers Baugelände. Es herrscht ruhige Stimmung und gemächliches Treiben. Hin und wieder wirbelt der Wind Schmutz und Staub durch die Luft. Niemand schert sich drum. Besondere Schutzkleidung sehe ich keine. Manche Arbeiter tragen Staubmasken, die meisten nicht einmal das. Auch wir stehen ohne jeglichen Schutz vor dem Sarkophag. Möglich macht das eine Betonwand, die zwischen Reaktor und Baugelände hochgezogen wurde. Diese reduziert die Strahlenbelastung auf ein akzeptables Maß. Zudem wurde das gesamte Erdreich abgetragen und durch ein Betonfundament ersetzt. All diese Maßnahmen machen ein relativ sicheres Arbeiten auch in der Nähe des Reaktors möglich. Der Strahlenwert hier: 450 Mikrosieverts.

Lediglich 300 m entfernt vom Reaktor türmt sich eine 31.000 Tonnen schwere, riesige gewölbte Stahlkonstruktion auf. Die neue Schutzhülle. Sie soll Tornados und Erdbeben aushalten und durch ein computergesteuertes Belüftungssystem dauerhaft rostfrei bleiben. Die Kosten: 2,1 Milliarden Euro. Finanzierung? Noch fraglich. Nach Fertigstellung im Jahr 2017 soll diese auf Schienen über den alten Reaktor geschoben werden und für 100-jährige Sicherheit sorgen. Etwa 3.000 Menschen arbeiten täglich vor Ort an diesem Vorhaben. Ingenieure, Spezial-, Fach- und Hilfsarbeiter aus aller Welt. Weshalb arbeitet man hier? „Gutes Geld“,

wirft mir ein Franzose über die Absperzung zu. Was sonst? Spätabends, nach zwei Tagen in der Schutzzone, verlassen wir diese wieder. Beim Checkpoint werden wir auf etwaige mögliche Verstrahlungen gecheckt. Angeblich haben wir nicht mehr Radioaktivität abbekommen als bei einem Langstreckenflug. Das Städtchen Tschernobyl verschwindet langsam im Rückspiegel des Busses. Tschernobyl – ein Kaff, ja, aber eines, das die Welt in Atem hält.

### Epilog:

Zwei Dinge stechen vor Ort besonders ins Auge. Erstens: Fauna und Flora gedeihen trotz erhöhter Radioaktivität scheinbar prächtig. Das Schlagwort Naturschutz müsste somit umgehend in Menschenschutz korrigiert werden. Die Natur tangiert die Strahlung wenig. Zweitens: Der Unglücksreaktor ist zugleich tickende Zeitbombe und Tourismusmagnet – und somit Spiegel der heutigen Gesellschaft, für die Katastrophe und Amüsement längst kein Widerspruch mehr sind. 

### Ausstellungstipp

#### „DA WAR MAL GANZ VIEL LEBEN. CHERNOBYL 30 JAHRE NACH DEM SUPER-GAU“

Der Südtiroler und Wahlwiederwähler Roland Verant reiste bereits acht Mal nach Tschernobyl und verbrachte dort, ausgerüstet mit seiner Kamera, 47 Tage in der Sperrzone. Das Ergebnis seiner Entdeckungstour durch das 1986 von der Nuklearkatastrophe betroffene Gebiet rund um das Atomkraftwerk sind 25.000 Bilder, die eindrucksvoll dokumentieren, wie fasziniert Verant von dieser morbiden Kulisse ist, aus der sich der Mensch selbst vertrieben hat. „Ich wollte mit eigenen Augen sehen, was zurückbleibt, wenn die größte jemals von Menschhand verursachte Katastrophe einmal eingedämmt ist“, so Verant. Anlässlich des 30. Jahrestages des Reaktorunfalls öffnet Roland Verant in Kooperation mit der Bad Vöslauer Kulturplattform „Platz für Kunst“ einen Teil seines Fotoarchivs. Die Fotos sind vom 23. April bis 1. Mai 2016 im Kammgarnzentrum Bad Vöslau, Hanuschgasse 1, zu sehen.

**Öffnungszeiten:** täglich 16 bis 20 Uhr.  
[www.kammgarnzentrum.at](http://www.kammgarnzentrum.at)  
FB: [chernobylupcloseandpersonal](https://www.facebook.com/chernobylupcloseandpersonal)

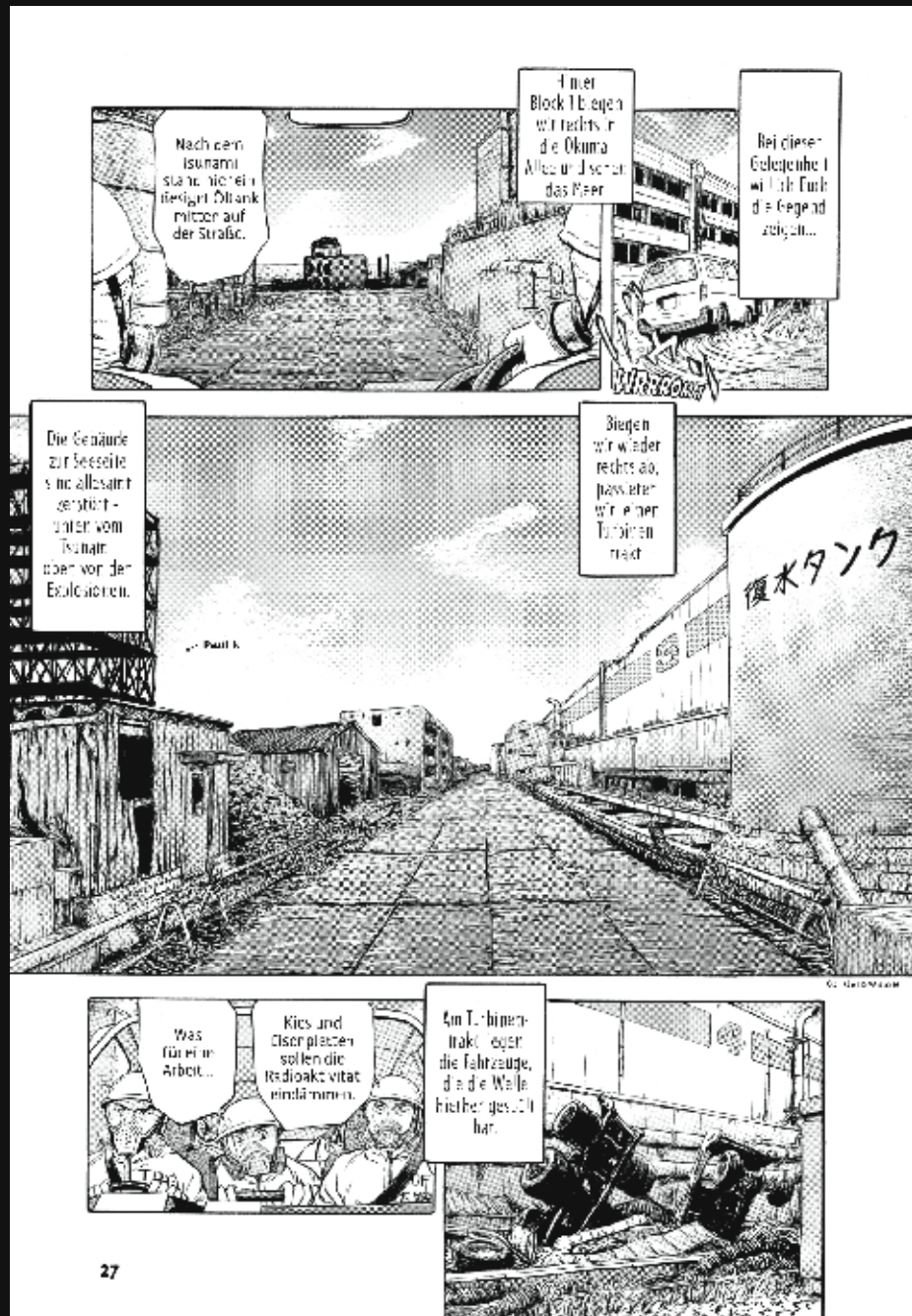
# MANGA STRAHLUNG

**Kazuto Tatsuta arbeitet in der Ruine des Atomkraftwerks Fukushima: Nach nur zwei Monaten hat sein Körper die maximal erlaubte jährliche Strahlendosis aufgenommen und er muss zwangspausieren. Diese Zeit nutzt er, um einen dokumentarischen Comic über seine Arbeit zu zeichnen.**

TEXT: STEPHAN TIMM

**I**m Jahr 2012 braucht der Japaner Kazuto Tatsuta dringend einen Job, und so vermittelt ihm das Tokioter Arbeitsamt eine Arbeitsstelle im Atomkraftwerk Fukushima 1, das ein Jahr zuvor, am 11. März, in Japan als „IF“ zum Synonym für eine unvorstellbare Nuklearkatastrophe und ein nationales Trauma geworden ist. Penibel beschreibt der Autor die Abläufe seiner Arbeit, erläutert die einzelnen Schutzmaßnahmen und Sicherheitskontrollen, kartografiert für den Leser die Gebäude und Zufahrtswege. Er fasst aber auch in Bilder, was die Berichterstattung der Betreibergesellschaft Tepco und die in den Medien gezeigten Bilder verschweigen: Die Angst der Kollegen und die Absurdität einiger Sicherheitsvorkehrungen, die manche Arbeiter und auch ganze Firmen bewusst umgehen. Denn je näher die Arbeitskräfte an den geschmolzenen Kernreaktoren eingesetzt werden, um so höher ist der gezahlte Lohn. Auch offizielle Messstellen scheinen teilweise verfälschte Ergebnisse anzuzeigen und bereits bei den vorgeschriebenen medizinischen Tests (vor Abschluss des Arbeitsvertrages) wird großzügig zugunsten auch gesundheitlich angeschlagener Bewerber entschieden. Tatsuta schildert, wie viele der Arbeitskräfte aufgrund der Beschäftigung über mehrere Sub-Unternehmen ausgebeutet werden; ihnen bleibt nach Abzug der Kosten für die Sammelunterbringung und Essen kaum etwas von ihrem Lohn übrig.

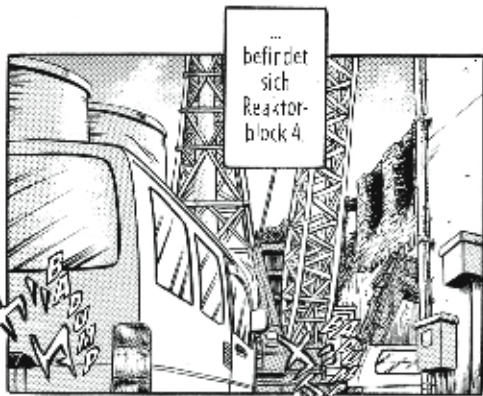
Das größte Problem bei seiner Arbeit auf der immer noch stark radioaktiv verstrahlten Baustelle ist für Kazuto Tatsuta seine unter der Schutzmaske juckende Nase; auch die hohen Temperaturen des Sommers belasten ihn. Und



viele seiner Kollegen glauben, dass es in Fukushima wahrscheinlicher ist, an einem Hitzschlag zu sterben als an Radioaktivität. Obwohl sich die Arbeiter der Gefährlichkeit ihres Arbeitsplatzes durchaus bewusst sind, gehen sie sehr hilfsbereit und höflich miteinander um. Und sie sind stolz, bei der nationalen Aufgabe der Schadensbeseitigung mitwirken zu dürfen.

Bewegend sind Szenen, in denen die dem freien Lauf überlassene Natur beschrieben

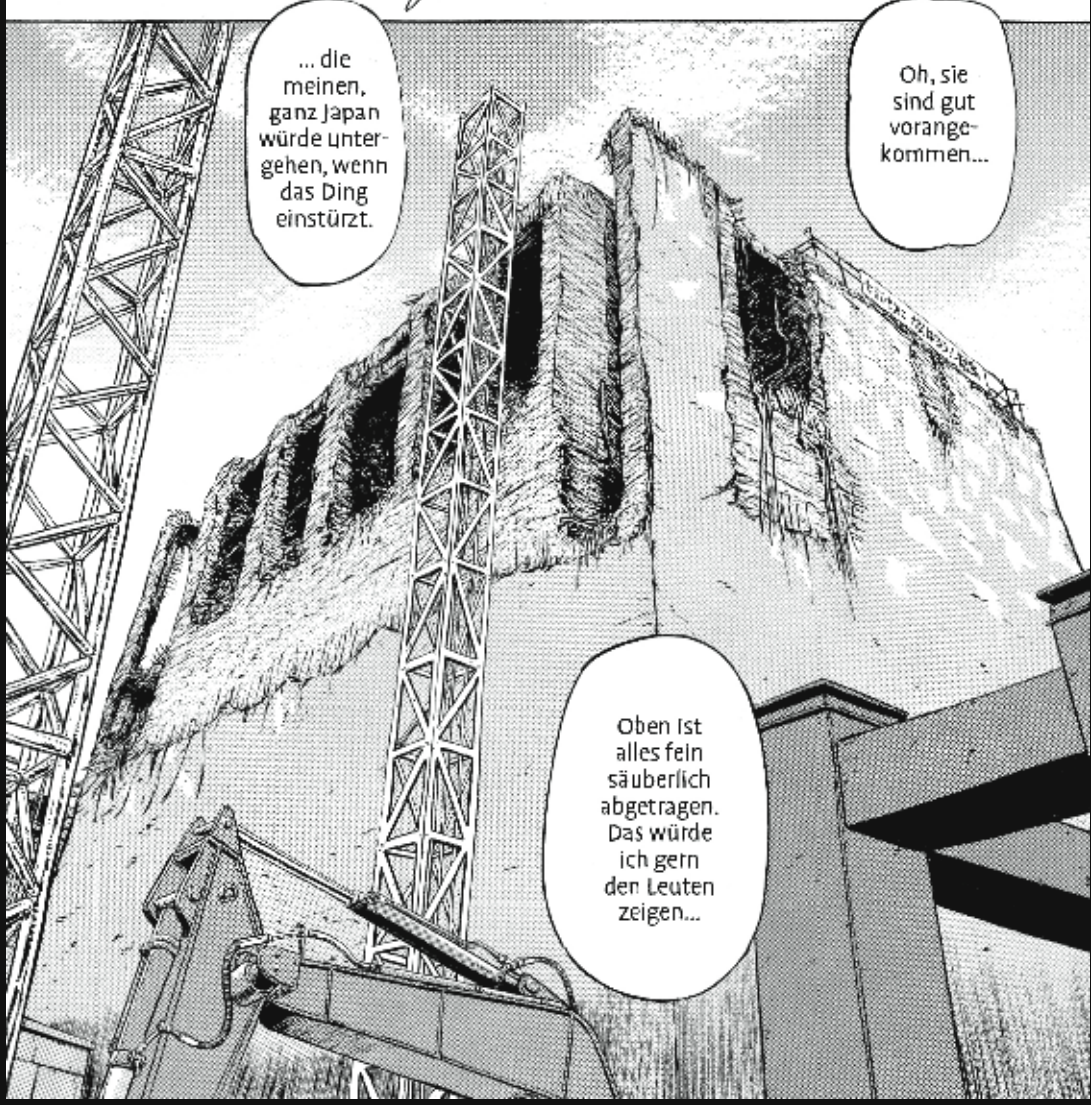
**Hinweis zu den Bildern:** Japanische Bücher werden auf den einzelnen Seiten in der Leserichtung von rechts oben nach links unten gelesen.



... befürchtet sich Reaktorblock 4



Hinter der von einem provisorischen Deich geschützten Müllverarbeitungsanlage...



... die meinen, ganz Japan würde untergehen, wenn das Ding einstürzt.

Oh, sie sind gut vorangekommen...

Oben ist alles fein säuberlich abgetragen. Das würde ich gern den Leuten zeigen...




**Reaktor 1F**  
 Ein Bericht aus Fukushima  
 Teil 1  
 Autor: Kazuto Tatsuta  
 208 Seiten, Softcover,  
 Carlsen Verlag, 13,40 Euro

wird: Der morgendliche Gesang von Grillen auf vollständig überwucherten ehemaligen Reisfeldern oder Kälber, die in der nach der Katastrophe errichteten Gefahrensperrezone geboren sind und noch nie einen Strick um den Hals gehabt haben.

Um auch weiterhin auf 1F arbeiten zu können, schreibt Tatsuta unter einem Pseudonym. Der jetzt erschienene erste Band des auf drei Alben ausgelegten Zyklus vermittelt einen bislang einmaligen Blick hinter die Kulissen.

Er zeigt neben dem Alltag der Rückbauarbeiten des ehemaligen Atomkraftwerks vor allem das Selbstverständnis der Japaner, unaufgeregt mit dem GAU umzugehen.

Der zweite Band wird im Sommer erscheinen. Spätestens dann wird der Leser erfahren, ob die Arbeit im radioaktiv verseuchten Gebiet den Zeichner krank gemacht hat. Wegen des weltweiten Erfolgs seines Comics wird er jedenfalls keine gefährliche Arbeit mehr annehmen müssen. 

Zeichnungen: © 2014, Kazuto Tatsuta, Kodansha Ltd. / Carlsen Verlag, Hamburg 2016

**TSCHERNOBYL:** Haarausfall ist noch das kleinste Übel

# Der Endzeit-Kracher

## Jetzt kommt die Pershing II ...



... die uns allen nichts nutzen wird, wenn die UdSSR ihre doppelt so vielen SS20 in unsere Richtung zündet. Und „Able Archer 83“ wird uns sowieso an den Rand eines Atomkriegs führen. Viel Spaß und gute Nacht ...

# FUTUR

Keine Zukunft täglich.  
Unabhängig.

6S 3,-

# NIE MEHR SEX?

AIDS nimmt uns jede Lust.

## Aus und VORBEI!

Wenn der Wald stirbt,  
sterben wir alle.

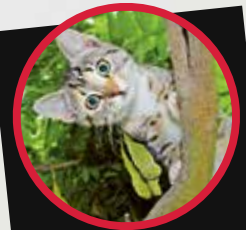
Spätestens 1990 hat der saure Regen alle unsere Baumbestände verätzt. Was atmen wir dann?

## Auf nach Bagdad Saddam geht aufs Ganze

Einmarsch in Kuwait - es geht ums Öl.  
Scud-Raketen schlagen in Israel ein, chirurgisch genau gesteuerte Patriots schlagen zurück. Aber Saddam bleibt vorerst an der Macht.



Spätestens 2000 hat die neue Seuche uns alle dahingerafft. Dann gibt es keinen Nachwuchs mehr.



## WARUM muß Minka sterben?

Weil sie keiner mag und stinken tut sie auch. Ha!

# UFOS, AIDS & PERSHING II

**MIT VOLLEN HOSEN DURCH DIE ACHTZIGER**  
Das Jahrzehnt der Hiobsbotschaften im Rückspiegel der Zeit.

TEXT: MANFRED REBHANDL

**S**agen wir es gleich: Die wenigen Stunden, in denen ich während der 80er Jahre keine Angst hatte, waren die halsbrecherischen Autofahrten mit meinem Vater in seinen Blechbüchsen aus der Fertigung in Wolfsburg, die wir ohne Sicherheitsgurt absolvierten; die Fahrten über lange Geraden und uneinsehbare Kurven auf den Landstraßen, in denen er zum Überholen von immer mindestens 20 Autos hintereinander ansetzte, während seine durch harte Arbeit zu Stahlzangen mutierten Hände das Lenkrad sicher hielten und ich einfach wusste, dass nichts schiefgehen würde. Es waren diese Hände, die mir in all dem Chaos doch noch ein wenig Vertrauen ins Leben gaben, seine Finger waren immerhin dicker als die Augenbrauen von Leonid Breschnew und eine einzige seiner Pranken würde genügen, um den russischen Bären, vor dem ich so Angst hatte damals (siehe: Augenbrauen von Leonid Breschnew) hinter den Eisernen Vorhang zurückzuwerfen, wo er hingehörte. Nur: Würde er auch mit den UFOs fertig werden? Jeden Abend vor dem Schlafengehen schaute ich sorgenvoll unter meinem Bett nach, ob irgendwelche Grünäugigen darunter lagen, die mich mitnehmen wollten.

Die Angst vor UFOs und Außerirdischen war 1978 mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, das mein Bruder anschleppte, in unseren Haushalt gezogen. Auf dem Titelblatt stand: „Spuk oder Wirklichkeit? Die UFOs kommen.“ Die Außer-

irdischen machten das nämlich sehr geschickt. Sie streuten gezielt Gerüchte auf unserem Planeten, verteilten gefakte Fotos, auf denen man irgendwelche Lichtpunkte sah, und nannten alle Medien, die ihre Existenz trotzdem nicht bestätigen wollten, „Lügenpresse!“

Sie schürten eine diffuse Angst, die zu mir unter die Bettdecke kroch und mich während der kommenden Jahre nicht mehr loslassen sollte. Im Gegenteil: Mit jedem neuen Spiegel-Titel wurde die Angst konkreter, denn es schien auf dieser Welt nur noch Terror, Kriege und Umweltkatastrophen zu geben und meine Mutter kriegte den Beistrich in meiner Unterhose auch mit ganz viel Omo nicht mehr raus.

Unsere Zukunft sah zappenduster aus, denn wir hatten schlicht keine. No future! lautete das Motto, unter das wir dieses Jahrzehnt gestellt hatten.

Wer also als heute Pubertierender, bei dem die Hirnmasse noch nicht recht ausgebildet ist, weil sie noch blubbernd herumschwimmt und darauf wartet, zu einem schönen Kuchen eingedampft zu werden, wer also heute heranwächst und meint, das Leben in unserem aktuellen Pimperljahrzehnt wäre irgendwie verstörend, ja beängstigend, der weiß nichts von den Eighties und den endzeitlichen Prophezeiungen, die uns damals begleiteten.

Es fing schon nicht gut an. Die Sowjetunion, „eine Atommacht mit der Wirtschaftsleistung Obervoltas“ (Helmut Schmidt), versuchte, den drohenden Zerfall im Inneren mit einem überstürzten Krieg in Afghanistan zu kaschieren.

„Sowjet-Einmarsch in Afghanistan – Neue Strategie der Macht?“ titelte der Spiegel, und er zeigte uns russische Panzer mit grimmigen Soldaten drauf. Was zunächst als Einnahme einer kleinen Jause durch den übermächtigen russischen Bären gedacht war, welche nur die Weltordnung West – Ost, Gut – Böse weiter zementieren sollte, entwickelte sich zu einem Gemetzel mit Bildern abgeschossener Hubschrauber, erbeuteter Panzer und gefangen genommener Russen, die wir jeden Tag über Zeitung oder ORF-Nachrichten serviert bekamen.

Irgendwann taten einem die Russen fast leid, denn sie kämpften dort am Hindu-kusch gegen entspannte bärtige Typen, die sich Mudschahedin nannten. Dieses Wort fraß sich in mein angstgeplagtes Gehirn wie heute der Begriff Dschihadist. Abends schaute ich nun unter meinem Bett nach, ob vielleicht schon einer von denen darunter lag, denn man sagte ihnen überirdische Kräfte nach. Am Ende hatten sie den russischen Bären so weit, dass er geschlagen nach Hause tapste, und dort zerfiel dann seine Supermacht. Die Außerirdischen blickten von oben herab und trauten ihren Augen nicht, so wie auch wir Erdlinge nicht recht wussten, wie uns geschah. Man hatte uns doch versichert, dass der Kalte Krieg ewig dauern würde.

Dann starb auch noch der Wald. „Saurer Regen über Deutschland – Der Wald stirbt“ titelte der Spiegel 1981, und man einigte sich schnell auf einen griffigen Slogan: Erst stirbt der Wald, dann stirbt der Mensch.

Wenn ich nun frühmorgens mit dem Fahrrad zur Schule fuhr, dann schaute ich hinauf zu den Wipfeln der Bäume, und tatsächlich! Ihre Kronen waren ge-

lichtet, so wie man es prophezeit hatte, und die Luft war saurer als der Erdbeerwein, den wir vorm Flaschendreihen tranken. Apokalyptische Landschaften mit Baumgerippen und dahinter liegenden Fabriksschlotten, vorzugsweise aufgenommen in Tschechien mit seinen Kohlekraftwerken, deren Abgase allem und jedem die Luft zum Atmen raubten, flimmerten in unsere Wohnzimmer. So würde unsere Welt aussehen! Die Außerirdischen ließen sich

## Als Edward Teller im Club 2 die Neutronenbombe lobte, fing Ursula Koch an zu weinen.

immer seltener blicken, denn mal ehrlich: Wo sollten sie hier landen?

Vor lauter Angst fing ich an zu rauchen wie ein Schlot, und weil ohnehin schon alles egal war, hörte ich sogar auf, mich zu waschen. Ich hatte nämlich null Bock, wie man plötzlich sagte, auch nicht auf Seife. Nur mein Vater blieb cool. Er sah als Einziger keine sterbenden Bäume, denn er war früher Holzfäller gewesen und kannte sich aus. Und was soll man sagen? Er hatte recht.

Schon ein Jahrzehnt später wurde wieder Entwarnung gegeben. Man hatte ein wenig Kalk auf die Waldböden geschüttet und ein paar Filter in die Schornsteine gehängt. Schon bald sahen die heimischen Großgrundbesitzer vor lauter Bäumen ihren Wald nicht mehr. Andere in meinem Alter, die nicht ständig den Spiegel lasen und sich deswegen in die Hose machten, legten mehr Wert auf ihr Äußeres. Sie trugen plötzlich Karottenjeans von Fiorucci und eine frisch geföhnte Haartolle hing ihnen tief ins Gesicht. Sie lebten bewusst konformistisch und hatten einen starken Drang in Richtung Papas Geldbörse. Die „Bravo“ titelte: „So wirst du ein echter Popper.“ Ich wollte alles, nur nicht das. Stattdessen schloss ich mich der Friedensbewegung an und schwor mir, niemals zum Bundesheer zu gehen.

Das Wettrüsten hatte seinen Höhepunkt erreicht, als das westliche Verteidigungsbündnis die Stationierung sowjetischer SS-20-Raketen durch den stets grimmig dreinblickenden Leonid Breschnew mit dem NATO-Doppelbeschluss konterte. In Deutschland versenkte man Mittelstreckenraketen der Marke Pershing II und Tomahawk in der Erde, um das „Gleichgewicht“ zu wahren. Der Spiegel zeigte ein glänzendes, phallisches Teil auf dem Cover und schrieb: „Die Pershing kommt!“ Ihr Anblick beruhigte nicht alle, und als 1981 der Atomphysiker Edward Teller in einem berühmt gewordenen Club 2 mit dem Titel „Strahlende Zukunft“ saß und dort so zynisch und kalt über die Vorteile der Neutronenbombe sprach, fing eine MitdiskutantIn an zu weinen.

### Rückschau

## Covers zum Fürchten

DIE BÖSESTEN SPIEGEL DER 80ER-JAHRE





## Besuch!

Bereits Ende der 80er gab es durchaus unterschiedliche Meinungen zum Thema Willkommenskultur. Der WIENER besuchte damals mitten im Waldviertel die Bauarbeiten einer Landebahn für UFOs.

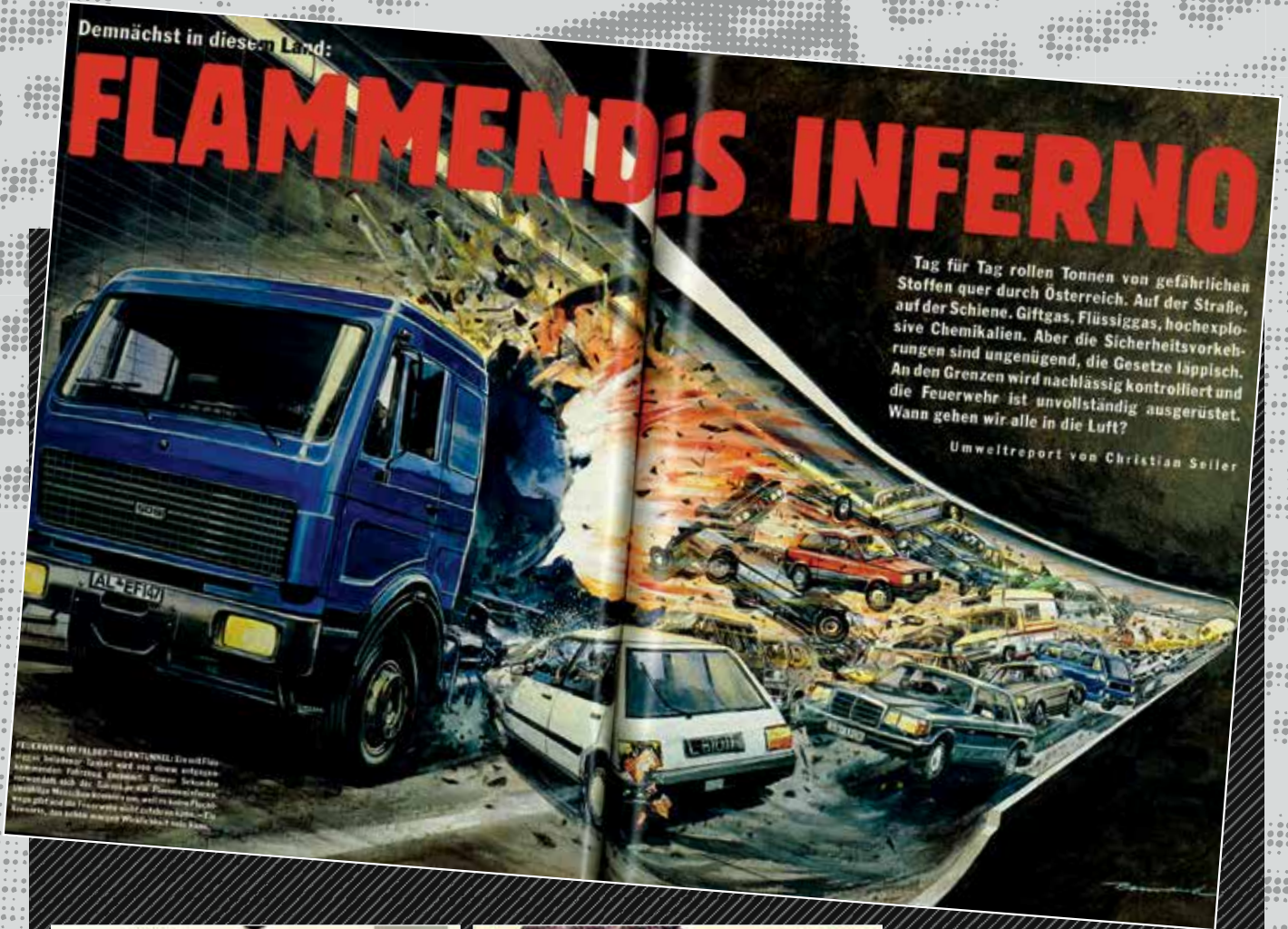
Männer und Frauen, die sich „alternativ“ nannten, nahmen ihr Strickzeug und gingen auf die Straße, die „Friedensbewegung“ war geboren und bald gab es ordentlich was auf die Fresse. Die, die überlebten, landeten im Parlament und nannten sich fortan „Die Grünen“. Man versprach uns, dass die Welt von nun an friedlich sein würde, und da nahmen wir sogar in Kauf, dass weibliche Mitglieder der Grünen ihre mitgebrachten Bälger in den hinteren

Abgeordnetenreihen stillen durften. Der Anblick ihrer hängenden Brüste schockierte mich mehr als der Anblick toter Russen am Hindukusch und sterbender Bäume. Und das mit dem friedlichen Europa erwies sich auch als leeres Versprechen.

Ich war, was Frauen anging, äußerst anspruchsvoll in jenen Tagen: Brooke Shields landete 1980 in der „Blauen Lagune“ und der Start einer FS-Serie

namens „Dallas“ brachte ab 1982 Pamela Barnes Ewing in mein Schlafzimmer. Das intensive Sexualleben, das ich mit diesen beiden Damen genoss, verschaffte mir Entspannung inmitten all der Hektik dieser Jahre. Bald kam „Tutti Frutti“ auf RTL, was mir auch sehr gut gefiel, aber die Bedenkenträger der kritischen Feuilletons sahen mit dem Aufkommen des Privatfernsehens den Untergang jugendlicher Kultur als unabwendbar an, so





Demnächst in diesem Land:

# FLAMMENDES INFERNO

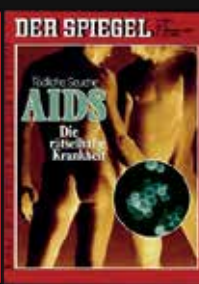
Tag für Tag rollen Tonnen von gefährlichen Stoffen quer durch Österreich. Auf der Straße, auf der Schiene. Giftgas, Flüssiggas, hochexplosive Chemikalien. Aber die Sicherheitsvorkehrungen sind ungenügend, die Gesetze läppisch. An den Grenzen wird nachlässig kontrolliert und die Feuerwehr ist unvollständig ausgerüstet. Wann gehen wir alle in die Luft?  
Umweltreport von Christian Seiler

FEUERKUNST IM FILBERTUNNEL: Ein wild fliegendes Inferno: Tausend Tote von einem aufgeschlagenen Tanklastzug. Einmalig: Keine Sekunde Versäumnis. Die Polizei hat die Flammen gelöscht, weil sie nicht mehr zu retten waren. ...



## Schock!

Auch der WIENER wusste in jenen Tagen allerlei Übles vorauszuorakeln. Manche Dinge trafen nicht ein, manche in abgeschwächter Form - und manches übertraf unsere Warnungen bei Weitem. Ein gutes Beispiel für letztere Kategorie ist die Story ganz links ...



wie man sich sicher war, dass die Videokassette das Kino vernichten würde. Wie immer kam alles anders.

Ich hatte mich gerade mit dem Gedanken angefreundet, dass auch richtiger Sex geil sein könnte, da hieß es plötzlich, dass er im Gegenteil gefährlich sei. Der Spiegel wusste wieder als erster, warum: „Tödliche Krankheit AIDS.“ Mit der „Schwulenkrankheit“, wie sie anfangs genannt wurde, wurde uns das Ende von Sex prophezeit, und es kam ein angsteinflößender Player zurück ins Spiel, den wir beinahe vergessen hatten: Gott! Er war es nämlich, der uns für unser sündiges Treiben bestrafte, für Analsex und dafür, dass wir in „die Schöpfung“ eingegriffen hatten: In Deutschland war 1982 das erste Retortenbaby zur Welt gekommen, und nicht nur der Papst war sich sicher, dass bald nur noch kleine Frankensteine samt Nichten und Neffen bei uns herumlaufen würden. Aber es kam wieder anders: Heute muss man in den Volksschulen unserer Städte nach Kindern fast suchen, die noch auf natürlichem Wege gezeugt wurden. Und es war letztlich nicht AIDS, das uns die Freude am Sex raubte, sondern die Technik. Nach neuesten Umfragen spielen 60 Prozent lieber mit ihrem Smartphone als mit den Geschlechtsorganen ihres Sexualpartners. Das kann nicht gut ausgehen.

Ich war gerade friedensbewegter Zivildienstler, als am 26. April 1986 Block 4 des sowjetischen Atomkraftwerkes Tschernobyl, das in der heutigen Ukraine an der Grenze zu Weißrussland liegt, explodierte. Wie es sich für knur-

rige Sowjets gehörte, taten sie zunächst so, als wäre nur ein Dachziegel heruntergefallen. Erst als in Schweden die Geigerzähler ausschlugen und die Windrichtung aus Osten zeigte, ließ sich nicht mehr leugnen, dass die Welt abermals in größter Gefahr war. Wir starrten nun auf Wetterkarten und fragten uns zähneknirschend, wohin die radioaktive Wolke denn ziehen würde. Sie kam zu uns!

Fallout hieß der Angst machende Begriff und das Wissen über Halbwertszeiten war extrem beunruhigend. Für kurze Zeit war uns allen klar: Das war es jetzt mit der friedlichen Nutzung der Atomkraft! Die Nobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch lässt in ihrem viele Jahre später erschienenen grandiosen Buch Tschernobyl-Zeugen zu Wort kommen: „Morgens fanden wir auf dem Acker und im Garten erstickte Maulwürfe. Woran waren sie erstickt? Normalerweise krabbeln sie nicht ans Tageslicht, etwas hatte sie hervorgetrieben. Ich schwöre es beim Kreuz!“


Und über den explodierten Reaktor sagt eine Frau: „Noch heute sehe ich den himbeerfarbenen Schein vor mir, der Reaktor leuchtete irgendwie von innen. Es war kein gewöhnliches Feuer, sondern so ein Glühen. Wunderschön. Ich hatte so etwas noch nie gesehen, noch nicht einmal im Kino ... Wir wussten nicht, dass der Tod so schön sein kann.“

Diese Menschen sollten, wenn möglich, die letzten sein, die Bilder eines „so schönen Todes“ sehen mussten. In Deutschland war es schon vorher zu heftigen Auseinandersetzungen um das

Endlager Gorleben gekommen, in dem man noch heute nach geeigneten Stollen buddelt, und bei der geplanten Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf kam es zur „Schlacht am Zaun“. Die Grünen hatten die Atomkraft als größte Gefahr für sich entdeckt und punkteten auch damit, „Atomkraft nein danke!“-Buttons hingen bald an jedem verlaustenen Pullover.

Aber es nützte alles nichts: Tschernobyl führte keineswegs zur Abkehr von der Atomkraft, sondern trug nur ebenso zum fortschreitenden Zerfall der Sowjetunion bei wie der Krieg in Afghanistan und die Nachrüstung der NATO.

„Die Russen können halt keine Reaktoren bauen“, spottete der sich überlegen wählende Westen, und nicht zuletzt wegen der aufstrebenden Schwellenländer köcheln immer mehr Brennstäbe vor sich hin, von denen noch immer keiner weiß, wo sie am Ende gelagert werden sollen. 2014 krachte es dann im japanischen Fukushima, Hochburg der Wissenschaft und Technik, aber auch das änderte nichts.

Wir haben uns, wie es scheint, in der sorglosen Gewissheit eingerichtet, dass die Welt schon öfter nicht mehr lange gestanden ist, und wir scheinen darauf zu vertrauen, dass es schon immer wieder irgendwie geworden ist. Von den Außerirdischen habe ich übrigens schon länger nichts mehr gehört und gesehen. Sie hatten wohl genug von diesem Planeten und seinen Bewohnern. Das Streuen falscher Gerüchte, den Job der Desinformation und der Propaganda, den erledigen heute andere. 



# Und wenn jemand fragt, wohin du gehst, sag ja nicht nach Bologna

**Stichwort: Bildungskrise. Schon 1980 sah man das Leben langsam aus dem Studentenleben sickern und Bildung zu Ausbildung verkommen.**

TEXT: SARAH WETZLMAYR

**M**ärz 2016. Das Sommersemester hat gerade begonnen und die ersten Sonnenstrahlen kitzeln nicht nur in der Nase, sondern auch die Wiener Studentinnen und Studenten aus ihren dunklen Kämmerchen hervor. Dunkel sind auch ihre Augenringe. Vom Wochenende noch, als man das private Kämmerchen mit der Duftnote „Räucherstäbchen“ kurz mal gegen diverse Clubkammern, Duftnote „kalter Rauch“, getauscht hat. „Yolo“ hat man sich mehrmals zugeprostet, wobei das „L“ mit zunehmendem Bierkonsum langsam verschwunden ist. Genauso wie die Gedächtnisleistung und die akkurate Selbsteinschätzung, vor allem angesichts des anderen Geschlechts. Jetzt, am frühen Montagnachmittag, ist das alles nur noch eine beiläufige Anekdote wert. Was zählt, ist das Hier und Jetzt.

Wenn Studenten im Jahr 2016 dazu neigen, aus der Tragödie ihrer Studienzeit eine Romantic Comedy zu machen, kommt dabei meist ein – wie das obige – stark stilisiertes Gedankenbündel heraus. Das könnte man jetzt auch ganz einfach zusammenschüren und gemeinsam mit dem Restmüll in die schwarze Tonne im Hof werfen. Denn jeder, der ein wenig die bildungspolitischen Debatten in diesem Land verfolgt hat, muss zumindest vermuten, dass Bologna eine solch fast unerträgliche Leichtigkeit des Studentseins nicht mehr so einfach zulässt. Man kann es aber auch öffnen und einmal darin stöbern, um hervorzukramen, woher die beinahe schon verzweifelten Romantisierungsversuche des Studentenlebens kommen. Meistens nämlich direkt aus den Fotoalben der Elterngeneration, einem antiquierten Setzkasten von Eindrücken, gespeichert in Jointstummeln, alten Skripten von Vorlesungen, die man nie besucht hat, und ewig aufgeschobenen Prüfungsterminen. Natürlich war auch in der Zeit vor 1980, als man post-Kreisky langsam begann, eine Bildungskrise in Österreich vorherzusagen, nicht alles einfach nur gut, genauso wenig wie im Jahr 2016 an den Universitäten alles schlecht ist. Dennoch kollidieren die meisten Versuche der Überführung des damaligen Studentendaseins in das neue Millennium zumeist mit den Ufern Bolognas und all den zusätzlichen Auswüchsen wie Studiengebühren, Punktekontingente, Verschulung und ECTS-Wahnsinn.

Der größere gesellschaftliche Kontext, in dem diese Visionen von Studentenleben als wirkliches Leben nicht nur von etwas zu viel Gras generierte Vorstellungen waren, sondern wirklich gelebt werden konnten, war natürlich ein ganz

**Hier:** Universitäts-campus, 1090 Wien, eine Bierdose steht im Gras herum, eine Selbstgewuzelte steckt lässig zwischen Zeige- und Mittelfinger.

**Jetzt:** Erster Tag des Sommersemesters 2016. Die Sonne scheint. Es ist früher Nachmittag und die letzte STEOP-Vorlesung hätte eigentlich schon vor 15 Minuten angefangen.

**Aber:** „YOLO statt VO“. Das steht übrigens auch auf dem Shirt der Studienkollegin gegenüber, deren Augenringe schon beinahe wieder verschwunden sind.



anderer als heute. Die 1970er waren vor allem durch die große Bereitschaft, die öffentlichen Ausgaben zu erhöhen, der beste Nährboden für eine soziale Öffnung der Universitäten, eine Abschaffung der Studiengebühren und diverse andere Entgegenkommen. Nachdem jedoch gegen Ende der 70er die Staatsverschuldung zusehends als Problem aufgefasst wurde, was vor allem die Bildung wie ein scharfkantiger Bumerang traf und sie mit einem tiefen Schlitz hinterließ, aus dem das hineingesteckte Geld nun wieder heraustropfte, mussten Maßnahmen getroffen werden, die der Priorität einer Budgetkonsolidierung eher entsprachen als einem gratis Öffi-Ticket. Mitte der 90er wurden dann endgültig „Sparpakete“ sowohl an Schulen wie Universitäten verschickt und 1999 das Budget der Universitäten von 2,4 Mrd. auf 2,3 Mrd. Euro gekürzt. Allerdings wurde die zunehmende Bildungsnachfrage an den Universitäten nicht mit einer Erhöhung des Budgets beantwortet, sondern mit Sparmaßnahmen und in weiterer Folge mit Zugangsbeschränkungen und sogenannten Eingangsprüfungen. Die Gleichung lautete nun nicht mehr „Investition in die Zukunft = Investition in Bildung“, sondern „Investition in Zukunft = Investition in Ausbildung“ und damit in die Wirtschaft. Aus diesem Grund hockten sich 2009 mehrere hundert Studenten ins Audimax der Uni Wien und beschlossen, dort nicht mehr rauszugehen, bis das „Bologna-Abkommen“ wieder ohne Absender in die Heimat von Tante Ceccarelli zurückgeschickt wird. Für viele war das, zumindest anfangs, der Moment, in dem so viel Leben in ihr Studium gelassen wurde wie nie zuvor. Ein kräftiger Atemstoß, der ein lodernes Feuer entfachte, aus dem dann „Uni brennt“ wurde. Nachdem rigide Aufnahmeverfahren und starre, verschulte Studienpläne keinen Raum mehr für die persönliche Entwicklung und Bildung ließen, wollte man sich diesen einfach wieder zurückerobern. Aber wo 2009 die Doktorhüte gebrannt haben, ist jetzt, 2016, nur noch ein schwaches Glimmen übrig, ähnlich wie das des in der Eile nur halb ausgedämpften Zigarettenstummels in der Wiese des Universitätscampus. Weil man doch noch schnell in den Hörsaal gelaufen ist, denn fehlen die ECTS-Punkte der Vorlesung, sind sie weg, das Leistungsstipendium, die Halbwaisenrente und das scheinbare Öffi-Ticket ins Leben. 



## Who the fuck is David Bowie?

**Ich bin 1983 geboren. Also in einer Zeit, in der nach Meinung vieler Bowies beste Arbeiten bereits passiert waren. Ich bin mit tiefster Leidenschaft Bowie-Fan und mir ist seit Jänner zum Heulen. Nicht nur, weil dieser musikalische Gott tot ist, sondern auch, weil ich mich für meine Generation schäme.**

TEXT: SANDRA KEPLINGER

**M**ontag früh die Meldung, dass der Hero der Heroes gestorben sei – zwei Tage nach dem Release seines neuen Albums „Blackstar“. Krebs, dieses Hurenkind! Verschlafen zappe ich durch diverse Fernsehstationen. Ich lande beim Frühstücksfernsehen und sehe eine Lifestyle-Blondine (auch ein 80er-Kind) mit ihrem Kollegen über Bowie tratschen. „Seine Looks sind ja bekannt, aber musikalisch fällt mir zu Bowie spontan nichts ein“, sagt sie. Auf Facebook ein ähnliches Bild: Leute posten

das Cover von „Aladdin Sane“ mit den Worten „Goodbye, Ziggy Stardust“. Sie tragen H&M-Shirts mit Bowie, den berühmten rot-blauen Blitz im Antlitz. Nicht Bowie ist Kult, sein Make up scheint es zu sein. „Bowie war vor meiner Zeit“, sagen andere. Das kann ich so nicht stehen lassen.

Bowie war nicht vor eurer Zeit. Zumindest nicht, wenn ihr älter als ein zwei Monate alter Säugling seid. Ich persönlich habe der gemeinsamen Liebe zu David Bowie ganze Freundschaften zu

verdanken und „Lady Grinning Soul“ ist übrigens ein toller Song, um eine Frau zu verführen.

Aber wie kommt man als Kind der 80er überhaupt zu Bowie? Meine ersten Erinnerungen an Bowie sind „Let’s Dance“ und „Tonight“. Oh, wie Tina Turner in ihn verliebt gewesen sein muss! Rückblickend wahrscheinlich die Phase in Bowies Schaffen, die mich am wenigsten packt. Erst in den späten 90ern wurde ich wieder auf ihn aufmerksam – wegen „Velvet Goldmine“, einem Frühwerk des Starregisseurs Todd Haynes, der Bowies Leben verfilmen wollte, aber die Rechte nicht bekam. Er beschloss, stattdessen einen recht kitschigen Fantasy-SciFi-Film über den fiktiven 70s-Glamrocker Brian Slade zu machen, der Bowie wie aus dem Gesicht geschnitten ist und mit Oscar-Wilde-Zitaten um sich wirft. Ich war so fasziniert von der Zeit, dass meine Recherche mich zu „Ziggy Stardust“ führte und ich Bowies Gesamtwerk zu erforschen begann.

Bowie war ein Avantgardist im besten Sinne: Er provozierte in den 70ern mit der Behauptung, schwul zu sein, obwohl er verheiratet war; revolutionierte den Pop mit seinem auffälligen Style und erschuf Fantasiewelten um die Charaktere, in die er schlüpfte, zum Beispiel den bisexuellen Alien Ziggy Stardust, den er am Ende der Tournee auf der Bühne erschießen ließ. Mit 17 gründete er einen Verein zur „Prevention of Cruelty to Long-haired Men“. Er lebte mit Iggy Pop in einer Berliner WG und hatte eine Beziehung mit Mick Jagger – behauptete zumindest seine Ex-Frau Angie.

Mit dem Song „Heroes“ trug er zum Fall der Berliner Mauer bei, sagt der deutsche Außenminister Steinmeier (David Hasselhoff ist neidisch). Er ging als erster Rockmusiker mit seinem Song-Katalog an die Börse in New York.

Doch die wahre Moderne liegt in seiner Musik: Bowie verlor nie den Anschluss. Während Größen wie Paul McCartney oder die Stones nie wieder musikalisch zurück zum Gipfel fanden, war Bowie stets Vorreiter: Er scheute in den 90ern nicht vor Drum’n’Bass oder Trip-Hop zurück. In den frühen 2000ern schrieb er ein exzellentes Electronic-Album („Heathen“) und den mächtigen Rock-Nachfolger „Reality“. Selbst in den Cheesy 80s machte er mit „Absolute Beginners“ zumindest eines richtig: Er komponierte schöne Melodien! Er arbeitete mit Massive Attack und schrieb „Nightclubbing“. Die Liste ist endlos!

Wer also behauptet, Bowie sei nicht mehr wichtig, der hat einfach nie hingehört. Einer Generation, die Beyoncé und Jay-Z für wichtige Künstler hält und eine Kim Kardashian kultig findet, kann ich nur eines sagen: Rihanna ist IKEA. Bowie ist mit Liebe zum Detail gehobenes Tischlerhandwerk. Kanye West ist billiger Polyester. Bowie ist feiner englischer Zwirn.

Ich kann das verstehen, obwohl ich die 70er nicht erlebt habe. Bowies Schaffen war nie obsolet, und somit gehört er auch nicht zum alten Eisen. Und es ist nie zu spät, ein Bowie-Fan zu werden. **W**

# Die heißeste Nummer des Jahres!

Die aufregenden Bikini-Fotos von Starfotograf Helge Kirchberger!

Glamourös und sexy: Topmodel Larissa Marolt verzaubert Paris!



Die beste Taktik:  
11 Magazine um nur 39,90 bestellen!

Hier anrufen: 01/514 14 800 oder  
[www.magazinshop.at/sportmagazin](http://www.magazinshop.at/sportmagazin)

Noch mehr SPORTMAGAZIN auf [SPORTMAGAZIN.AT](http://SPORTMAGAZIN.AT)

# DER KLEINE HORROR NACH AM DAM DES

Was uns Kindern der Siebziger und Achtziger als TV-Programm vorgesetzt wurde, ist an Trostlosigkeit kaum zu übertreffen. Kein Wunder, dass wir alle solche Poscher haben.

TEXT: FRANZ J. SAUER / ILLUSTRATION: BERND PÜRIBAUER



**Heidi mit (im Uhrzeigersinn)**

**Ziege, Peter, Klara und Alm-Öhi**



**Perrine und ihr  
nervender  
Köter Baron**

**H**eidis Eltern sind gestorben, die Tante geht ins Ausland. Der Großvater mag sie eigentlich nicht, ihre einzige Freundin sitzt im Rollstuhl. Und dann gibt's da noch Fräulein Rottenmeier. Wenigstens stirbt nicht fast jede Folge wer, so wie bei Perrine. Deren Vater starb in Bosnien, auf der Reise nach Frankreich zum reichen Großvater, inzwischen völlig verarmt, alle Bezugspersonen bis auf den nervigen Köter gehen verloren und als man endlich am Ziel ist, erblindet der Großvater, dem man sich aber eh nicht zu erkennen geben kann, weil er ja schon vorab mitteilen hat

lassen, dass er auf sie und ihre halbindische Mutter (weil Ausländerin) nix neugierig ist. Einer der Lichtblicke jener TV-Jahre zwischen 17h und 18h war da ja noch die Story von Pinocchio mit der spitzigen Nase, deren gelegentliches Langwerden bisweilen mit persönlichen Ersterlebnissen jener Tage korrelierte (oder war ich der Einzige, der damals Sex mit Lügen und irgendetwas Verbotenem, G'ferntem gleichstellte?). Aus der Ferne der Einsicht betrachtet war aber auch Pinocchio eine bedenkliche Sache: Fällt Tag um Tag auf den räudigen Fuchs und den dicken Straßenkater mit ihren mürben Investment-

banker-Tricks herein (trotzdem kann ich bis heute eine gewisse Sympathie für die beiden Kerle nicht verhehlen) und seine einzige Freundin ist eine unfassbar nervige kleine Klugscheißerin, die man schon in Folge 3 von 52 auf den Mond hätte schießen sollen. Fehlt nur noch der kleine Junge aus Flandern namens Niklaas, der, wie es scheint, überhaupt nur dafür von – selbstverständlich auch längst verschiedenen – Eltern in die Welt gesetzt wurde, damit Letztere ihre Dauer-Diarrhö mit Verve und Wonne auf seinem Kopf abladen kann. Kurzfassung der Ereignisse: Armut, Tod, Obdachlosigkeit, Verfolgung, Liebeskummer, Kälte, Selbstmord nebst

## Nach heutigen Maßstäben gehört Serien wie Pinocchio oder Perrine eigentlich ein „Ab 18“-Stempel.

Abschiedsbrief, obwohl sich gerade alles zum Guten gewendet hätte, was Niklaas und sein Hundi aber freilich nicht mehr erleben dürfen. Schnief.

### SpongeBob und Co

Ehrlich, ich genieße es außerordentlich, heutzutage mit meiner neunjährigen Tochter durch ihr Kinderprogramm –

die Auswahl ist bei rund 1.000 verschiedenen TV-Sendern nebst Netflix etwas üppiger als mit FS1 und FS2 dereinst – zu surfen. Da gibt es Sendungen wie SpongeBob, Zig & Sharko, Cosmo & Wanda, Phineas und Ferb und selbstverständlich all die legendären Cartoon-Netzwerk-Blockbuster wie Johnny Bravo, Cow and Chicken oder Dexter's Lab. Allesamt hervorragend gezeichnet (gut, da hat sich punkto Animation einiges getan seit den Siebzigern) und inhaltlich so gestaltet, dass sie den Kids richtig Spaß machen, aber auch Gags für Erwachsene subtil mitführen, auf dass den zum Kino-Sonntag verdammten Eltern nicht fad wird. Grundaussage, quer durch die Bank: Fantasie, Blödeln, Unverwundbarkeit und eine mächtige Portion schwarzer Humor, auf dass die Kleinen schon von Anfang an richtig Schmäh führen lernen. Auf den Punkt gebracht nennt sich so was: Unterhaltung. Ohne versteckte Botschaft, mahnende Message oder sonst irgendwelche Psychotricks, die uns in der vermeintlich wohligen Umgebung unserer

Post-Wirtschaftswunder-Kreisky-Aufbruchsstimmungs-Familien suggerieren sollten, wie gut wir es eigentlich haben und wie schlecht es uns auch bald wieder gehen könnte, wenn wir nicht brav sind und in der Schule fleißig lernen. Ganz abgesehen davon, dass Sendungen wie Perrine, Pinocchio, Niklaas aus Flandern oder Heidi nach heute gesetzten Maßstäben an möglichen Bedenklichkeiten eigentlich ein „Ab 18“-Stempel aufgedrückt gehörte. Ein alter Öhi auf der Alm, alleine mit einem kleinen Mädchen? Ein fesches, etwas älteres Mädchen, alleine mit einem Zirkuswagen unterwegs, ohne Ersparnisse oder sonstige Einnahmequellen? Eine kleine Holzpuppe, die sogar von einem Vierjährigen schnell als fester Trottel erkannt wird, weshalb die Sympathien der Zuschauer bald den Straßenganoven mit ihren üblen Taschenspielertricks zufliegen? Und überhaupt: Warum stirbt Perrines Vater ausgerechnet in Bosnien? Warum mag ihr Opa keine Ausländerinnen? Wieso ist das Fräulein Rottenmeier trotz fortgeschrittenen Alters noch ein

### Pinocchio mit Fuchs und Straßenkater



**Niklaas aus  
Flandern mit  
Hund Patrasch**




**SpongeBob und Co bringen gute Unterhaltung und lehren die Kleinen schon früh, richtig Schmäh zu führen. Gut so.**

Fräulein? Warum schenkt Niklaas seiner Freundin Aneka mitten in der Nacht eine eindeutig weibliche, aber nackte Puppe?

**Die Spätfolgen**

Gut, man soll nicht unken. Klarerweise gab es auch damals Lustiges zu sehen. Die Biene Maja etwa, im Dauerclinch, aber doch letztlich in Liebe mit dem faulen Willi. Den kleinen Drachen Grisu, der alles anzündet, weil er seinen Feuer-Muru nicht im Griff hat. Den wackeren Wickie, der seinem Papa bis zum Knöchel geht. Pezi und den furchterregenden Fips, den Prolo-Kasperl vom Habakuk mit dem Tintifax in der Kiiiste. Die Maus am Mars, die zwar auch ewig traurig, weil einsam um ihren Planeten kurvt, dabei aber dauernd Zuckerstangen frisst, die gleich groß sind wie sie, und laufend fantastische

Abenteuer erlebt, was einem die spätere Einnahme von LSD zumindest nahelegt. Und, last but not least: die Barbapapas. Die kein Geld brauchen, weil sie sich in alles verwandeln können und gelegentlich auch so etwas wie Rache thematisieren, den Feinden des Hauses also schon mal ordentlich eins auf den Pelz brennen. Außerdem konnte man auch aus Perrine und Co ein paar wertvolle Lehren fürs spätere Leben ziehen. Etwa, dass man sich irgendwann entscheiden muss, ob man lieber Niklaas oder doch Hanse, Pinocchio oder doch Fuchs und Kater, Öhi oder doch Tante Dete sein möchte. Dass Bosnien zum Sterben schön ist. Und dass man schnell das Weite suchen sollte, wenn die eigene Freundin anfängt, charakterliche Ähnlichkeiten mit Ente Gina aufzuweisen. 

# Das Internet ist böse!

**UND ES LEBT. UND ES WILL UNS ALLE  
VERNICHEN. UND DAS GELINGT IHM  
GERADE. LESEN SIE DIE WICHTIGSTE  
ENTHÜLLUNG DES JAHRES!**

TEXT & FOTO: MANFRED KLIMEK


**2016 IST DAS JAHR**, in dem ein Wesen ohne Körper und Person, ein Nichts, das immer und überall ein Alles ist, die Weltherrschaft übernimmt: das Internet. Weltherrschaft bedeutet Herrschaft über die Menschen. Über nahezu alle Menschen. Nur irgendwelche Stämme, die in den letzten zivilisationsfreien Zonen der Erde leben, werden diese Weltherrschaft nicht mitkriegen, wie sie all die Jahrhunderte davor schon nichts von irgendwelchen anderen Menschen mitbekommen haben.

In dritten Teil der „Terminator“-Filme übernimmt Skynet die Macht auf der Erde, übernehmen die von Skynet gesteuerten Maschinen die Kontrolle über die Waffen der Menschen und beginnen mit der Vernichtung humanoiden Lebens. Skynet und die Skynet-Maschinen erkennen den Homo sapiens als fehlerhafte Spezies und fegen ihn vom Planeten. So weit das Drehbuch.

Aber nun wird das alles Wirklichkeit. Etwas anders zwar als im „Terminator“-Drehbuch, aber ähnlich vollendet. Skynet war letztlich etwas Greifbares, war Stahl und Kabel zum Anfassen, war denkende Maschine, die zum Exekutor wurde. Das Internet hingegen braucht keine Maschinen, denn das Internet bringt die Menschen dazu, sich selber auszurotten. Mit Waffen, die sie noch unter Kontrolle haben. Und die Menschen werden sich freiwillig ausrotten. Weil das Internet die Menschen wahnsinnig macht.

Die ganzen Fluch-und-Segen-Diskussionen über Sinn und Unsinn des Internets und die Frage nach Bereicherungen und Verlusten durch die Onlinewelt sind den Diskurs nicht mehr wert, denn das Internet, dieses Nichts als Wesen und Wesen als Nichts, hat einen Virus verbreitet, der schlimmer ist als alle Computerviren zusammen, den Virus des Wirklichkeitsverlustes. Das Internet bedient jede Meinung und kreiert jeder Meinung die dazugehörige Wahrheit, auch wenn keine dieser Wahrheiten der Wirklichkeit entspricht. Das Internet hat die große allumfassende Lüge implantiert, das Internet radiert die Wahrheit zugunsten vielfältiger, unverbrüchlicher Gewissheiten aus, die jene, die diese Wirklichkeiten als Wahrheit wahrnehmen, zu radikalen Fanatikern





werden lassen, die jede anderslautende Ansicht niederbrüllen. Von hier weg ist es nur mehr ein kurzer Schritt zum globalen Bürgerkrieg und zum totalen Systemversagen. Sicherheitsinstitutionen wie Exekutive und Militär – auch nur von Menschen geführt – werden im Inneren zerrissen und als Einheit nicht überleben. Die Menschen werden sich wegen lächerlicher Meinungsverschiedenheiten abschlagen.

Sie glauben das nicht? Dann lesen Sie mal ein Forum dieser Aluhut-Chemtrail-Idioten (Ach! Sie sind einer von denen?) und stellen Sie dort ein paar vernünftige Gegenargumente rein. Sie finden sich nach kurzer Zeit persönlich bedroht wieder – bis hin zum Mord. Denn Sie sind lediglich ein Agent des Systems und seiner Staaten, die uns mit Gift vernichten wollen, das sie aus Flugzeugen sprühen. Sie glauben, diese Irren sind eine Minderheit? Nein! Sind sie nicht mehr! Sie sind Millionen! Und sie werden bald die Mehrheit sein. Es ist wie im Film „I am Legend“. Oder wie in „Die Körperfresser kommen“. Normale Menschen verwandeln sich in enthirnte Zombies und vertreten Ansichten, die sie vor Jahren noch in die geschlossene Psychiatrie gebracht hätten. Doch das Schlimmste ist: Der Wahnsinn dringt in meinen Bekanntenkreis vor, besteigt die Mitte der Gesellschaft – bis hin zu den an sich Vernunftbegabten.

Da ist zum Beispiel jener sehr bekannte, politisch eloquente, eher linksliberal stehende und enorm erfolgreiche Anwalt, der einfach von heute auf morgen damit begann, Falschmeldungen geächteter Quellen à la Kopp Verlag zu verbreiten. Das nimmt inzwischen besorgniserregende Ausmaße an. Er glaubt, dass Angela Merkel eine russische Spionin ist, die letzte Geheimwaffe der Stasi quasi, die im Auftrag Putins nun die Flüchtlinge nach Deutschland holt, um Europa zu vernichten. Er sagt, diesen Plan gebe es seit Jahrzehnten – der Ungar Orban sei der Kontaktpolitiker zu Putin. Viele seiner Bekannten, die ihn darauf hinweisen, dass es die Stasi-Merkel nicht gibt, bedenkt er mit dem Götzsitzat, entfremdet sie und postet noch mehr aus Obskuranten-Medien. Alle anderen Zeitungen, sagt er, sind System- und Lügenpresse. Nun springen ihm erste Klienten ab. Das macht er öffentlich und schimpft ihnen hinterher. Kein Zweifel: Der Mann ist geisteskrank geworden, das Internet hat ihn in den Wahnsinn getrieben.

Da ist der Spitzensportler, der glaubt, sein Sponsor erhalte Befehle aus dem Schattenreich, einer Gegenwart einer Geheimorganisation, die sich in der Kanalisation der Städte verbirgt. Da ist der weithin

bekannt homosexuelle Gastronom, der glaubt, dass Aids für die Muslime gedacht ist und die Schwulen nur Testpersonen waren. Weist man ihn darauf hin, dass es dafür keinerlei Anhaltspunkt oder Beweise gibt, nennt er Webseiten mit idiotischen Namen, wo diese Beweise sichtbar sind. Allen anderen will er nicht mehr glauben. Diese Leute hat es früher auch gegeben – man denke an das Roswell-Ufo-Ding. Doch heute wächst die Zahl dieser Leute rasant, weil das Internet erkannt hat, dass der stete Zweifel ob Schein oder Wirklichkeit das Ende der Menschheit bedeutet. Denn die Vielfalt der Wahrheiten bedroht die Menschen, sie denken, man plane ihre Eliminierung. Und da haben sie recht: Das Internet plant tatsächlich unser aller Eliminierung. Die Menschen sollen sich selber auslöschen. Das Internet will sich die Finger nicht schmutzig machen.

Jetzt denken Sie freilich, dass auch ich irgendwo gegen eine Tür gelaufen bin. Das Internet als Wesen? Wie daneben ist das denn? Doch ich kenne Menschen, die genau das denken. Sie posaunen diese Denke – anders als die Chemtrail-Narren – nicht groß in die Welt hinaus. Nein, sie behalten das für sich. Diese Menschen leben im Iran.

Dort gibt es eine Gemeinschaft unter den Imamiten-Schiiten, die glaubt, dass das Internet kein lebloses Nichts, sondern der angekündigte 12. Imam ist, der sogenannte „verborgene Imam“, der als Mahdi wiederkehrt, also als Erlöser, dessen Ankunft zum Ende der Welt erwartet wird. Oder so ähnlich. Das klingt wie der übliche romantische Religions-Schwachsinn, doch diese Imamiten berufen sich auf einen Satz einer Vorhersehung, der da heißt: „Er wird wiederkommen und überall sein, alles wissen, niemals schlafen und nicht reden, nichts sagen. Er wird sein Wissen teilen, aber keine Fragen beantworten. Er wird keinen Körper haben, und auch kein Licht. Er wird wie Gott sein, einfach da.“

Dieser Satz sagt den Anhängern dieser Glaubensrichtung, dass es sich beim 12. Imam nur um das Internet handeln kann. Ich habe diese Gemeinschaft lange googeln müssen (das will ich Ihnen nicht ersparen, denn schon der Weg ist ein Ziel). Doch dann hatte ich sie. Und einen Ansprechpartner. Und er sagt, das Internet ist gekommen, um die Menschen verrückt zu machen. Das Internet ist der Mahdi am Ende der Menschheit, der die Prüfung bringe, die nur jene überleben, die standhaft bleiben. Und verdammt noch mal: Das ist die bisher plausibelste Erklärung, die ich gehört habe! Die Erklärung, das Nichts zum Wesen zu erklären. Jetzt werde ich auch mal wahnsinnig. Wer noch? ☒

# FADDER FRIEDE

## Wie langweilige Bürokraten die Welt retten

Der Segen, den internationale Organisationen der Welt gebracht haben, lässt sich nur vergegenwärtigen, indem man sich die Alternative vorstellt: das weltweit ungehinderte Drauflosdreschen fanatisierter Völker unter demagogischen Führern.

TEXT: HARALD HAVAS

**D**ie Welt im Jahr 2016: Syrien zerrissen in einem erbarmungslosen Kampf der Fraktionen mit allen Mitteln! Irak hilflos dem Terrorregime des IS ausgeliefert! Grausame Attacken anderer Islamisten im Zentrum Afrikas! Ein fragiler Waffenstillstand im Bürgerkrieg in der Ukraine! Der Jemen ...! Einfach schrecklich! Leben wir nicht in einer kriegerischen, brutalen, mörderischen Zeit!

Ehrliche Antwort? Eigentlich nicht. In Echt jetzt. Ohne es hier an Mitgefühl allen Kriegstoten, Angehörigen, Vertriebenen und Flüchtenden gegenüber mangeln zu lassen, die aktuelle Bedrohungslage der Welt ist ein Lercherlschas, Pipifax, Peanuts gegenüber dem, wie es früher zugegangen ist. Denn die relativ kurze Liste am Anfang – ist auch schon die gesamte Liste. Abgesehen vielleicht von dem einen oder anderen Rebellenaufstand und Grenzkonflikt, aber im Großen und Ganzen ist es das. Und das ist wirklich nichts im Vergleich zu den kriegerischen Auseinandersetzungen der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte.

Immer neuen Horror-Schlagzeilen der Boulevardpresse ausgesetzt, bombardiert mit grausamen Bildern im Fernsehen und verstörenden Memes im Internet entsteht natürlich leicht der Eindruck von Tod und Verwüstung allenthalben. Tatsächlich handelt es sich hier um teilweise bewusste, teilweise unbewusste Manipulation. Die Zeitun-

gen wollen verkauft werden, die Sender wollen eingeschaltet werden und im Internet buhlen sowieso Hinz und Kunz und deren Schwester um Aufmerksamkeit. Daneben gibt es auch noch die bedenklich ernsthafteren Interessen diverser radikaler Kräfte, die Stimmung im Volk zu destabilisieren und es mit Schreckensmeldungen gefügig zu machen. Und es klappt. Denn ehrlich, Leute: Wo Schrecken und Horror gezeigt werden, sehen wir hin. Wie beim sprichwörtlichen Verkehrsunfall, bei dem man nicht wegschauen kann. Das ist auch ganz klar, evolutionsbiologisch sind wir stupide darauf programmiert, Gefahren zu erkennen und darauf zu reagieren. Kampf oder Flucht. Immer dasselbe. Dabei ist es relativ egal, ob uns tatsächlich ein Gegner mit einem Messer gegenübersteht oder wir eine Schlagzeile über Grausamkeiten am anderen Ende der Welt lesen. Unbewusst reagieren wir immer gleich. Gleich empathisch, gleich panisch. Und geben uns mit mehr oder weniger Angstlust dem Schauer und Ekel des Tages hin.

Die nackten Zahlen sprechen aber eine ganz andere Sprache. Tatsächlich leben wir in einer der friedlichsten Epochen der Weltgeschichte, wenn nicht sogar der friedlichsten überhaupt. Gewaltverbrechen, sowohl in kriegerischen Außenhandelssetzungen als auch in banaler Straßenkriminalität oder persönlichen Auseinandersetzungen, gehen im Vergleich zu früheren Zeiten ständig zurück. Zwar ist das kein linearer Prozess – man erinnere sich



Libya

Lebanon

Austria

OLIVER WELFEL



## **Auch wenn wir uns beim Gassigehen von islamistischen Terroristen bedroht fühlen, die Gefahr, in Europa einem Terroranschlag zum Opfer zu fallen, war noch in den 1970er-Jahren wesentlich größer als heute.**

nur an solch geschmackvolle Kleinigkeiten wie den Zweiten Weltkrieg, die chinesische Kulturrevolution, die Roten Khmer in Kambodscha, 9/11 oder die zwei Irak-Kriege –, verfolgt man aber die generelle Linie abseits dieser Ausreißer, leben wir geradezu in der besten aller möglichen Welten. Und auch wenn wir uns beim Gassigehen von islamistischen Terroristen bedroht fühlen, die Gefahr, in Europa einem Terroranschlag zum Opfer zu fallen, war noch in den 1970er-Jahren wesentlich größer als heute! Die baskische ETA, die irische IRA, Palästinenser, die deutsche RAF oder die Bomber aus und in Südtirol, an allen Ecken und Enden rummste und wummste es. Und sogar wenn man den relativ großen Anschlag vor Kurzem in Paris mit einrechnet, ist die Anzahl der Toten durch Terror in Europa in den letzten Jahren deutlich geringer, als dies noch vor ein paar Jahrzehnten der Fall war.

Und Kriege? Vor dem Ersten Weltkrieg gab es überhaupt keine Zeit, in der nicht irgendeine der europäischen oder internationalen Großmächte mit irgendeiner anderen im Krieg war. Weltweit wurde außerdem erobert, unterdrückt und gemordet. Sklavenhandel, Niederschlagung von lokalen Bevölkerungen, regionale Kriege zwischen Stämmen und Staaten ... eine friedliche gute alte Zeit gab es einfach nicht.

Ja, klar, auch nach dem Zweiten Weltkrieg kam es noch zu einigen alles andere als vernachlässigbaren kriegerischen Konflikten. Vietnam, Korea. Stellvertreterkriege unter Diktaturen in Südamerika. Aber seitdem und vor allem seit dem Fall des Eisernen Vorhangs, immerhin auch schon über 20 Jahre her, herrscht in Europa der totale Friede. Also zumindest in der EU, denn da war doch noch was in Jugoslawien, wir erinnern uns.

Und das ist der eigentliche Punkt: Wo früher isolierte Nationalstaaten mehr oder weniger planlos

aufeinander losschlugen, meist in der Hoffnung, Land oder andere Schätze zu ergattern, hätte heute aufgrund der internationalen und wirtschaftlichen Verpflichtungen niemand etwas in einem großen Krieg zu gewinnen. (Sogar die Waffenproduzenten verdienen mehr am Gleichgewicht des Schreckens als durch den Einsatz ihrer Produkte.) Diesem Umstand ist unsere – und noch einmal, trotz Flüchtlingskrise und IS-Terror – heutige friedliche und sichere Welt zu verdanken. Dem und der unermüdlichen Tätigkeit eines Heeres von unscheinbaren kleinen grauen Männlein. Nein, keine Heizelmännchen. Sondern Diplomaten. Und EU-Beamte. OSZE-Beauftragte. Und UNO-Mitarbeiter.

Es ist einfach, das Heldentum dieser Menschen zu übersehen. Aber tatsächlich haben sie in den letzten Jahrzehnten vielen Millionen Menschen das Leben gerettet. Das ist halt nur schwerer zu beziffern als der finale Bodycount bei tatsächlich stattgefundenen Konflikten. Ja, die EU selbst verdankt ihre Gründung einer friedenserhaltenden Maßnahme: Jahrhundertlang waren sich Deutschland und Frankreich regelmäßig gegenseitig an die Gurgel gegangen. Einmal der eine dem anderen, dann wieder umgekehrt. Erbfeinde halt. Blutrache, der ganze Schmus.

Erst die sogenannte Montanunion (EGKS) im Jahr 1951, die Urmutter des vereinten Europa, mit ihrer Festlegung von wirtschaftlichen und später auch kulturellen Vernetzungen, konnte diesen Teufelskreis durchbrechen. Denn die EU ist ein Friedensprojekt, auch wenn man gerade jetzt davon nicht allzu viel merkt. Ja, sie hat dafür sogar 2012 den Friedensnobelpreis bekommen. Und bei aller Skepsis und allen Problemen, ehrlich verdient. Denn sogar jetzt, in Zeiten von Konflikten und Krisen innerhalb der Union, ist eine tatsächliche kriegerische Auseinandersetzung unter den Mitgliedstaaten auch dank der OSZE doch völlig undenkbar.

Und dann die UNO. Nichts leichter, als sich über diese Institution lustig zu machen. Irgendein eigenartiger Generalsekretär jettet durch die Welt und ruft „Friede, Friede!“ irgendwelchen Konfliktparteien zu, die sich mehr oder weniger einen Dreck drum scheren. Und dann die Missions-Namen: UNOPSIL, MINURSO, UNDOF – haha. Viel mehr hört man nicht, außer wenn irgendwelche Blauhelme sich wieder mal sexuell an der lokalen Jugend vergehen. Tatsächlich ist die UNO aber seit ihrer Gründung das erfolgreichste Projekt zum Erhalt des Friedens ever. 57 abgeschlossene und 19 aktuell laufende Missionen hielten und halten Länder und Regionen weltweit davon ab, sich mit immer moderneren und immer brutaleren Waffen gegenseitig auszulöschen. Aber wie gesagt, Nicht-Kriege sind kaum berichtenswert, Nicht-Kämpfe interessieren keinen und Nicht-Tote machen keine Schlagzeilen. Natürlich sind die Jungs und Mädels von der UNO auch keine Wunderwuzzis. Erfolg und Misserfolg gehen oft Hand in Hand. Ein Beispiel: Die am längsten laufende, noch aktive UNO-Mission ist die sogenannte UNMOGIP in Kaschmir an der Grenze zwischen Indien und Pakistan. Dort stehen seit sage und schreibe 67(!) Jahren, genauer gesagt seit 1949, UNO-Truppen, um einen Krieg zwischen den beiden großen, vormals vereinten Atommächten zu verhindern. Nicht ganz erfolgreich, da es seitdem durchaus noch mehrere Konflikte, ja, kleinere Kriege in der Grenzregion gegeben hat. Aber es lässt sich kaum sagen, was nicht noch alles passiert wäre, würden die UNO-Truppen dort nicht stehen! Jeder Konflikt um eine Ziege der Bauern links und rechts der Grenze könnte sofort zu neuen Spannungen und einem neuen Aufflammen der Kämpfe führen. Wie viele solche Brandherde wurden dort von den Soldaten über die Jahrzehnte gelöscht? Wir wissen es nicht. Es sind unbesungene Heldentaten,



**Nicht-Kriege sind kaum berichtenswert, Nicht-Kämpfe interessieren keinen und Nicht-Tote machen keine Schlagzeilen.**




langweilige Nicht-Kriegsgeschichten, bestehend aus viel Gequassel und Geduld – aber tatsächlich die Pfeiler des heutigen Weltfriedens. Ähnlich die UNO-Truppen auf den Golanhöhen. Von einem Frieden zwischen Israel und seinen Nachbarn kann man nun wirklich nicht sprechen. Aber ohne diese Truppen und internationale Beobachter sowie die internationale Diplomatie wären – wie es sich manche Nachbarländer wünschen – schon längst „alle Juden ins Meer getrieben“ worden. Oder Israel hätte seine nicht wirklich geheime Atommacht ausgespielt und Millionen Araber ringsum weggebombt. Tatsächlich kann man sich den Segen, den internationale Organisationen der Welt gebracht haben, nur dadurch vergegenwärtigen, dass man sich die Alternative vorstellt. Nämlich das weltweit ungehinderte Drauflosdreschen fanatisierter Völker unter demagogischen Führern.

Es geht hier nicht um positives Denken und Naivität. Natürlich kann noch immer durch Unachtsamkeit oder bösen Willen ein Flächenbrand entstehen und die Welt in den Dritten Weltkrieg führen. Nur wird das zunehmend unwahrscheinlich. Auch wenn der russische Bär wieder ein bissi brummt, ist das nichts im Vergleich zu der Angst „vor den Russen“, mit der jeder in Österreich über 40 einen großen Teil seines Lebens verbracht hat. Auch wenn viele islamische Länder wie Saudi-Arabien oder der Iran erhebliches Konfliktpotenzial bieten, eine totale Eskalation ist unwahrscheinlich. Auch die Chinesen sind heutzutage eher, wenn überhaupt, durch ihre ständig wachsende Kaufkraft und ihre Fähigkeit, trotz angeblich noch immer bestehender kommunistischer Ordnung den Kapitalismus besser zu beherrschen als so mancher westliche Staat, eine Gefahr.

Sicher, es ist nicht alles super, sicher, die Schere zwischen Reich und Arm ist immer noch gewaltig und wachsend, sicher, wir alle werden durch Konzerninteressen manipuliert und gesteuert. Aber noch nie war – nicht nur in Europa, aber besonders hier – die Chance so groß wie heute, friedlich und bis zuletzt fit in unfassbar hohem Alter zu sterben, ohne zu Lebzeiten je persönlich irgendeine Form von körperlicher Gewalt erlebt zu haben!

Es sind halt nicht die Filmhelden, Spione, charismatischen Rebellen oder auch Regierungspolitiker, die das alles zusammenhalten. Es sind die faden Typen und Typinnen in ihren faden Anzügen und faden Bluse-Rock-Kombinationen. Und ein paar Friedenstruppen ohne Schießbefehl.

Also, danke, UNO. Danke, OSZE. Danke, EU. Muss auch einmal gesagt werden. 



# FALCO, SCHAU OWA

**Am 29. März 1986 erklimm „Rock Me Amadeus“ die Spitze der US-Charts.**

**Dass sich Falco seinerzeit nicht so recht über „seine Nummer 1“ freuen konnte, ist wohlbekannt. Über die ganz private Huldigung unserer Christina Noëlle hier freut sich Herr Hölzel dagegen ganz bestimmt. Wo auch immer er sein mag.**

REDAKTION: FRANZ J. SAUER / FOTOS: CHRISTINA NOËLLE

**„Wer's ned kapiert hat, wird's  
nie verstehen, dass für uns  
die Uhren anders gehn. Dass  
wir im Fallen und im Liegen  
erst so richtig leben.“**

**Verdammt wir leben noch (1995)**

**my  
rulez**





**„Mit Modemachern ich gesteh' hab ich nen Deal und zwar: sie ziehn dich an und ich dich aus und then we shake it, alles klar.“**

**Naked (1996)**



***„Dann lernen ma schwimmen,  
kräul'n tan ma eh.“***

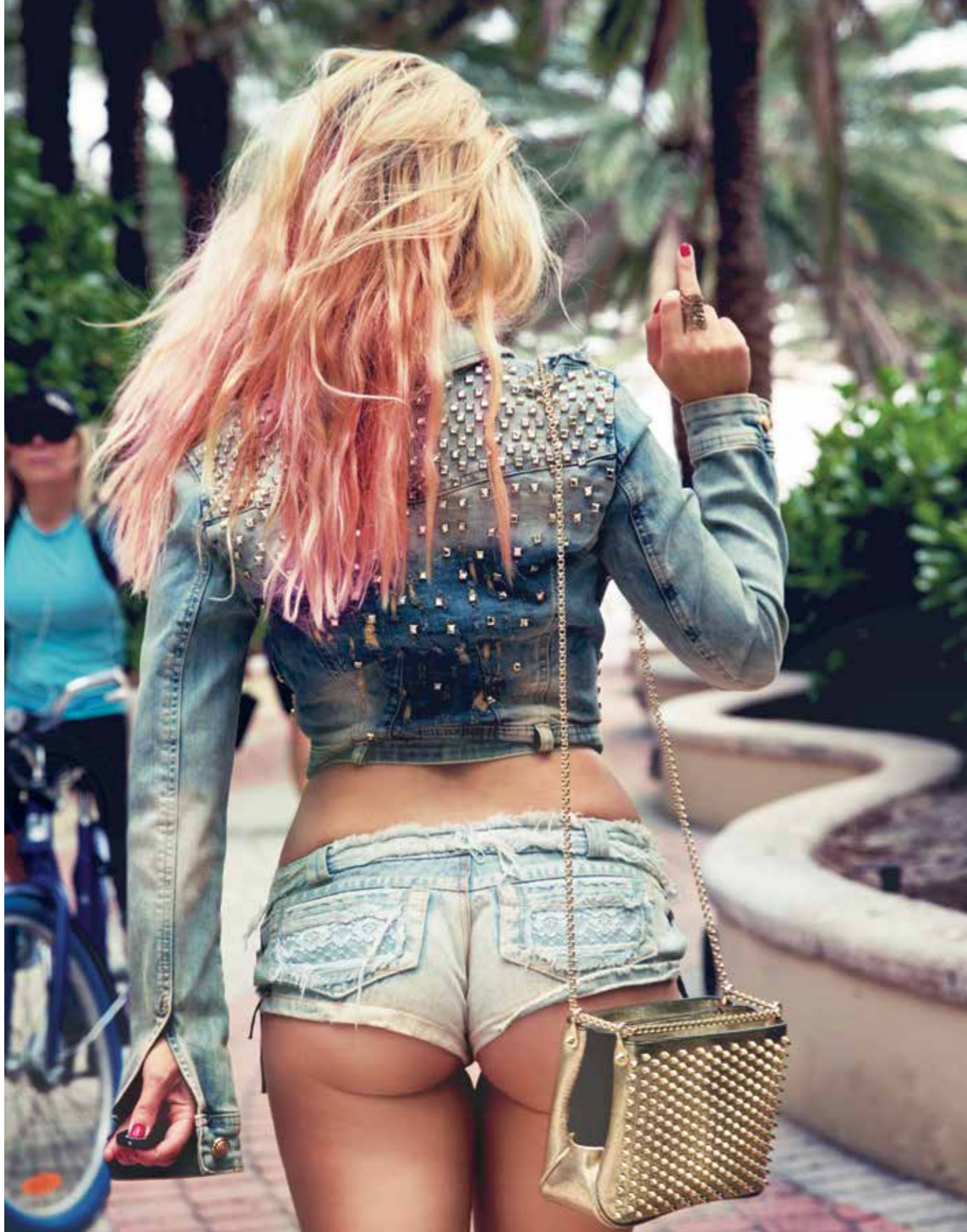
**Ganz Wien (1981)**



**„Er war Superstar, er war populär,  
er war so exaltiert, genau das war sein Flair.“**

**Rock me Amadeus (1985)**





***„Got to tell you something: wenn  
ned, wenn ned, dann ned!“***

**Emotional (1986)**

## Kult-Jeans-Jubiläum G-Star Elwood

G-Star RAW feiert 2016 das 20-jährige Bestehen ihrer Kult-Jeans G-Star 5620 Elwood. Die original G-Star Elwood wurde 1996 von Head Designer Pierre Morisset entworfen. Er beobachtete damals einen vorbeifahrenden Motorradfahrer in Südfrankreich, dessen Hose sich an seine Körperform perfekt angepasst hatte. So entstand die Idee zur ersten 3D-Jeans der Welt. Die G-Star Elwood ist aber keine gewöhnlich gefertigte Bikerhose, sondern wurde mittels revolutionärer Methode der 3D-Denim-Konstruktion designt. Das Modell zeichnen fünf prägende Elemente aus, die sie sofort erkennbar machen: Knie Patches, 3D Knie Abnäher, Saddle Patch, Fersenschutz und abgeschrägte Oberschenkelnähte. Nicht zuletzt dadurch avancierte die G-Star Elwood zu einer robusten und äußerst bequemen Jeanslegende.



Original G-Star  
5620 Elwood



G-Star Elwood  
Afrojack



G-Star Elwood  
Eva Shaw  
(Women)



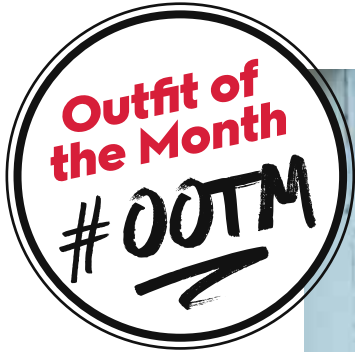
G-Star Elwood  
RAW for the Oceans

### Limited Editions

Gefeiert wird das 20-jährige Jubiläum mit limitierten Linien der G-Star Elwood, die im Laufe des Jahres 2016 jeweils am 20. eines jeden Monats gelauncht werden. Jetzt schon zu Jeans-Legenden avanciert sind die neuen Modelle G-Star Elwood Moto sowie G-Star Elwood RAW for the Oceans. Demnächst am Markt: die Limited Editions von Eva Shaw (Women) und Afrojack (Men) sowie jene von Stardesigner Marc Newson. Erhältlich in ausgewählten G-Star Stores und online auf: [g-star.com](http://g-star.com)

# MODE

REDAKTION: JEAN-CLAUDE MPASSY



**Persol**

Sonnenbrille,  
175 Euro auf  
[persol.com](http://persol.com)

**Strellson**

Poloshirt mit Print,  
90 Euro auf  
[strellson.com](http://strellson.com)

**Diesel**

Bomberjacke,  
200 Euro auf  
[diesel.com](http://diesel.com)

**Adidas**

Superstar Sneakers,  
120 Euro auf  
[adidas.com](http://adidas.com)

**Acne Studios**

Harem Pants,  
250 Euro auf  
[acnestudios.com](http://acnestudios.com)

*Fesch'n*  
**DIE 3 GEBOTE**



Die Zeit für Cargo-  
hosen ist vorbei.  
Außer bei Punks.



Mit Button-down-  
Shirts verrutscht  
garantiert nichts.



Gedeckte Farben  
tragen, Knallfarben  
sind aufdringlich.

#Duftstars



**1. Michael Kors** Extreme Blue,  
48 Euro (40 ml) auf [douglas.at](http://douglas.at)

**3. Armani** Code Profumo,  
79 Euro (60 ml)

**6. Viktor&Rolf** Spicebomb Eau Fraîche,  
73 Euro (90 ml) auf [douglas.at](http://douglas.at)

**2. Jean-Paul Gaultier** Le Male Eau Popeye,  
75 Euro (125 ml)

**4. Givenchy** Gentlemen Only,  
60 Euro (50 ml) auf [marionnaud.at](http://marionnaud.at)

**7. Prada** Luna Rossa Eau Sport,  
70 Euro (75 ml)

**5. Kenzo** Homme,  
64 Euro (50 ml) auf [marionnaud.at](http://marionnaud.at)

**Costline**

**Hipster-Leiberl oder Statement-Polo?** Wer Wert auf Qualität legt, darf in Sachen T-Shirts ruhig bis zu 200 Euro ausgeben. Noch tiefer in die Tasche greifen nur echte Fashion-Gurus. Die trinken dann aber auch ausschließlich Voss-Wasser und ernähren sich im Sommer von Austern und Trüffeln - Modeopfer-Gefahr!



**True Religion**  
80 Euro



**Off-White**  
179 Euro



**Maison Margiela**  
385 Euro



**Missoni**  
470 Euro

Fotos: Sandra Keplinger, Hersteller

# DER RAPPER UND DIE MODE

Exklusiv im WIENER: Rapstar Nazar  
in der besten Streetwear der Saison.

FOTOS: MATO, PRODUKTION: SANDRA KEPLINGER  
STYLING: MAX MÄRZINGER, GROOMING: SABINE REITER  
REDAKTION: JEAN-CLAUDE MPASSY



**T-SHIRT:** Nike, 44,95 Euro  
**REFLEKTOR-BOMBERJACKE:**  
Wendy & Jim, 705 Euro  
**HOSE:** privat **UHR:** Rolex

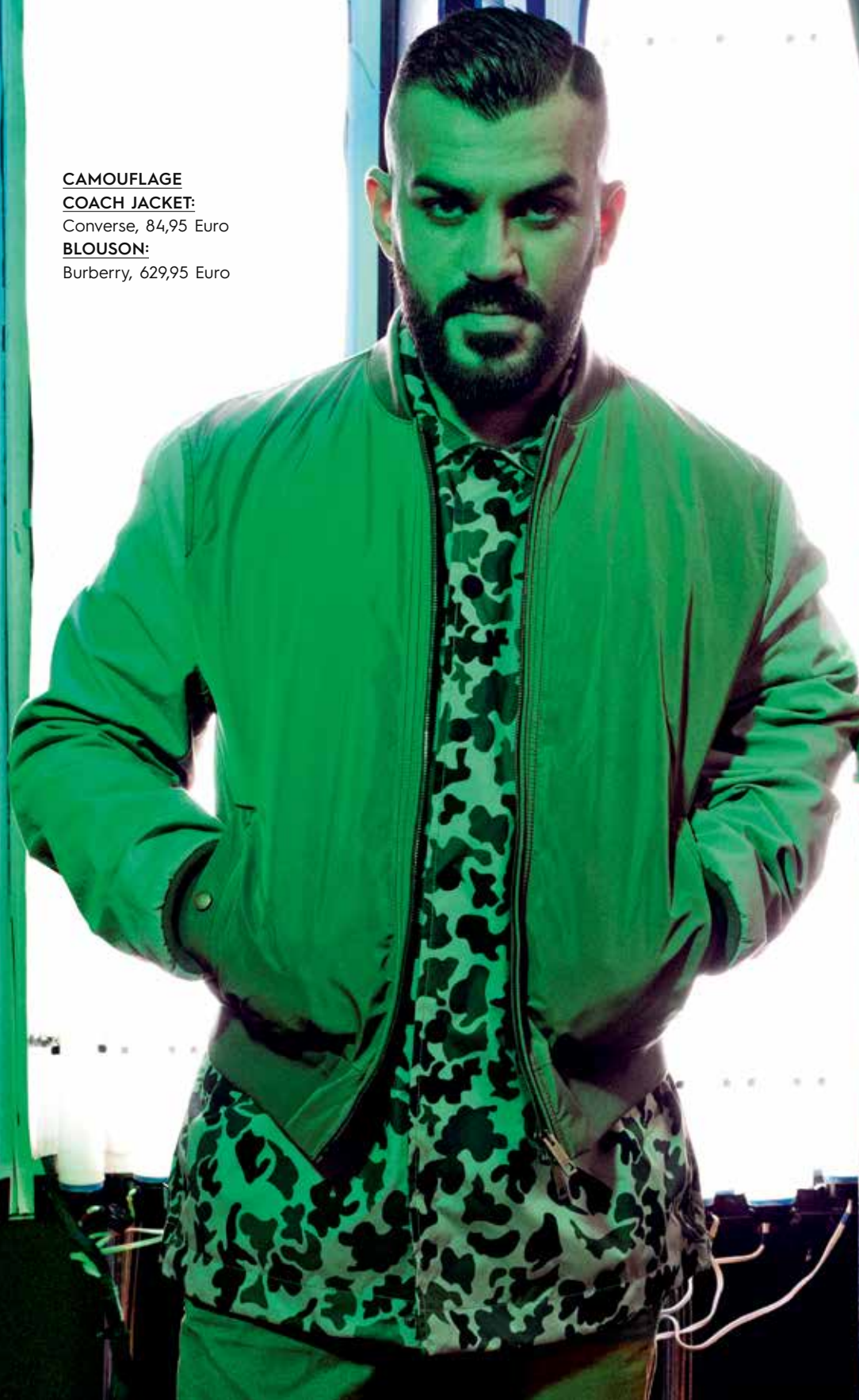
**CAMOUFLAGE**

**COACH JACKET:**

Converse, 84,95 Euro

**BLOUSON:**

Burberry, 629,95 Euro



**ROLLKRAGENPULLOVER:**

Wood Wood, 140 Euro

**LEDERJACKE:**

Saint Laurent, 3.390 Euro





**KASCHMIR-  
WOLLPULLOVER:**


Wendy & Jim,  
365 Euro

**COACH JACKET:**

Dickies, 59,95 Euro



**SWEATSHIRT:**  
Vetements, 490 Euro



**HEMD:** Polo Ralph  
Lauren, 99,95 Euro

**COLLEGEJACKE:**  
Givenchy, 1.000 Euro

# RAP KOLLEKTION

Der gebürtige Iraner Nazar ist einer der polarisierendsten Musiker Österreichs. Auf seinem neuen Album rappt er über Straßenkids, Fashion-Blogger und sein eigenes Modelabel.

TEXT & INTERVIEW: JEAN-CLAUDE MPASSY

**L**ange Zeit war es ruhig um ihn. Doch nach monatelanger Arbeit im Studio ist Nazar wieder bereit für die große Bühne. Sein neues Werk „IRREVERSIBEL“, in dem der Rapper die letzten zwei Jahre seines Lebens Revue passieren lässt, erscheint am 13. Mai und ist sein mittlerweile siebtes Studioalbum. Dass er dabei in gewohnt harter Hip-Hop-Manier mit dem einen oder anderen ins Gericht geht, versteht sich von selbst. Die Musik ist sein Sprachrohr, seine Form von Kunst, in der er schon längst nichts mehr dem Zufall überlässt. Vielmehr kratzt er an der Grenze zur akustischen Perfektion, nicht umsonst wird er von Freunden als akribischer Arbeiter bezeichnet. Ein Ruf, den man sich erst einmal verdienen muss – und ein Lob, dass der 31-Jährige mit Vertrauen und Freundschaft zurückzahlt. Denn seine Entourage ist ihm heilig. „Wer nimmt, muss auch geben“ lautet sein Motto. Ein Leitspruch, den Nazar mit jeder Faser seines Körpers lebt. Kein Wunder also, dass er eigentlich nur eines will: seine Fans beglücken. Und das tut er in Zukunft nicht nur musikalisch.


Als stolzer Junge aus Favoriten kennt der Musiker die Ups & Downs der heutigen Jugend, die von Statussymbolen geprägt wird. Diesen Zustand will er brechen und nimmt die an sich selbst gestellte Herausforderung mit einem eigenen Modelabel an. „La Haine Kidz“ heißt es und spiegelt gnadenlos einen Teil der heutigen Gesellschaft als soziale Zeitbombe wider. Themen wie Solidarität, Gemeinschaft, aber auch Gewalt und ihre Folgen dienen dem Rapper in Anlehnung an den Filmklassiker „La Haine“ als Inspiration. Situationen, die Nazar aus seiner Jugend kennt, in der er sich beispielsweise keine Designerklamotten leisten konnte. Deshalb soll Nazars Kollektion für jeden leistbar sein.

Im Gespräch mit Jean-Claude Mpassy erzählt der Rapstar und Neo-Designer, wann seine erste Kollektion gelauncht wird und warum seine Raps für die Ewigkeit sind.

**Siehst du Parallelen zwischen deinem musikalischen und modischen Stil?** Ich bin mit Hip-Hop aufgewachsen. Dass man nicht nur die coolste Musik hört, sondern auch am freshsten angezogen ist, verstand sich von selbst. Die Ästhetik war mir in beiden Bereichen immer schon wichtig, wobei sich die Trends in der Mode deutlich schneller entwickeln als in der Musik. Da kann ich heute etwas cool finden, was morgen schon gar nicht mehr geht. Bei meinen Raps ist das anders.

**Deshalb auch der Albumtitel „IRREVERSIBEL“?** Ganz genau! Wir Rapper sind Künstler und haben die große Chance, uns durch unsere Musik auszudrücken, doch genau das beinhaltet auch immer eine Gefahr. Was wir sagen, bleibt für immer und ist nicht umkehrbar.

**Mit „La Haine Kidz“ hast du noch ein weiteres heißes Eisen im Feuer. Was hat dich bewogen, eine eigene Modekollektion zu starten?** Hip-Hop hat einen enormen Einfluss auf die heutige Mode. Große Marken wie Versace oder Balmain haben das erkannt und bauen ihre Kollektionen rund um diesen Lifestyle auf. Leider können sich die Kids das ganze Zeug nicht leisten. Also möchte ich eine Kollektion machen, die leistbar ist, und trotzdem qualitativ hochwertig.

**Kannst du uns schon verraten, worauf sich deine Fans freuen dürfen?** Wir legen mit einer T-Shirt-Kollektion für den kommenden Sommer los. Später folgen noch Hoodies, Bomberjacken und Caps. 

DER

# WIENER

## Fashion-Test

TEXT: JEAN-CLAUDE  
MPASSY

Ein perfekt sitzendes Sakko kann den Unterschied ausmachen. Doch Vorsicht: Vor allem im Frühjahr birgt die Suche nach dem perfekten Modell einige Fallen. Wir zeigen, worauf es ankommt.

**M**it dem Sakko nach Monakko.“ Die erfahrene Generation Mann wird sich sicher noch an dieses Stück Musikgeschichte erinnern. Es waren die 80er, ein Jahrzehnt, in dem das Sakko bei uns eher ein massives Prolo-Image innehatte als coole Alltagskleidung zu sein (Danke, Udo Lindenberg!). Doch vielleicht hat es genau diesen Bruch gebraucht, um der klassischen Anzugjacke ihren heutigen Stellenwert zu geben.

Sakkos der neuen Generation sind besonders wandelbar. Sie sind tailliert geschnitten und können zu jeder Zeit getragen werden. Zudem setzt sich mehr und mehr ein Materialmix durch, der sich an Ihre Bedürfnisse anpasst. Ein Vorteil, den Sie nutzen

sollten! Vor allem leichte Baumwoll- und Leinstoffe stehen diesen Sommer hoch im Kurs – und bewahren Sie zudem davor, in der heißen Jahreszeit ins Schwitzen zu geraten.


Doch ganz egal, ob Sie Neuling oder langjähriger Sakko-Fan sind, ein paar Fehler gilt es unbedingt zu vermeiden:

- Tragen Sie stets langärmelige Oberteile

- Ziehen Sie Ihr Sakko

wie Hemden, dünne Pullover oder Longsleeves unter dem Sakko. Es sieht einfach furchtbar aus, wenn aus dem Sakkoärmel der nackte Arm blitzt.

- Ziehen Sie Ihr Sakko beim Autofahren aus, um unnötige Falten zu vermeiden.

- Ein Sakko braucht Ruhephasen. Tragen Sie daher niemals zwei Tag hintereinander dasselbe Stück. 



MARNI AW16 Kollektion

**Scharf kombiniert:**  
Wir haben vier  
Sakko-Modelle  
aus der Frühjahr/  
Sommer-Kollektion  
unter die Lupe  
genommen und  
verraten, wie  
wandelbar diese  
tatsächlich sind.



## Qualität

Mehr Statement geht nicht. Der Zweireiher von Paul Smith verkörpert britisches Tailoring und ist dazu ein echter Hingucker! Leicht und winddurchlässig, einfach ideal für den Sommer.

Blautöne regieren diesen Sommer die Modewelt. Das weiß auch Neil Barrett, Designer seines gleichnamigen Labels. Das Camouflage-Sakko aus Baumwolle ist der absolute Hit!

Ein absoluter Allrounder aus dem Hause Strellson. Der hohe Anteil an Schurwolle bewahrt das Sakko vor heftigen Falten. Der Schnitt ist modern und futuristisch. Perfekt für junge Styler.

Das skandinavische Modelabel Tiger of Sweden verpasst dem Einreihler ein Update, das vor allem Jeans-Anhängern eine Menge Freude bereitet. Ein Anzug aus Denim ist eben was Tolles!

## Preis

Stolze 1.220 Euro kostet das gute Stück. Teuer, aber auch so viel wert.

Das Designer-Sakko kostet 989 Euro. Zu viel für etwas, das nicht zeitlos ist.

269 Euro. Der Einstiegspreis für ein ordentliches Sommersakko.

Für 579 Euro gibt es das Sakko in Kombination mit Hose zu kaufen.

## Styling

Kein Sakko wirkt so seriös wie ein Zweireiher. Die wichtigste Regel: Die Knöpfe bleiben geschlossen. Nur der untere Knopf außen darf offen bleiben. Hemd und Krawatte sind Pflicht.

Kann ausschließlich mit einem weißen Hemd kombiniert werden. Wer zu einem T-Shirt greift, sollte die Ärmel leicht hochkrempeln. Eine Uhr als Accessoire bietet sich dann an.

Der extrem kurze Schnitt ist ideal für den modernen und angesagten Layer-Look. Lang geschnittene Hemden und Sweater komplettieren das Outfit. Die passende Hose gibt's extra zu kaufen.

Wer mutig ist, trägt darunter ein Denimhemd. Wer es etwas ruhiger angehen will, greift zu einer hellblauen oder weißen Variante. Die Schuhwahl ist hier eindeutig: Sneakers!

## Fazit

Der Rolls-Royce unter den Sakkos. Anmutig, edel und einfach nur megacool! Mit diesem Modell stehlen Sie jedem die Show und können auch im Büro Eindruck schinden.

Baumwollsakkos im Sommer sind immer ein heißes Thema. Leider bietet dieses Modell zu wenige Kombinationsmöglichkeiten und ist daher nur etwas für echte Fashion-Freaks.

Fakt ist: Ein graues Sakko gehört in jeden Kleiderschrank. Wer es modern und nicht zu klassisch mag, liegt mit diesem Modell voll im Trend.

Casual Look vom Feinsten und die wohl lässigste Form, ein Sakko zu tragen. Perfekt für ein entspanntes Dinner mit Freunden. Achtung: nicht businessstauglich!



# Der Moment der Erleuchtung

**Thomas Sabo, der Mann, der Silberschmuck einst salonfähig machte, erobert zielstrebig das Premium-Segment.**

INTERVIEW: WOLFGANG WIESER

**G**anz weit zurück in die Vergangenheit: **Erinnern Sie sich noch an den jungen Mann, als der Sie nach Asien gereist sind, um dort zu überwintern – wie waren Sie damals?** Sehr unbekümmert. Ich bin einfach los. Ohne Plan. Ohne Ziel.

**Erinnern Sie sich noch an den – pathetisch formuliert – Moment der Erleuchtung, als Sie gewusst haben, das möchte ich gerne machen, das ist meine Zukunft?** (lacht) Eine lustige Frage. Ja, es gab schon einen Moment, in dem ich mir gedacht habe, dass das was wäre. Das war in Chiang Mai. Damals hatte ich das erste Mal Silberschmuck gesehen und gedacht, da machst du etwas draus.

**Welche Farbe hat Asien für Sie, und welche hat Deutschland?** Die Farben in Asien waren immer sehr, sehr strahlend. Ich war während meiner ersten Reise in Goa, am Kovalam Beach (im südwestindischen Bundesstaat Kerala, Anm.), und dann in Sri Lanka – dort gibt es die schillerndsten Farben. Ich finde aber

nicht, dass Europa grau ist, falls Sie das jetzt erwarten würden. Aber den Unterschied beschreibt am besten das Wort „strahlend“.

**Sie haben Feinmechaniker gelernt. War das ein Beruf, der Ihnen gefallen hat, oder haben Sie ihn aus einer Notwendigkeit ergriffen?** Da war natürlich eine gewisse Notwendigkeit, aber es war dann auch sehr zielführend.

**Stimmt es, dass Sie immer selbstständig sein wollten – und wenn ja, warum?** Ich war immer sehr selbstständig, schon mit 15 oder 16. Ich glaube, das kommt von innen heraus. Es gibt viele andere Gründe, auch sehr private, wo man sich einmal von einer Sache löst und auch weiß, dass man seinen Weg selber finden muss.

**Sie haben Ihr Geschäft mit sehr viel Geduld auf- und ausgebaut. Gab es Momente, in denen Sie sich gesagt haben, jetzt muss es mal schnell gehen?** Ja, diese Tage gibt es tatsächlich oft. Diese Frage zielt ja darauf ab, warum ich bei der

Zusammenarbeit mit Banken zurückhaltend bin. Die Antwort ist einfach, ich wollte das nie. Weil ich finde, dass es besser ist, gesund zu wachsen.

**Noch immer lange Haare, noch immer Lederhose. Nie Lust gehabt, in ein klassisches Business-Outfit zu schlüpfen, also Anzug und Krawatte zu tragen?** Ich hab' das getragen, aber irgendwann aufgegeben. Anfang der 1990er-Jahre gab es eine Zeit, in der alle bunte Sakkos anhatten, und diese wahnsinnigen Krawatten dazu. (lacht)

**Und warum nicht weiterverfolgt?** Weil ich die Lederhose bequemer finde, ganz einfach. An Anzug und Krawatte stört mich gar nichts. Vielleicht sehen wir uns in zwei Jahren und ich habe etwas ganz anderes an.

**Hören Sie bei geschäftlichen Entscheidungen nur auf sich selbst oder gibt es auch Berater, denen Sie vertrauen?** Wenn man wirklich erfolgreich sein will, muss man auch auf andere hören. **John Schlüter** (Thomas Sabos Chief Brand Officer): Es ist eine seiner Stärken, dass er zu allem eine klare Meinung hat, aber auch in der Lage ist, diese Meinung zu revidieren; das macht sicher einen Teil seines Erfolges aus. **Sabo:** Man muss klar führen, aber man muss auch zuhören und dann miteinander entscheiden. **John:** Er ist unglaublich kreativ und gleichzeitig ein unglaublich guter Kaufmann. Eine sehr seltene Kombination. Und das macht die Firma auch zu dem, was sie ist.

**Es scheint, als würde Thomas Sabo nie stehen bleiben. Was darf man als Nächstes erwarten?** **Sabo:** Das Premium-Segment hat uns in den vergangenen zwei Jahren sehr positiv bewegt, es ist heute noch eine Spielwiese für uns. Aber ich selbst bin immer noch positiv beeindruckt, wenn ich sehe, wie die Leute spielerisch damit umgehen. Anfangs haben wir geglaubt, dass wir die einzelnen

Bereiche trennen müssen, aber die Leute kombinieren unsere Sachen spielerisch.

**Was also kommt als Nächstes?** **Sabo:** Wir haben in den vergangenen zwei Jahren wahnsinnig Gas gegeben, sind sehr weite Wege gegangen. Jetzt ist es an der Zeit, sich noch intensiver um die Distribution zu kümmern, weltweit ... **John:** Und wir wollen das Uhrensegment weiter ausbauen, im Moment haben wir zweistellige Zuwächse.

**Wer sind die Männer, die sich ein Lederarmband um 498 Euro kaufen?** Das soll John beantworten. **John:** Bei Männern ist es viel einfacher als bei Frauen. Frauen sind viel preissensitiver. Gefällt hingegen einem Mann ein Produkt, ist es nicht so wichtig, wie viel es kostet. Unser Vorteil ist, dass wir bei Schmuck kaum Konkurrenz haben.

**Es scheint, als wäre jede Ihrer Ideen ein Erfolg gewesen, haben Sie nie Fehler gemacht?** **Sabo:** Ich hab genügend Fehler gemacht. Etwas anderes zu behaupten wäre ein Kasperletheater.

**Stimmt es, dass Sie gegen Plagiatoren beinhart vorgehen?** **John:** Wir haben ein eigenes Brand Protection Department und wir gehen gegen Plagiatoren sehr rigoros vor. Wir haben ein eigenes kleines Team, das nichts anderes macht.

**Ist Thomas Sabo heute harte Arbeit oder Vergnügen?** **Sabo:** Ich denke, wenn du fokussiert bist auf das Unternehmen und den Anspruch hast, nachhaltig zu wirtschaften, dann ist es harte Arbeit.

**Haben sich die Träume Ihres 20-jährigen Alter Ego erfüllt?** Mehr als.

**Wie lange werden Sie noch arbeiten?** **Sabo:** Das ist die schwerste Frage. **John:** Bis zum Ende. **Sabo:** Das glaub ich auch.



**HACKETT**  
LONDON



**FLAGSHIPSTORE VIENNA**  
WALLNERSTRASSE 3

# DER LUXUS MULTITASKER

Die meisterhaft gefertigten Schreibgeräte aus Hamburg sind zugleich hochqualitatives Gerät und aussagekräftiges Statement. Mehr und mehr drängt Montblanc jedoch in den umkämpften Uhrenmarkt. Der WIENER erkundete bei CEO Jérôme Lambert, wie das zusammenpasst.

TEXT & INTERVIEW: PHILIPP PELZ

In der Hamburger Peripherie, umgeben von Industriebauwerken und in unmittelbarer Nachbarschaft zum Fußballstadion, liegt eine wahre Perle des Luxus. Ja, ganz richtig.

In Hamburg, und nicht in Frankreich, wie der Name nahelegt. Viel weist von außen nicht auf die gehobenen Produkte hin, die in den heiligen Hallen gefertigt werden. Von dem freundlichen Security mit einem hanseatischen „Moin Moin“ begrüßt, geht es auch schon vorbei an einer erquicklichen Sammlung moderner Kunst. Die Werke junger Künstler zeigen alle das berühmte Firmenlogo, den weißen Stern, manchmal mehr, manchmal weniger offensichtlich.

„Nein, das ist kein Stern!“, erklärt uns Jérôme Lambert, der CEO des Unternehmens. „Das Logo stellt den Gipfel des Montblanc dar, zusammen mit seinen sechs Gletschertälern.“ Herr Lambert strahlt eine unglaubliche Agilität aus. Der Mann ist ständig in Bewegung. Noch am Vorabend wurde in der Hamburger Innenstadt mit reichlich Prominenz und Brimborium die neue Flagship-Boutique eröffnet. Der Chef war durchaus nicht der Erste, der die Party verließ, was ihn jedoch nicht daran hinderte, bereits um 5 Uhr 30 wieder laufen zu gehen – natürlich sehr zur Freude seiner Management-Jungs und -Mädels, die sich das dann anhören können.

Die Bestellung eines eingefleischten Uhrenmannes zum CEO zeigt schon, in welchem Bereich künftig verstärkt der Fokus liegen soll. Noch kommt das meiste

Geschäft von den Schreibgeräten, doch auch die erfolgreichen Lederwaren tragen einen ordentlichen Teil zu den kolportierten 700 Mio. Euro Konzernumsatz bei. Die Uhr, im schweizerischen Le Locle gefertigt, ist jedoch gehörig am Aufholen. Aber macht das alles Sinn? Passen Schreibgeräte, Lederwaren und Uhren zusammen? Ist das glaubwürdig? Montblanc sagt natürlich eindeutig „Ja“.

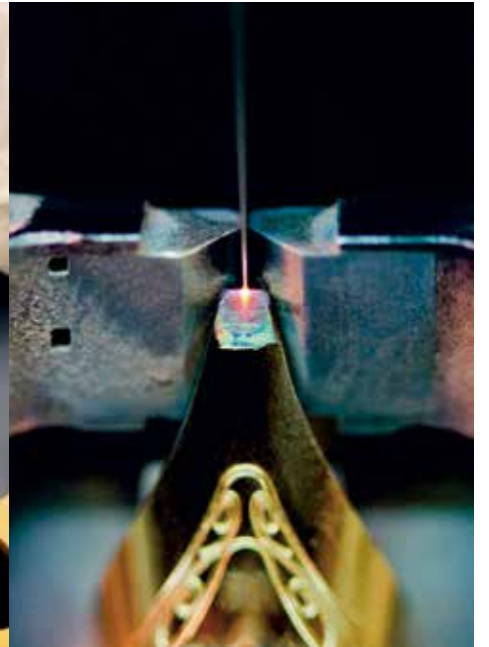
Der Vergleich der Produktion von Füllhaltern und Uhren ist durchaus interessant und zeigt überraschende Parallelen auf. Schauen wir uns das doch mal genauer an. Da wie dort ist viel Handwerk im Spiel. Bloß ausgesprochene Spezialisten sind in der Lage, diese technischen Kunstwerke zu fertigen. Ein Blick in die jeweiligen Produktionsstätten zeigt, dass sowohl bei der Uhr als auch bei der Fertigung der Federspitzen zarte weibliche Hände über das größere Feingefühl verfügen. Bei den Pressen wiederum, die mit großem Druck Goldstreifen in Form bringen, sieht man wieder mehr Männer – ähnlich wie bei der Gehäusefertigung der Uhren. Das Edelmetall der Federn wird fein verziert, ganz wie die Platinen und Einzelteile eines gehobenen Uhrwerks. An die Spitze jeder Feder kommt eine Kugel aus Iridium, einem besonders harten und seltenen Metall aus der Platin-Familie. Dann kommt der Moment, der eine Federspitze erst schreibfähig macht. Eine diamantbeschichtete, hauchdünne Trennscheibe teilt zunächst die Spitze und dann den Rest der Feder. Beim Kontakt mit dem Iridium erzeugt die Reibung enorme Hitze, wodurch für einen kurzen Moment ein



**Kosmopolit.** Montblanc: Die „Heritage Spirit 4810 Orbis Terrarum“ zeigt die Weltzeit mithilfe einer Darstellung der nördlichen Erdhälfte an. Gehäuse in Stahl, Automatikwerk. Preis: 5.890 Euro. Info unter: [www.montblanc.com](http://www.montblanc.com)

Lichtblitz zu sehen ist. Aus diesem Grund werden die Spezialisten, die diese Arbeit verrichten, auch Seelenmacher genannt. Vergleichbar ist dieser Moment mit jenem, in dem bei einer Uhr zum ersten Mal die Unruhspirale angeschwungen wird. Das Gehäuse des Füllers besteht meist aus Kunstharz. Dieses muss ganz besondere Fähigkeiten aufweisen, wie zum Beispiel eine hohe Thermokompensation. Beim Gussvorgang dürfen natürlich keinerlei Unregelmäßigkeiten entstehen und die Toleranzen sind ähnlich gering wie bei Gehäusen für Uhren.

Vor der Vereinigung mit dem Körper des Füllers geht jedes Exemplar durch einen händischen Test. Ja, tatsächlich wird mit jeder Feder geschrieben, bevor sie in den



**Deutsche Gründlichkeit:**  
Jede einzelne Feder durchläuft die Hände von Spezialisten. Nur mittels Geräusch und Gleitfähigkeit über genormtem Papier werden etwaige Fehler erkannt. Auch Uhren durchlaufen mehrere Tests, bis sie in den Handel kommen.



Handel kommt. Das geschieht teilweise mit einer komplett farblosen Tinte, da die Tester einzig nach Gehör und Gefühl entscheiden können, ob etwas justiert werden muss. Auch hier finden wir eine Übereinstimmung mit der Uhrmacherei. Neben einer manuellen Überprüfung der Funktionen durchlaufen die Uhren Programme, bei denen etwa in fünf verschiedenen Lagen die mittlere Gangabweichung gemessen wird. Montblanc schickt die Uhren der Modellreihe „Chronometrie“ gleich durch eine 500 Stunden dauernde Folter. Solange müssen die Tester bei den Federn zum Glück nicht ran. Mit der „Villeret“-Kollektion traut sich Montblanc an die ganz großen Komplikationen. Tourbillons mit bizylindrischer Spirale, Uhren, die auf Knopfdruck ihre Gestalt verändern, all das kann der Connaissanceur dort finden. In ähnlich astronomische Sphären dringen auch die Schreibgeräte vor. Im „Atelier Artisan“ werden die ausgefallensten Wünsche der Sammler umgesetzt. Meist ist auch eine beträchtliche Anzahl an Edelsteinen im Spiel, was den Preis in die Hunderttausende treiben kann. Also eine hochinteressante, facettenreiche Marke, über die wir mit CEO Jérôme Lambert sprechen wollen.

**Herr Lambert, ich kenne Sie als absoluten Uhrenmensch. Wie schwer war es, sich auf Schreibgeräte und Lederwaren einzustellen?** Natürlich muss man sich schon zuvor mit dem Thema beschäftigen. Da geht es um feine technische Produkte mit einer langen Historie und Tradition.

**Mir ist aufgefallen, dass es sehr viele Parallelen zwischen der Herstellung von Schreibgeräten und Uhren gibt. Sogar die Maschinen sind ähnlich ...** Das stimmt schon, wobei die Geräte, die wir hier bei den Schreibgeräten verwenden, noch komplizierter sind.

Da geht es um die perfekte Verarbeitung von Resin, das ist das Kunstharz, das übrigens aus Österreich stammt. Diese hochtechnisierten Maschinen sind sicher vier- bis fünfmal so teuer wie jene in der Uhrenherzeugung.

**Und wie wichtig ist die Handarbeit?** Bei den Schreibgeräten sogar noch wichtiger. Bei den Uhrmachern ist es notwendig, die einzelnen Prozesse mit größter Präzision durchzuführen und ein Schema einzuhalten. Bei den Federn ist wieder mehr Gefühl gefragt.

**Also auch eine größere Individualisierung als bei den Uhren.** Das ist richtig. Bei einer Uhr kann ich lediglich den Gang



Im Jahr 2013 hat Jérôme Lambert das Ruder der hanseatischen Luxusikone Montblanc, Teil des Richemont-Konzerns, übernommen. Zuvor war er CEO der Manufaktur Jaeger-LeCoultre. Der begeisterte Läufer und Springreiter fühlt sich in Hamburg sehr wohl.

auf eine Person einstellen, ändere jedoch nichts an der „Hardware“. Aber uns ist es wichtig, sagen zu können, dass jedes Produkt, welches hier aus Hamburg kommt und die Snowcap trägt, auch getestet wurde.

**Auch die „Chronometrie“-Serie bei den Uhren wird ja 500 Stunden getestet.** Ich denke, da kommt die deutsche Seele des Unternehmens durch. Hier sagt man schon gerne, gut, das Produkt ist zwar

schön, aber wie funktional ist es, wie ist die Performance?

**Nun baut Montblanc wunderbar kreative, technisch hochwertige Zeitmesser zu entsprechend hohen Preisen. Die Basiskollektion wiederum ist von den Preislagen her sehr vernünftig. Ist das so gedacht, dass auch technisch immer mal etwas runtertropft, und wollen Sie so auch die kritischen Europäer überzeugen?** Genau. Nehmen Sie zum Beispiel letztes Jahr. Da haben wir bei den Grand-Complication-Uhren die „Geosphere“ lanciert, und dann in der normalen Kollektion die „Orbis Terrarum“. Beides Uhrwerke, die – mit unterschiedlichem Aufwand – zweite Zeitzonen darstellen, gekoppelt mit Tag- und Nachtanzeigen. In diesem Fall sitzen die Werkeentwickler sogar nebeneinander, daher der Transfer. So eine Uhr für unter 6.000 Euro zu bringen, das ist disruptiv. Nicht der Preis an sich, aber die Kombination von diesem technischen Angebot und diesem Preis. Die Zeiten ändern sich momentan sehr schnell. Über Nacht kann eine ganz neue Situation entstehen. Deshalb sicher diese Sehnsucht nach Wert. „Sharing the passion for fine watchmaking“ – das sagt eigentlich alles aus.


**Ein schöner Schlusssatz. Jetzt noch eine private Frage: Sie haben so lange in der Schweiz gelebt. Wenn Sie hier aus dem Fenster in die norddeutsche Ebene blicken, geht Ihnen da nicht etwas ab?** Anfangs schon, aber wir leben nicht weit weg von der Elbe, und da kann es ganz schön auf und ab gehen. Da gibt es einen Halbmarathon, der zu den ganz schwierigen gehört. Aber das Tolle ist, wir sind nicht weit vom Meer. Nur der Flughafen ist ein wenig problematisch, mit wenigen Direktverbindungen. Und das Wetter ist gewöhnungsbedürftig. Es gibt den Film „50 shades of grey“, in Hamburg haben wir mindestens 500!

**Vielen Dank für das Gespräch!** 

**MEN OF STIL****Christopher  
Schärf**

TEXT: JEAN-CLAUDE MPASSY  
FOTO: SANDRA KEPLINGER

**Der Schauspieler meistert den Spagat zwischen Realität und Fiktion. Eine Leistung, für die er unlängst ausgezeichnet wurde.**

Ob Polizist, Lehrer, Hooligan oder Kiffer – Christopher Schärf liebt die Herausforderung und verkörpert jeden seiner Leinwand-Charaktere mit vollem Einsatz. Harte Arbeit, die sich auszahlt. Für seine Rolle im Drama „Einer von uns“ erhielt er heuer den Österreichischen Filmpreis als bester Nebendarsteller. Einen Preis, den der 37-Jährige neben seiner schauspielerischen Leistung auch seiner optischen Wandelbarkeit zu verdanken hat. Angst, dass ihn genau diese modischen Achterbahnfahrten am Set privat aus der Spur bringen könnten, hat er jedoch nicht. Zu gut kennt er seine wahre Identität, die fernab von Kameras vor allem eins ist: unaufgeregt stilsicher! 





# Der Trendsetter

Kremple ihn, roll ihn, gib ihm Tiernamen – der Turtleneck ist zurück und geht Hemd und Krawatte gerade ordentlich an den Kragen.

**W**aren Sie schon bei einer Fashion Week? Nicht? Dann lassen Sie es mich kurz beschreiben. Was sich da abspielt, kann man hierzulande bei einer gräflichen Gatterjagd beobachten, wie sie von einem gewissen Herrn Mensdorff-Pouilly im Burgenland regelmäßig ausgerichtet wird. Da werden arme Säue über einen hermetisch abgeriegelten Landstrich getrieben, von Trendsettern wie mir und anderen wilden Hunden gejagt. Auf den besten Plätzen und mit freier Schusslinie: feixende, gaffende Waidmänner in Lodengrün, die nur scharf darauf sind, ihre erste Kugel abzufeuern. Zugegeben: Journalisten, Blogger und die internationalen Einkäufer tendieren eher zu existenzialistischem Schwarz und sind in der Regel mit Smartphone und spitzer Zunge bewaffnet – aber im Prinzip kommt das Szenario schon ganz gut hin. Man kann sich vorstellen, dass bei dem hysterischen Fluchtgetrappel der eingepferchten

Viecher kaum mehr eine echte Fährte aufzunehmen ist. Ein olfaktorischer Albtraum, selbst für eine so geschulte Spürnase wie meine. Deshalb mein klarer Rat: Vergessen Sie diese Trend-Gemetzel am besten gleich wieder, die machen nur bedingt Sinn. Als langjähriger Begleiter und Berater eines in Stilfragen notorisch verlorenen Zweibeiners bevorzuge ich, Bruno von Josephsheim, noch immer eine andere Methode. Und die lautet: Raus aufs Gassi, Nase dicht am Trottoir und gemma – am liebsten natürlich in Paris, Mailand oder London, aber auch in Wien, Budapest und Prag. Überall dort, wo der urbane Zeitgeist durch die Straßenschluchten weht, wird ein Trendsetter meines Kalibers zwangsläufig fündig.

In den vergangenen Monaten hat mir der Wind immer wieder Anzeichen für die bevorstehende Exhumierung einer Ikone zugetragen: Der Rollkragenpullover ist zurück und breitet sich momentan sprunghaft wie ein hoch ansteckendes Virus in den Städten aus. Auf Filmplakaten („Spectre“, „Steve Jobs“, „The Walk“ etc.) und in Modekampagnen, in den Edelboutiquen und beim Diskonter. Und das mit einer Nonchalance und Selbstverständlichkeit, die an seine besten Zeiten in der Ära legendärer Hollywood-Hauodegen wie Steve McQueen, Charles Bronson und Burt Reynolds erinnert. Das damals versprühte Testosteron kann man heute noch förmlich schmecken. Es waren knallharte Kerle wie Bullitt (aus dem gleichnamigen Film von 1968), die den Turtleneck einst zur schärfsten Waffe gegen das Hemd und Krawatte tragende Establishment machten. Hard-boiled, kompromisslos maskulin und (im doppelten Wortsinn) ganz simpel gestrickt. Allesamt Eigenschaften, nach denen sich der Femen-gebeutelte und Silan-weichgespülte Mann unserer Tage – mein Herrchen ist da keine Ausnahme – eigentlich sehnt, aber es nur selten zugibt. Ich empfinde da keinerlei Skrupel. Hab aber auch leicht reden – schließlich darf ich noch immer ungestört, ganz meiner männlichen Natur entsprechend, an jeder Ecke das Bein heben. **W**



**Kompromisslos.**  
Wo richtige Männer wie Steve McQueen oder Charles Bronson im Rollkragen auftauchten, ging's Krawattenträgern an den Kragen.

## Gewinnspiel

# Das WIENER Fashion-Derby



Aus schwarzem Rippstrick von Ann Demeulemeester, 320 Euro.



Marineblauer Rollkragenpullover aus reiner Seide von Lanvin, 495 Euro.



Navy-Modell mit weißem Kontraststreifen am Kragen, aus der „Idris Elba Collection“ von Superdry, 110 Euro.



Der Dresscode der SK Rapid Wien Spieler besteht aus einer lässig-eleganten Kombination aus einem klassischen Club-Sakko mit einem aufwendigen Patch des Vereinslogos sowie cooler Casual Wear. Für einen echten Hingucker sorgt die Krawatte in leuchtendem Grün, der Vereinsfarbe von Rapid. Zuständig für den topmodischen Look der Rapidler ist das renommierte Menswear-Label CAMP DAVID.

**Exklusiv für Rapid-Fans** mit Stil verlost der offizielle Fashion-Partner von Rapid nun zwei VIP-Packages für das Wiener Derby Rapid vs. Austria am Samstag, dem 16. April, im Ernst-Happel-Stadion inkl. Meet & Greet

### Ein VIP-Package hat einen Wert von rund 1.000 Euro und beinhaltet jeweils:

- Zwei VIP-Tickets für das Derby SK Rapid Wien vs. Austria Wien am 16. April 2016
- Meet & Greet mit Spielern von SK Rapid Wien
- Ein von der Rapid-Elf handsigniertes Trikot von SK Rapid Wien
- Ein Fashion Piece von CAMP DAVID in Ihrer persönlichen Konfektionsgröße
- Einen Shoppinggutschein von CAMP DAVID im Wert von 50 Euro für den CAMP DAVID Store in der BahnhofCity Wien Hauptbahnhof



### BESUCHEN SIE UNSERE WEBSITE

und gewinnen Sie eines dieser beiden grün-weißen CAMP DAVID Packages:  
[wiener-online.at/camp-david-gewinnspiel](http://wiener-online.at/camp-david-gewinnspiel)



# DUFTSTARS ÖSTERREICHISCHER PARFUMPREIS 2016

# DUFTSTARS

**Die DUFTSTARS werden erstmals in Österreich verliehen und SIE bestimmen mit, wer das Rennen um den beliebtesten Damen- und Herrenduft des Jahres macht!**

Ein Duft ist die persönlichste Visitenkarte, die es gibt! Düfte zu kreieren, die uns noch attraktiver machen, ist eine hohe Kunst! Bei den DUFTSTARS ÖSTERREICHISCHER PARFUMPREIS werden die besten Parfums und Ihre Kreateure für Ihre herausragende Leistung ausgezeichnet!

Bitte fragen – wir dürfen die Nominierung für die beliebtesten Düfte des Jahres vorstellen. Wählen Sie Ihren Favoriten und gewinnen Sie mit etwas Glück ein Paris-Wochenende für 2 Personen inklusive Flug & Luxushotel oder 2 Galakarten für die DUFTSTARS ÖSTERREICHISCHER PARFUMPREIS am 03. Mai 2016 in Wien.

## ◆ NOMINIERUNGEN FÜR DEN BELIEBTESTEN DAMENDUFT DES JAHRES



- 1 NARCISO RODRIGUEZ, FOR HER
- 2 AZZEDINE ALAÏA, ALAÏA PARIS EDP
- 3 KENZO, FLOWER BY KENZO L'ÉLIXIR
- 4 MARC JACOBS, DECADENCE
- 5 HELENE FISCHER, ME, MYSELF & YOU

SUPPORTED BY

CADENZA



- 6 AIGNER, CARA MIA
- 7 THIERRY MUGLER, ALIEN
- 8 LANCÔME, LA VIE EST BELLE INTENSE
- 9 PACO RABANNE, OLYMPÉA
- 10 GIVENCHY, DAHLIA DIVIN
- 11 CHLOÉ, EAU DE PARFUM
- 12 ROBERTO CAVALLI, PARADISO
- 13 CHANEL, COCO MADEMOISELLE
- 14 MIU MIU, EAU DE PARFUM

## ◆ NOMINIERUNGEN FÜR DEN BELIEBTESTEN HERRENDUFT DES JAHRES

- 15 GIVENCHY, GENTLEMEN ONLY CASUAL CHIC
- 16 GIORGIO ARMANI, ACQUA DI GIÒ
- 17 PORSCHE DESIGN, PALLADIUM
- 18 DAVIDOFF, COOL WATER
- 19 HUGO BOSS, THE SCENT
- 20 DIOR, SAUVAGE



### LIEBLINGSDUFT WÄHLEN!

Abgestimmt wird von **28. März bis 17. April** in Ihrer **Parfumerie** oder auf [www.duftstars.at](http://www.duftstars.at)

### PARIS-WOCHENENDE GEWINNEN!

MIT



Teilnahmebedingungen für das Gewinnspiel finden Sie unter [www.duftstars.at](http://www.duftstars.at)

# MOTOR

REDAKTION: RAINER BEHOUNEK

## NISSANS STYLER

**Nissan X-Trail.** Er ist nach dem Qashqai Nissans beliebtestes SUV und kraxelt in der dritten Generation und sogar mit bis zu sieben Personen über Stock und Stein. Am Anfang noch etwas kantig geraten (mit witzigen Gimmicks wie dem starken Fernlicht in den Dachholmen verbaut) und trotzdem mit verkaufsfreundlichem Frontantrieb ein wenig patschert auftretend, findet er in seiner dritten Generation zur Vollendung als piekfeines wie multitalentiertes Nobel-SUV im Mittelformat.



**Infoporn**  
**TIMELINE**  
Nissan X-Trail



**1986:** Terrano Vor-  
fahre der SUVs



**1993:** Terrano II  
Ford-Maverick-Zwilling



**2001:** X-Trail T30 Kantiger  
Zeitgeistler



**2007:** X-Trail T31 Altes  
Design, neue Technik

## BEI DER GEBURT GETRENNT

**Landy & Rancho.** Was vom Namen her nach einem 80er-Jahre-Krimi-Duo klingt, sind die vielleicht coolsten und kantigsten Karren unserer Zeit. Den Land Rover Discovery 3 (2003) und den Talbot-Matra Rancho (1977) trennen zwar einige Jahre, doch die beiden sind eindeutig verwandt!



Fotos: Werk, Getty Images (1)



**KOPF DES MONATS**

# STEFANO DOMENICALI

Ein Wechsel von Ferrari zu Lamborghini wäre zu Lebzeiten der beiden Namensgeber mindestens mit mafösen Szenen und wilden Verwünschungen denkbar gewesen. Heutzutage geschieht so was ohne viel Federlesen, wie die Karriere von Stefano Domenicali zeigt.

**E**s ist die Geschichte einer großen Feindschaft, die hier mit-schwingt. Schon die Entstehung der Autofabrik Lamborghini im norditalienischen Sant'Agata Bolognese soll ihren Ursprung in einem Herrenstreit der beiden Ingenieure Enzo Ferrari und Ferruccio Lamborghini gehabt haben, weil Letzterer von Ersterem ein Auto gekauft hatte, das technisch unzulänglich war. Der Rest ist Legende und übrigens nachzulesen im zeitgleich mit dieser Ausgabe erscheinenden WIENER-Motorblock-Special, das die Geschichte des Bologneser Traktorenbauers Lamborghini, der heuer 100 geworden wäre, näher beleuchtet. Wir halten also fest: Ferrari gegen Lamborghini, das ist Brutalität, das Simmering gegen Kapfenberg des Supersportautomarktes. Wiewohl nahezu aus derselben Gegend, gibt es wenige Autohersteller, die stets die Palette des anderen so leidenschaftlich missachteten. Und wenn es stimmt, dass Enzo Ferrari einst rotierte, als seinen roten Rennern erstmals gelbe Lamborghinis auf der Piste um die Ohren fuhren, dann tut er selbiges eben jetzt gerade im Grabe. Stefano Domenicali nämlich, Ex-Teamchef des Ferrari-Formel-1-Teams und dort jüngst in Ungnade gefallen, wird der neue Chef von Lamborghini! 2014 verließ er die Scuderia und heuerte bei Audi an, was ihn schon verdächtig nahe an die bullige VW-Tochter heranrückte. Stephan Winkelmann, langjähriger Lambo-CEO, setzte vor seinem Wechsel zurück zu Audi übrigens noch schnell das SUV Urus durch, wir danken ihm an dieser Stelle.

## MOTORSPORT IN DEN 80ERN

„So was gibt es nie wieder!“ Die „Wir habens erlebt, ihr nicht“-Arroganz der älteren Generation hält ja keiner aus! Wenn es aber um den Motorsport der 80er geht, trifft das leider, leider zu. Man bedenke, dass die Haudegen von damals bis zu

# 598

PS auf losem Untergrund bändigten! Die steckten nämlich im legendären Audi Sport quattro S2 Pikes Peak, den Walter Röhrl in

# 10:47,85

Minuten die 19,99 Kilometer lange Schotterpiste „Pikes Peak“ raufprügelte. Der Lauf schrieb Geschichte als der erste unter elf Minuten. Ein Jahr darauf wurde er noch um 63 Hundertstel vom Peugeot 405 Turbo 16 des Ari Vatanen unterboten, der mit 600 PS nur

# 8

Sekunden von null auf 210 km/h benötigte (auf Asphalt). Heute kann man solche Rekorde nicht mehr brechen, die Strecke wurde komplett asphaltiert. Ein Untergrund, den damalige Formel-1-Fahrzeuge fast aufrissen: Mit

# 1.000

PS waren die 1,5-Liter-Turbo-Motoren aus den 80ern wahre Leistungsgiganten. Wie viel PS genau die F1-Motoren hatten, wusste niemand so genau, weil die Skalen der damaligen Prüfstandinstrumente nicht ausreichten. Eine solche Kanonenkugel verhalf

# 1984

der wohl schnellsten Parmalat-Kappe der Welt, Niki Lauda, auf McLaren-Porsche-TAG zum Weltmeistertitel in einer großartigen Saison mit Alain Prost als Rivalen. Vorsprung damals: 0,5 WM-Punkte.

# Gut und schön

Nachdem der Lexus RX seinen Job, echte Autokunden ans Thema Hybrid heranzuführen, brav erledigt hat, darf er sich nun auch äußerlich aufmascherln. Was ihm gut gelingt.

TEXT: FRANZ J. SAUER / FOTOS: ERYK KEPSKI



Verspielte Formen, gekonnte Falze, Design bleibt hier kaum Nebensache. Vor allem im Innenraum herrscht höchste Behaglichkeit, 313 PS sorgen für anständig Vortrieb.



**R** ein äußerlich hebt sich der RX in vierter Generation irgendwo zwischen interessant, erfreulich anders und geh-mir-aus-dem-Weg-schnittig vom hochstelzerten Mitbewerb ab, er traut sich nun also optisch richtig was – und das ist gut so. Schließlich musste er lang genug auf seinen großen Auftritt warten. Da hatte man bei Schwestern Toyota einst den honorigen Hybrid-Antrieb quasi erfunden und mit dem Prius einen Darling für alle umweltbewussten Nicht-Autofreaks in den Schauraum gestellt, über den der geübte Motorist vorerst befremdlich die Nase rümpfte (wir sprechen hier von der ersten Generation Prius, die mit dem Kofferraum. Erinnern Sie sich? Nicht? Auch kein Fehler ...). Um auch diesen von der Gutheit des Halbstromers zu überzeugen, musste die fortschrittliche Technik in ein Vehikel verpflanzt werden, das ihm auch gefiel: am besten ein SUV. So kam der erste Lexus RX hierzulande zu seinem Hybrid-Antrieb und damit in einem Land, das

auch dann noch immer X5, Q7s und MLs mit Begeisterung kaufen würde, wenn es SUVs von anderen Marken geschenkt gäbe, erst so richtig zu irgendeiner Beachtung. Nun ist Hybrid im allgemeinen Automobilisten-Sprech fix verankert und der RX darf sich endlich vom Steigbügelhalter zum echten Styler entwickeln: Operation gelungen. Die höchste Ausstattung F Sport hat uns Lexus mit einigen zusätzlichen Extras aufgefettet, was den Preis auf über 90.000 Euro hinaufschalzt, womit man sich auch preislich voll ins Match mit dem deutschen Mitbewerb geworfen hat. Technisch ist man sowieso längst dort, Lexus hat einen neu entwickelten 3,5-Liter-V6-Benzinmotor mit Direkteinspritzung im Regal, der im Team mit den beiden Elektro-Aggregaten eine Superstar-Leistung von 313 PS bringt. Damit lässt sich ordentlich Dampf machen. Zusätzlich zum guten Eindruck im gerade eben passierten City-Schaufenster. 

**Infoporn**

**LEXUS RX450H**

Hubraum:

**3.456 ccm**

Systemleistung:

**313 PS**

Verbrauch:

**5,3 l/100 km**

Drehmoment:

**335 Nm**

Beschleunigung von 0-100 in:

**7,7 Sek.**

Spitze:

**200 km/h**

Preis:

ab **67.900 Euro**

# Liqui Moly, WIENER und MOTORBLOCK.at bringen dich zur TCR am Salzburgring



**03.-05. Juni 2016**  
**TCR International Series am Salzburgring**

**MITSPIELEN UND PREISE GEWINNEN,  
DIE MAN SICH NICHT KAUFEN KANN!**

**Die Gewinne:**

**1. PREIS**

2 VIP-Tickets für das TCR-Event am Salzburgring (Sonntag)

**2. - 3. PREIS**

je 1 LIQUI-MOLY-Produktpaket im Wert von 200 Euro

**4. - 10. PREIS**

je 1 Einkaufsgutschein für den LIQUI-MOLY-Teamshop im Wert von 80 Euro

Unter  
[motorblock.at/](http://motorblock.at/)  
**TCR2016**

mitspielen und  
exklusive Preise  
gewinnen!

# Frisch gebackene Smarties

Der diesjährige Mobile World Congress in Barcelona ist vorbei. Und damit auch das lange Warten auf neue Smartphones.

TEXT: MICHAEL WEGHOFFER



**\_01. Alcatel Pop 4+.** „Man sollte nie die Macht des Berühmtseins in der Popkultur unterschätzen.“ Dieses Zitat von Gene Simmons – Rock-Legende der Band Kiss – diente den Entwicklern als Inspiration für die neue POP 4 Serie. Das „+“ glänzt mit Metallgehäuse, einem gebogenen Display, einem starken Akku und LTE für schnelles Surfen und Streamen. **Preis:** noch nicht bekannt. [alcatelonetouch.com](http://alcatelonetouch.com)

**\_02. Elephone P9000.** Ein Unternehmen, das mittlerweile einen europäischen Maintenance Service unterhält, kann nicht mehr als „Exot“ bezeichnet werden. Das chinesische P9000 hat ein 5,5 Zoll Full HD Display, ein Octa-Core-Getriebe, eine 13-Megapixel-Kamera, LTE-Konnektivität, NFC, WLAN und ist wahrscheinlich das derzeit schnellste Smartphone. **Preis:** rund 300 Euro. [elephonestore.com](http://elephonestore.com)

**\_03. HTC Desire 825.** HTC setzt auf ein auffälliges Äußeres: Mit einem speziellen Spritzverfahren erhält die neue modische Kollektion ein individuelles Aussehen – jedes Smartphone wird damit zum Einzelstück. Die Hardware unter dem 5,5 Zoll HD Display ist solide: ein Snapdragon 400 Prozessor, eine 13-Megapixel-Kamera, BoomSound mit Dolby Audio, LTE, WLAN. **Preis:** 349 Euro. [htc.com/at](http://htc.com/at)

**\_04. ZTE Axon Mini.** Genau wie das aktuelle iPhone besitzt auch das chinesische Axon Mini einen drucksensitiven Touchscreen, der die Bedienung schneller und flüssiger machen soll. Mit Fingerabdrucksensor, Spracherkennung und Iris-Scanner hat es gleich drei biometrische Authentifizierungsverfahren und ist damit das Topmodell in Sachen Sicherheit. **Preis:** ca. 320 Euro. [ztedevice.com](http://ztedevice.com)

**\_05. Samsung Galaxy S7.** Feinschliff statt Hobel lautete wohl die Devise heuer bei Samsung. Das neue Flaggschiff setzt auf einen Always-on-Bildschirm, der eben immer an ist und ungefragt Kalender oder Uhrzeit anzeigt. Die 12-Megapixel-Kamera hat mit dem Dual-Pixel-Sensor, der bei Tag und Nacht schneller fokussieren soll, das größte Upgrade erhalten. **Preis:** 699 Euro. [samsung.com/at](http://samsung.com/at)

**\_06. Sony Xperia X.** Die Japaner spendierten ihrem neuen Topmodell im Metall-Design eine 23-Megapixel-Kamera, die auch bei Serienaufnahmen durchgängig scharf stellen kann. Nebenbei liefert das Smartphone Musik in Hi-Res-Qualität, unterstützt mit einem entsprechenden Headset die Geräuschminimierung und hat einen starken Akku, der bis zu zwei Tage lang Power gibt. **Preis:** 599 Euro. [sony.at](http://sony.at)



## Neues aus der Uhrzeit

Die Rolex am Handgelenk für die beiläufige Zeitschätzung werden Smartwatches nicht ablösen. Wer ein paar Infos mehr von seinem Wecker will, braucht ein Zeiteisen wie die neue Fossil Q.

TEXT: MICHAEL WEGHOFFER

**Z**unächst vielleicht doch ein wenig Geschichte: Armbanduhren kamen zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in Mode, seitdem sind Zeitmesser vom Handgelenk nicht mehr wegzudenken, nicht nur zwecks der Zeitmessung übrigens, sondern vor allem aus Accessoire-Gründen. Smartwatches sind dagegen eine recht frische Idee. Sie bringen SMS-Pushs oder andere Infos vom Smartphone aufs kleine Display am Handgelenk. Der Markt für die Armband-Computer war bislang auch eher von Elektronikherstellern als von Uhrmachern besetzt, was die echten Uhrenfetischisten gerade mal einen Nasenrumpf kostete. Aber auch das ändert sich gerade rasch, wie wir hier bereits vor zwei Ausgaben mit der TAG Heuer Connected bewiesen haben. Und auch Fossil hat nun eine ziemlich schicke Smartwatch vorgestellt, entwickelte das texanische Unternehmen doch bereits 2005 mit der „Abacus Palm OS Watch“ einen Vorreiter der heutigen schlaun Uhren. Die neue Fossil Q Smartwatch hat das traditionelle runde Uhren-Design mit Edelstahlgehäuse, bedeckt von einem kratzfesten Touchscreen, läuft aber mit Android Wear. Zudem gibt's einen integrierten Aktivitätstracker, der Schritte, die dabei zurückgelegte Entfernung und verbrauchten Kalorien zählt.

## APPS



### Frequenter

**Funktion:** Mit der App lässt sich eine Datenbank mit besuchten Restaurants, Bars oder anderen Orten anlegen, rasch aufrufen und natürlich teilen.

**Plattform:** Android, iOS

**Bewertung:** ●●●●○



### AirDroid

**Funktion:** Mit der Desktop-App AirDroid steuern Sie Ihr Android-Smartphone vom PC aus und haben auf alle Funktionen des Smartphones Zugriff.

**Plattform:** Android, iOS

**Bewertung:** ●●●●○



### Lifesum

**Funktion:** Mit der Lifesum App ist es leicht, jeden Tag einen gesunden Lebensstil zu führen.

Sie analysiert Mahlzeiten, Wasseraufnahme oder Training.

**Plattform:** iOS

**Bewertung:** ●●●●○



### SKRWT

**Funktion:** Perspektivische Verzerrungen, wie stürzende Linien, kann diese App begradigen. Zudem gibt's extra Linsen-Korrekturen für Objekte.

**Plattform:** Android, iOS

**Bewertung:** ●●●●○



# Widerspenstige Zähmung

**Mit „Far Cry Primal“ startet Ubisoft die Erfolgsreihe neu, entführt die Spieler in ein völlig unverbrauchtes Setting und zeigt, wie hart es unsere Vorfahren einst hatten.**

TEXT: MICHAEL WEGHOFFER

**E**inmal vorneweg: „Far Cry“ ist eine Spielreihe, der gerne das Adjektiv „legendär“ zugeordnet wird. Und ja, gleich der erste Teil zauberte mit einer bis dahin nie gesehenen Grafik ein sonnendurchflutetes Inselidyll auf den Bildschirm und holte damit ganz nebenbei das Genre aus den ewig gleichen Verliesen und düsteren Gängen. Seitdem sind elf Jahre vergangen und nach Abenteuern in Afrika, auf Pirateninseln und ganz zuletzt im Gebiet des Himalaya hat die AK47 als Da-ist-einer-den-muss-ich-umlegen-Problemlöser ausgedient. Denn mit „Far Cry Primal“ startet die Reihe neu. Und zwar ganz am Anfang: in der Steinzeit.

Der Spieler übernimmt die Geschicke des jungen Jägers Takkar, des einzigen Überlebenden einer Jagdgruppe, die sich zu weit in ein fremdes Tal inklusive eines verfeindeten Stammes vorgewagt hat. Natürlich laufen auch Säbelzahn-tiger, Wölfe oder riesige Mammuts in der Gegend herum, und so ist der Kerl, der ganz am Ende der Nahrungskette steht, zunächst einmal mit dem Thema Überleben beschäftigt. Dann will das Tal erforscht werden, man muss sich um die eigenen Leutchen, den Stamm der Wenja, kümmern, und wilde Tiere wollen auch gezähmt werden. Die hatten anscheinend richtig Stress, die Neandertaler.

Um Waffen, wie etwa Pfeil und Bogen oder Speere, herstellen zu können, müssen brav Ressourcen gesammelt werden. Auch lässt sich die verschneite Bergregion ohne warme Kleidung nicht besuchen. Eine interessante Idee, wo doch in anderen Spielen die Protagonisten in Shorts stundenlang durch den Schnee stapfen können.

Einmal per Tastendruck gezähmt, stehen Takkar vierbeinige Begleiter zur Seite, die ihn tatkräftig unterstützen können. So kann der Jaguar lautlos Feinde ausschalten, während der Wolf seine Sichtweite erhöht und vor nahen Gegnern warnt. Ein Bär lässt sich vorausschicken und kann mit seinen Pranken den Weg freiräumen. [W](#)




**Far Cry Primal**  
Ubisoft, 2016  
PC, PS4,  
Xbox One

# Er will nur spielen



**Partygames.** Neulich an einem Herrenabend kam am Pokertisch die Frage nach einer kurzen virtuellen Abwechslung von der Texas-Hold'em-Kartenbeschau. „Gibt's da vielleicht was Neues mit den depperten Hasen? Oder ein Quiz, das man zu viert spielen kann? Oder ein Sportspiel mit Splitscreen?“ Ein Blick ins gut gefüllte Spieleregal auf der Suche nach entsprechender aktueller Partyware ergab null Treffer. Auch eine spätere Release-Recherche blieb so gut wie ergebnislos. Vor ein paar Jahren gab es noch Unmengen von Quiz-Reihen, bewegungsintensiven Sportspielen oder Games, bei denen man auf dem geteilten Bildschirm gegeneinander und vor allem miteinander antreten konnte. Oder Singstar und Tanzgames. Für letztere

zwei sind wir zwar nicht unbedingt die richtige Zielgruppe, aber wo sind die alle hin? Ein ganzes Genre einfach weg? Gut, der Hype mit Nintendos-Bewegungsspielen war irgendwann vorbei. Die Sony- und Microsoft-Pendants Playstation Move und Xbox Kinect waren ebenfalls bald weg vom Fenster. Schade eigentlich. So für zwischendurch waren diese Sachen schon Spaß – und etwas ganz anderes als das jetzige Action-Einerlei. Aber zu wenig rentabel. Wir haben dann „Mortal Kombat XL“ eingelegt, das kann man immerhin zu zweit spielen. Also haben wir uns ein wenig geprügelt. Und haben doch bald bemerkt, dass wir für pubertär-martialische „Finish him“-Fatalities wahrscheinlich schon ein wenig zu alt sind. Danke, Spieleindustrie. 

## HARTE WARE



**Acer Predator 8.** Das neue Android-Tablet von Acer, das Predator 8, ist ganz auf mobiles Gaming ausgelegt. Es wiegt nur 350 Gramm, damit werden die Hände auch bei einem Spiel-Marathon nicht müde. Im Gegensatz zu seinen Vorgängermodellen wurde das Gehäuse aus Kunststoff und nicht aus Aluminium gefertigt. Auf dem 8 Zoll Full HD Bildschirm laufen die Games recht flüssig, für die Precision-Plus-Technologie wurden deutlich mehr winzige Sensoren unter dem Touchscreen verbaut, was die Steuerung der Games wesentlich präziser macht.

## AUCH NEU



**Hitman**  
Square Enix, PC, PS4, Xbox One, Auftragskiller mit vielen Möglichkeiten



**UFC 2**  
Electronic Arts, PS4, Xbox One, flüssige Mixed Martial Arts im Käfig



**Tropico 5 Collection**  
Kalypso, PC, El Presidente umfangreichster Auftritt



**Sébastien Loeb Rally EVO**  
Bandai Namco, PC, PS4, Xbox One, Rally-Action mit Bleifuß



# Stets zu Diensten

Er ist treu ergeben und egal, ob er Anzüge, Hemden oder Jeans trägt, er macht immer eine gute Figur. Der stumme Diener feiert seine Wiedergeburt.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER

## Maximal öko

Sieht gar nicht öko aus, ist es aber: „Percy“ von Grüne Erde ist aus europäischem Buchenholz und ohne Metallteile gefertigt, die Holzoberflächen sind naturgeölt. Das Filztäschchen schluckt Geldbörse, Uhr, Mobiltelefon & Co. **Preis:** 198 Euro. [www.grueneerde.com](http://www.grueneerde.com)



## Unter Strom

„Oscar“ von der Neuen Wiener Werkstätte birgt technische Raffinessen in sich: Direkt bei der Ablagefläche aus Leder befindet sich ein USB-Port, um Smartphones & Co. aufladen zu können. Das Kabel ist unsichtbar in das Fußgestell integriert und wird am Fußende direkt an das Stromnetz angeschlossen. Gestell aus massiver Eiche. **Preis:** 1.234 Euro. [www.nww.at/shop](http://www.nww.at/shop)



## In voller Blüte

Für „Petalo“ hat sich Designerin Eugenia Minerva formal von Blütenblättern inspirieren lassen. Umgesetzt wurde das Design mit der hohen Kunst des Holzbiegens von TON in Tschechien. Damit die Kleidung nicht runterrutscht, sind die Buchenkanthölzer mit Paspeln versehen. **Preis:** ab 337 Euro (exkl. MwSt). [www.ton.eu](http://www.ton.eu)



### Heißes Eisen

Retro-Ästhetik à la Jean Prouvé:  
Butler „S26“ aus verchromtem  
Stahlrohr in der eigens von Tecta  
entwickelten dreidimensionalen  
Rohrverformung „tube oblique“.  
Der Ablageteller ist drehbar,  
höhenverstellbar und gepolstert  
**Preis:** 398 Euro. [www.tecta.de](http://www.tecta.de)



### Neo-Klassiker

Achille und Pier Giacomo  
Castiglioni haben 1986 den  
herkömmlichen stummen Diener  
für den italienischen Designerher-  
steller Zanotta neu interpretiert  
„Servonotte“ ist ein skulptural  
wirkender Designklassiker. Stabiler  
Fuß aus Polypropylen, Gestell aus  
Stahl, erhältlich in Schwarz oder  
Weiß lackiert **Preis:** ca. 310 Euro.  
[www.zanotta.it](http://www.zanotta.it)



### Kleiderthron

Der „Valet Chair“ des großen  
dänischen Architekten  
Hans J. Wegner aus dem  
Jahr 1953 überzeugte ob  
seiner optimalen Zusatz-  
funktionen als multifunktionale  
Kleiderablage auch den  
damaligen dänischen  
König Frederik IX., der  
gleich zehn Stück davon  
bestellte. **Preis:** königliche  
7.536 Euro. [www.pp.dk](http://www.pp.dk)



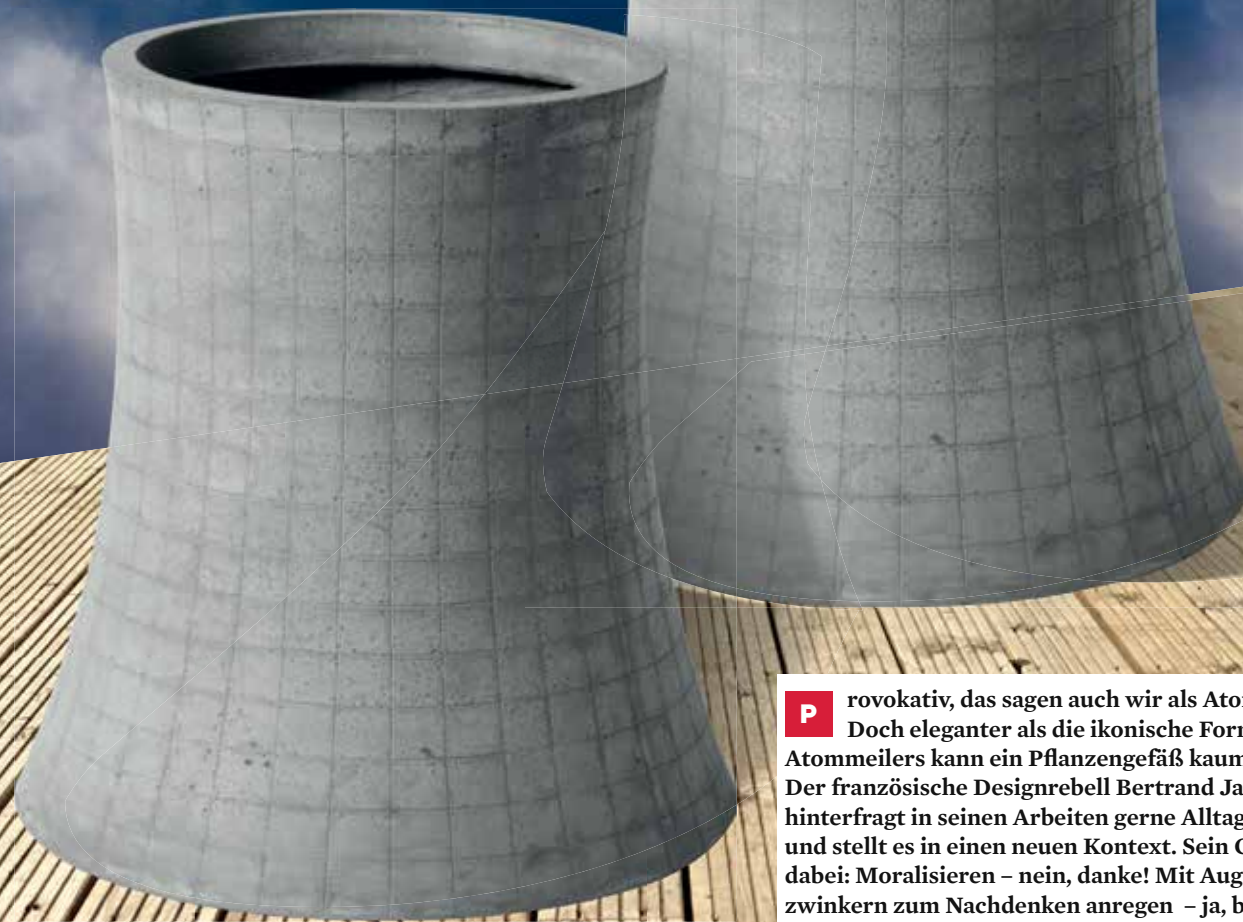
### Schön reduziert

„Sindy“ ist ein simples  
Designstatement – ganz in  
der skandinavischen Manier.  
Ein gelungener Entwurf des  
schwedischen Designerduos  
Lina Lagström und Elin  
Wiktorsson. **Preis:** ab 168 Euro  
(ohne MwSt). [ladp.se](http://ladp.se)


# ÜBER TÖPFE

Diese Atommeiler sind so harmlos, dass aus ihnen sogar Pflanzen sprießen. Kraftvolle Designikonen sind sie trotzdem.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER



**Kraftwerk für Pflanzenpower.**  
Die Pflanzengefäße „Nuclear Plant“ von Lyon Béton sind in vier Größen erhältlich. **Design:** Bertrand Jayr.  
**Preis:** ab 35 Euro.

**P**rovokativ, das sagen auch wir als Atomgegner. Doch eleganter als die ikonische Form eines Atommeilers kann ein Pflanzengefäß kaum sein. Der französische Designrebell Bertrand Jayr hinterfragt in seinen Arbeiten gerne Alltagsdesign und stellt es in einen neuen Kontext. Sein Credo dabei: Moralisieren – nein, danke! Mit Augenzwinkern zum Nachdenken anregen – ja, bitte! Und wenn eines Tages unsere Urenkerl fragen werden: „Wie haben denn Atomkraftwerke ausgesehen?“, können wir ihnen getrost die schönen Beton-Meiler auf der Fensterbank oder Terrasse zeigen. [www.lyon-beton.com](http://www.lyon-beton.com) 

Fotos: Getty Images (2), Hersteller

# SUPERFLY

## BIRTHDAY CLUBNIGHT

## FR. 1. APRIL

## OTTAKRINGER BRAUEREI

## INFOS: WWW.SUPERFLY.FM

98.3  
**Superfly**.fm

Your Soul Radio

**JETZT TICKETS SICHERN**

# Marken aus dem Nichts erschaffen

Am liebsten hat Franz Riebenbauer überall dort seine Finger im Spiel, wo es um das Erlebarmachen von Marken geht.

TEXT: MAXIMILIAN MONDEL



**F**ranz Riebenbauer sammelt Werbepreise wie andere Briefmarken, Vinyl-Schallplatten oder gebrochene Herzen: Über 70 sind es bis dato, und dabei gibt es Riebenbauer Design eigentlich erst seit 2007. Im Vorjahr konnte die Agentur des gebürtigen Hartbergers beim CCA-Award, dem renommiertesten Kreativpreis Österreichs, die meisten Auszeichnungen abräumen, seither wird er ständig zu Präsentationen eingeladen: „Der Erfolg beim letztjährigen CCA-Award hat uns sehr geholfen“, stellt Riebenbauer trocken fest.

Riebenbauer Design ist das, was man gemeinhin als One-Stop-Shop bezeichnet. Hier bekommt man alles, was eine Marke für den Konsumenten spürbar macht: „Wir machen alles, von der Entwicklung einer Marke über die Werbung in allen Ausformungen bis hin zu Architektur, Inneneinrichtung, Uniformen, Packaging, Speisekarten – einfach alles.“ Das Komplettpaket, das Riebenbauer und seine zehn Kreativköpfe in einem ehemaligen Fabriksgebäude in der Wiener Neustiftgasse und in der Dependence in Berlin anbieten, können



Für die Kinokette Cineplexx gestaltete Riebenbauer Design eine Plakatkampagne mit markigen Sprüchen, die den Produktvorteil der Marke augenscheinlich vor Augen führt.

Im Auftrag des Gastronomieprojekts Rauwolf – Rösthaus + Brewbar entwickelte Riebenbauer Design eine Interior-Linie, die sich ganz dem Entdeckergeist des Botanikers Leonhard Rauwolfs verpflichtet fühlt – mit phantasievollen Illustrationen, botanischen Modellen und Glashäusern.



nicht viele Agenturen schnüren. Weder in Österreich noch in Deutschland, und auch nicht in der Schweiz. Vor allem nicht in der stringenten Qualität.

„Marken aus dem Nichts zu erschaffen“, das fasziniert Riebenbauer heute mindestens genauso, wie für große und etablierte Brands zu arbeiten. An der Komplettgestaltung des Welcome Center am Red Bull Ring in Spielberg, am Redesign der Filialen des Bausparers Wüstenrot oder am Bau eines riesigen Messestands für die Biomarke Sonnentor wird mit derselben Passion und Akribie getüftelt wie an der Erschaffung von Markenwelten für die Privatkäserei Anton macht Kes, die Kaffeerösterei Rauwolf oder die Eugendorfer Tischlerei

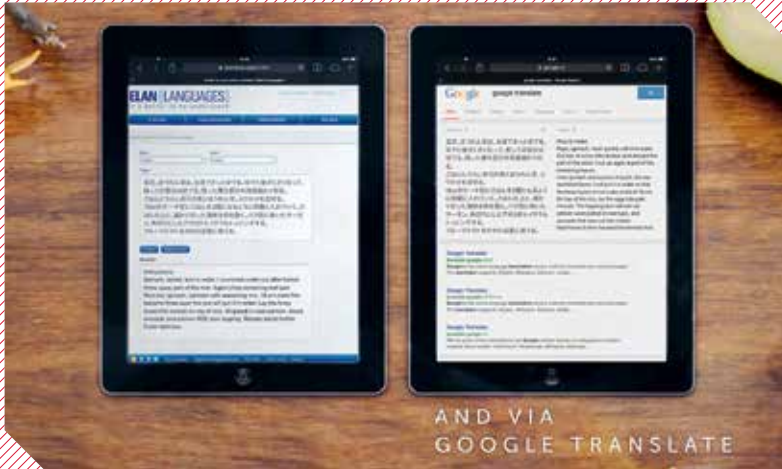
Elsenwenger. Wie ein Vater seine Kinder, so hat auch Riebenbauer sämtliche Kommunikationsdisziplinen gleich lieb. Das war freilich nicht immer so: „Ganz am Anfang, nach der Ausbildung, wollte ich nur Design machen. Werbung fand ich damals nicht so spannend.“ Doch spätestens seit er in Hamburg und Berlin für Top-Agenturen wie Jung von Matt, DDB oder Philipp & Keuntje als Art Director tätig war, weiß der heute 41-Jährige, dass im Zentrum allen Schaffens immer eine starke Idee stehen muss. „Ob ich einen Tisch oder einen Werbefilm für einen Kunden herstelle, macht für mich keinen Unterschied“, stellt Franz Riebenbauer klar. „Entscheidend ist, dass damit die jeweilige Marke erlebbar gemacht wird.“

# Auf eigene Rechnung



**George Nimeh hat für die New York Times, Red Bull und den Kurier Digitalstrategien erarbeitet. Nun gründet der US-Amerikaner in Wien mit NIMEH & Partners seine eigene „Agency for changing times“.**

**B**ei so manchen Zeitgenossen ist es verdächtig, wenn sie nach Jahren als Angestellter plötzlich einen eigenen Laden eröffnen – nicht so bei George Nimeh: Der in den USA geborene und aufgewachsene Digitalstratege gründet nach Stationen bei der altherwürdigen New York Times, dem Red Bull Verlag (als der noch nicht Red Bull Media House hieß) und dem Kurier seine eigene Digitalagentur NIMEH & Partners. Und das ist höchst spannend, denn Nimeh ist einer der hellsten Köpfe in diesem Land, wenn es um digitale Medien und digitale Werbung geht. Der vormalige Chief Digital Officer beim Kurier positioniert sich als „klassische Digitalagentur, die sowohl Strategie als auch Umsetzung anbietet“. Nimeh: „Es gibt nicht viele Anbieter, die hierzulande beides glaubhaft in einer Agentur vereinen.“ Das Team umfasst zu Beginn rund zehn – teils fixe, teils freie – Mitarbeiter. Und die sollen sich um Projekte im Spannungsfeld von Storytelling, Content Marketing und Digital Transformation kümmern, aber auch Digital Trainings, Digital Workshops und Inspirational Tours zu den Hot Shops der Branche anbieten. Eines ist jedenfalls fix: „Wir werden keine Websites bauen.“ 



## Lost in Translation

Wer schon mal versucht hat, mit Google Translate Texte von einer Sprache in eine andere zu übersetzen, der weiß: Das gratis verfügbare Online-Tool ist faszinierend, hat aber definitiv seine Grenzen. Sprich: Die Aneinanderreihungen von Wörtern, die da mitunter rauskommen, sind nicht immer als sinnstiftende Sätze erkennbar. Was wenige wissen: Mit ElaN ([www.elanlanguages.com](http://www.elanlanguages.com)) gibt es eine – kostenpflichtige – Alternative, die weit bessere Übersetzungen zu Tage fördert als eben Google. Um das auch zu beweisen, stellte ElaN beide Tools auf die Probe und bastelte daraus einen Online-Werbespot. Und das ging so: Beide Übersetzungstools sollten ein Sushi-Rezept aus dem Japanischen ins Englische übersetzen. Ein Küchenchef bereitete dann das Sushi Cake gemäß den Übersetzungen des Rezepts durch Google und ElaN zu. Das Ergebnis: Mithilfe der ElaN-Übersetzung gelang die Zubereitung perfekt, die Google-Translate-Version lieferte etliche Unschärfen, wodurch dem Gericht etwa zerkleinerte Münzen, ein zerschnipserter Flyer und Spielzeugpferdchen aus Plastik beigemischt wurden. Wenig verwunderlich, dass das Onlinevideo, das die Zubereitung der beiden Speisen zeigt, zum Viral-Hit wurde. Anschauungsunterricht unter: [bit.ly/ElaNlanguage](http://bit.ly/ElaNlanguage)

### Infoporn

#### Auftraggeber:

ElaN

#### Produkt:

Übersetzungstool

#### Agentur:

JWT Amsterdam

#### Land:

Niederlande

#### Info:


[elanlanguages.com](http://elanlanguages.com)

# KULTUR

REDAKTION: SARAH WETZLMAYR, ANNELIESE RINGHOFER

## Vor der Materialschlacht

**Vor den Wiener Aktionisten be- und verarbeitete bereits die Wiener Moderne den menschlichen Körper.**

**WENN VOM KÖRPER** in der österreichischen Kunst die Rede ist, denkt man zuerst an die sogenannten Wiener Aktionisten – Nitsch, Brus, Schwarzkogler und ihre Materialaktionen. Dass der teilweise entstellte und deformierte Körper jedoch schon viel früher Eingang in die bildende Kunst gefunden hat, zeigt jetzt das MUMOK in seiner aktuellen Ausstellung „Körper, Psyche und Tabu“. Die nackte Wahrheit, die man hier aufzudecken versucht, besteht darin, Verbindungen zwischen der Wiener Moderne und dem Wiener Aktionismus herzustellen, um aufzuzeigen, dass der Körper vor Nitsch zwar kein Schlachtfeld war, aber bereits künstlerisch bearbeitet wurde.  *Noch bis 16. Mai im MUMOK, 1070 Wien.*



**Egon Schiele: Die Umarmung, 1917**



**Günther Brus: Selbstbemalungsverstümmelung, 1965**



**Richard Gerstl: Selbstbildnis, 1908**



**Otto Mühl: Vierzehnte Aktion, 1964**



## UNIVERSALGENIE

**Was für Oswald Oberhuber mit seinen „Gerümpelplastiken“ begann, endet jetzt in einer umfangreichen Werkschau im 21er Haus.**



**OSWALD OBERHUBER** ist als avantgardistischer Hansdampf in allen Gassen in jeder Kunstsparte zu Hause. Nun versammelt das 21er Haus seine vielfältige Kunst in einer Werkschau. Es ist ein Rundgang durch die Kunst der Nachkriegsavantgarde und Oberhubers mosaikartiges Leben. Von informeller Zeichnung über Malerei und Plastik, Objektkunst, Architektur bis zur Raumgestaltung entwickelt die Ausstellung ein Gesamtbild des Künstlers Oswald Oberhuber als Collage.  
Noch bis 26. Juni im 21er Haus, 1030 Wien.

### VORBILDWIRKUNG Iggy Pop als Aktmodell



IGGY POP wird nicht nur in seiner Musik weiterleben, sondern auch in 21 Zeichnungen von 21 unterschiedlichen Künstlerinnen und Künstlern. Die Punklegende hat die Rockbühne gegen eine etwas kleinere getauscht, auf der er sich am 21. Februar 21 Künstlern und Kunststudenten als Aktmodell präsentierte. Ein intimer Rahmen, der jedoch nicht so intim bleiben wird – die aus der Session entstandenen Werke werden im Frühjahr in einer Ausstellung des Brooklyn Museums zu sehen sein. Organisieren wird diese der britische Künstler Jeremy Deller, mit der Begründung, dass sich anhand von Iggys Körper ein spezielles Verständnis von Rockmusik nachzeichnen lässt, das sich als Artefakt der amerikanischen Kultur festzuhalten lohnt.

### ARCHITEKTURJUWEL Die Villa Beer von Josef Frank



DIE VILLA BEER IST EIN GEBAUTES MANIFEST für Josef Franks Auffassung vom „Haus als Weg und Platz“. In der Praxis heißt das, dass die architektonische Abfolge des Hauses wie eine Stadt konzipiert ist: mehrgeschoßige Verschränkungen von Halle und offener Stiege mit Teenischen, Terrassen, Treppendestens und großen Salons. Frank ist ein Vertreter der elegant-leichten Architektur der Wiener Moderne; was ihn eigenständig macht, ist sein psychologischer Ansatz. So können die Bewohner je nach Stimmungslage den passenden Raum wählen, dafür bietet das Haus unterschiedlichstes Ambiente an. Dank des Architekturzentrums Wien wird die Villa Beer am 2. und 3. April erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Wenzgasse 12, 1130 Wien, jeweils von 11 bis 21 Uhr. [www.azw.at](http://www.azw.at)

# Ganz Wien hat den Blues

Bereits zum 12. Mal wird Wien vom 20. März bis 31. April zur Blues-Metropole. Der WIENER freut sich speziell, einen Abend des Bluesspektakels im Wiener Reigen zu hosten. Live on Stage: Norbert Schneider und Band.

REDAKTION: GREGOR JOSEL, F. J. SAUER

**WIENER BLUES.** Dass der Frühling in Wien im Zeichen des Blues steht, ist bereits seit zwölf Jahren manifest. Mit einer Spieldauer von fast eineinhalb Monaten, in denen jeden Abend Programm stattfindet, ist der Vienna Blues Spring rekordverdächtig in Länge und Üppigkeit. Vier Locations (Haus der Musik, Theater Akzent, ORF Radiokulturhaus sowie die legendäre Homebase of Blues, das Wiener Reigen live gegenüber der Kennedybrücke) bespielt das Septakkord-Festival heuer wieder, in einer davon ist immer was los.

Dass das Programm alljährlich richtiggehend überquillt, ist der internationalen Expertise von Blues-Papst Dietmer Hoscher zu verdanken. Nicht nur kennt der Mann so ziemlich jeden honorigen Blueser auf dem Planeten per Handschlag, auch folgen all jene internationalen Großmeister der Einladung des Wieners, die sich sonst nur um viel Geld oder mit anderen g'schmackigen Lockmitteln aus dem Proberaum zu Louisiana oder sonstwo herausholen lassen.

Die Gästeliste glänzt auch heuer wieder mit internationalen Stars, hier ein Auszug: Ben Poole, Big Daddy Wilson, Big Pete Pearson, Candy Kane, Connie Lush, Danny Bryant, Larry Garner, Kai Strauss oder der RUF Blues Caravan spielen in Wien auf und rechtfertigen den Ankauf eines Festivalpasses. Weil dem umtriebigen Kurator (mit Veranstalter Wolfgang Windbacher von Anfang an ein eingespieltes Team) aber auch die heimische Szene am Herzen liegt, gestaltet sich der VBS traditionell auch zum Stelldichein der heimischen Stars, als da wären: Erik Trauner und die Mojo Blues Band, Natascha Flamisch, Joachim Palden,



Martin Pyrker, Herby Dunkel, Hermann Posch, Ulrich Ellison, Betty Semper, Meena Cryle und Chris Filmore oder auch Christian Dozzler.

Das Jahr 2016 bringt insofern eine Neuerung, als heuer erstmals der WIENER die Freude hat, einen Abend zu hosten. Wir bitten ins Reigen, Details in Blau. [W](#)

## 8. APRIL 2016, REIGEN LIVE NORBERT SCHNEIDER & BAND

Norbert Schneider ist einer der bekanntesten Vertreter der heimischen Blueswelt (und auch Pop-Fans ist er nicht unbekannt). Heuer präsentiert er beim Blues Spring sein neues Album „Entspannt bis auf die Knochen“. Alle Infos zum WIENER Blues-Abend unter: [www.wiener-online.at/bluesspring](http://www.wiener-online.at/bluesspring)

## Secondhand-Songs „Personal Jesus“



1989  
**DEPECHE MODE**



2002  
**JOHNNY CASH**



2004  
**MARILYN MANSON**



2017  
**RICHIE LUGNER**

1989 schrieben Depeche Mode den Song „Personal Jesus“, in dem jemand verspricht, der „ganz persönliche Jesus“ für jemand anderen zu sein. Offen bleibt, wie das gemeint ist. Bei Johnny Cash schien es, als ob er der neue, persönliche Jesus für alle wäre. In der Version von Marilyn Manson rückten die materialistischen USA persifliert in die Messias-Rolle. Nachdem es 2016 für den Bundesbaumeister nix mit der Hofburg wird, wird Richard Lugner nächstes Jahr zum Popstar und bringt seine eigene Coverversion des Songs. Ob er da den persönlichen Jesus für sein Spatzi oder den Personal-Jesus für die Baubranche mimt, bleibt noch offen ...

### SOUNDTRACK ZUM HEFT

Den Soundtrack zum Heft unter: [wiener-online.at/soundtrack410](http://wiener-online.at/soundtrack410) oder als QR Code



Wiener des Monats: Hotel California / The Eagles  
 Interview: Sie ham a Haus baut / Arik Brauer  
 Tschernobyl: Welcome to the Machine / Pink Floyd  
 Prognosen: Hip to Be Square / Huey Lewis and the News  
 Pictorial: Body Next to Body / Falco & Brigitte Nielsen  
 Modestrecke: Mistadobalina / Del Tha Funkee Homosapien  
 Kultur Kino: Da Bätmän bin I / Hans Krankl  
 Reise: Belfast Mill / Trad.  
 Sex: Die Moritat vom Tschurritzetzen / Georg Danzer

### TERMINE

#### 20.3.2016 STADTHALLE SUNRISE AVENUE

Ist jetzt zwar eher die Teenie-Abteilung, könnte aber mit Orchester-Begleitung durchaus interessant werden.  
[www.musicticket.at](http://www.musicticket.at)

#### 08.07.2016 EISENSTADT NOVA JAZZ & BLUES NIGHT FESTIVAL

Noch länger hin, man sollte sich aber unbedingt schon jetzt Tickets für diesen Tag im schönen Schlosspark Esterházy

in Eisenstadt sichern. Mit dabei unter anderem: Gregory Porter, die Stereo MC's, James Blood Ulmer, Marcus Miller, Odyssey Trio, St Germain oder Con Brio. Heiße Empfehlung!  
[www.oeticket.com](http://www.oeticket.com)

### ARCHIV

## Charaktermusik

### Gute Platten



#### FRIEDRICH CERHA: EINE LETZTE ART CHANSONS STUDIO DAN & AGNES HEGINGER

Friedrich Cerha, österreichischer Komponist und Dirigent sowie einer der wichtigsten Wegbereiter der Neuen Musik nach 1945, begeht das Thema Chanson eher streng. Dichte Experimente und teils versteckter, teils aber auch plakativer Wortwitz gehen Hand in Hand mit der Ausreizung traditioneller musikalischer Grenzen. Musikalisch umgesetzt wurden die Chansons vom Studio Dan und der wie immer ebenso intensiven wie progressiven Stimmkünstlerin Agnes Heginger. Interessante Kost für einen ruhigen Abend fernab des Mainstreams, die zum Denken einlädt.



#### EMILY'S D+EVOLUTION ESPERANZA SPALDING

Esperanza Spalding, Sängerin und vor allem Weltklasse-Bassistin, geht mit ihrem neuen Album „Emily's D+Evolution“ den nächsten Schritt in Richtung Vielseitigkeit. Das Jazz-Rock-Opus mutet streckenweise fast wie eine gesamtheitliche Oper an, deren Aufbau viel verspricht und auch hält. So geht es hier nicht hauptsächlich um Esperanza, sondern um ihr Alter Ego Emily. Im Gegensatz zu Esperanza steht Emily nicht auf smoothen Bossa nova und kammermusikalischen Swing, sondern eher auf die rockige Abteilung. So hätte auch Emily gute Chancen, sich in der Jazz-Rock Hall of Fame zu etablieren. Es sei denn, sie wird von Esperanza als bald wieder in Pension geschickt.

# „Ich kann ganz viel, aber nix mit Zeugnis“

**Musiker Christian Becker und Austropoplegende Andy Baum fahren gemeinsam eine Runde mit dem Riesenrad. Ein Gondel-Gespräch über die Veränderungen in der Musikbranche.**

INTERVIEW: CHRISTIAN BECKER / FOTO: SANDRA KEPLINGER

**I**st es leicht, sich als „Austropoplegende“ momentan kulturpolitisch nicht zu äußern? Mit der Legendenbildung habe ich so meine Schwierigkeiten. Egal ob sie mich persönlich betrifft oder den Umstand, österreichisches Musikschaffen zu vertreten. Ö3 erdreistet sich, den Platzhirschverlust damit zu rechtfertigen, dass man jetzt mehr Österreicher spielt. Ich habe selten ein erbärmlicheres Argument gehört. Eine Würschtlargumentation ...

**Themenwechsel: deine Arbeit im Hintergrund.** Musik für Dokumentationen und Filme zu machen, macht unglaublichen Spaß und ermöglicht mir, das zu tun, was ich immer tun wollte – nämlich uneingeschränkt Musik zu machen. Wie sich die Reise gestaltet, bleibt dabei einzig mir überlassen – und das ganz ohne Interesse an Homestorys.


**Sind Bühne und Publikum unwichtig?** Die Bühne ist natürlich wichtig, sie folgt aber keiner inneren Not, sondern der Lust. Ich leiste mir den Luxus, nur zu machen, was wirklich Spaß macht. Der Unterzucker wird durch ausgewählte Auftritte kontrolliert.

**Ist es heute schwieriger, sich langfristig zu behaupten?** Wir halten an althergebrachten Karrieremustern fest. Es ist nicht mehr in derselben Form möglich, eine Karriere anzustreben. Die Parameter waren einmal andere. Ein Publikum erarbeiten, Songs schreiben, sich durch authentische Musik einen Namen machen ... Und wenn man dann noch im Fernsehen war, hat man von einer Karriere gesprochen. Heute wird eine Karriere für einen kurzen Zeitraum geplant. In diesem muss abgeschöpft werden, danach ist damit zu rechnen, dass es das war. Das Business ist eine Klonwirtschaft geworden. Wirtschaftlich relevant muss es sein, und dann wird sofort geschaut, dass man das Bewährte nachbesetzt. Legitim, aber nicht spannend. Aus meiner Sicht zählt in erster Linie eine Annäherung an ein erfülltes

Berufsleben, das von einer brennenden Leidenschaft geprägt ist – mittlerweile allerdings die schwächere und oft belächeltere Variante. Besessenheit ist aber ein wesentlicher Motor. Castingshows sind eine BWL-Annäherung. Wichtig aber ist die Ermutigung, das Scheitern in Kauf zu nehmen, statt zu lernen, sich in ehrbaren Berufen unehrbar zu verhalten. Die Leidenschaft als Wochenendbeschäftigung, das war nie meines. Ich war stets bereit für einen Fettnapf.

**Ohne Absicherung?** Ein Studium. Ein Semester. Um dann das zu machen, was in mir gelebt werden wollte. Ich kann ganz viel, aber nix mit Zeugnis. Ich bin gesegnet mit Unbekümmertheit und war kaum jemals auch nur in der Nähe von Existenzängsten.

**Worin liegen Reize für die Zukunft?** Symphonisch und orchestral zu arbeiten hat eine unglaubliche Magie. Damit muss ich mich auseinandersetzen. Oder aber ich fange wieder an, auf der Alten Donau zu paddeln. Es klingt pathetisch, aber ich führe ein sehr aufregendes, ausgefülltes, die Neugier stimulierendes Leben. Ich habe nicht den Eindruck, etwas versäumt zu haben.

**Was ist dein Tipp für den Nachwuchs?** Möglichst nahe an sich selbst zu rücken. Das Lebensgefühl, das für einen Song Pate steht, zu übersetzen und das Eigene unterzubringen. Authentizität, man selbst sein, nicht eine Vorstellung von sich selbst. Ohne Erwartungshaltungen zu erfüllen. Es sind die Abweichungen, die uns unverwechselbar machen, nicht die Entsprechungen. Das ist mein Hauptzugang. 

#### Konzerttipp:

Andy Baum, Christian Becker & Band. 23.3.2016, 20:00 Uhr im Local, 1190 Wien, Heiligenstädter Straße 31. [www.local-bar.at](http://www.local-bar.at)

Das Video-Interview mit Andy Baum: [www.wiener-online.at/AndyBaum](http://www.wiener-online.at/AndyBaum)



#W410

111

# EXPORT-SCHLAGER

Lange Zeit war auf den österreichischen Fußballplätzen genauso wenig Bewegung wie in der heimischen Popmusiklandschaft. Seit Wanda, Bilderbuch & Co ist jeder Schuss ein Tor.

TEXT: MARTIN BLUMENAU

**S**eit dem Vorjahr wird der Fußballfan aus Österreich, sofern er sich im Ausland als solcher zu erkennen gibt, als Gesprächspartner auf Augenhöhe wahrgenommen: egal ob in Dortmund, Liverpool oder Lissabon. Zuletzt war das nach dem Sommer 1978 der Fall – sofern man damals schon alt genug war, um im Ausland in Fußball-Gespräche verwickelt zu werden. Dazwischen lagen fast 35 Jahre Leere, 35 Jahre voll von mitleidigem „Wird-sicher-bald-besser“-Schultergeklopfe.

Mit der österreichischen Popmusik ist das sehr ähnlich. Anfang der 80er begannen sich deutsche Gesprächspartner vor Demut auf den Rücken zu werfen, wenn man sich auch nur als Assoziierter der heimischen Szene zu erkennen gab: Ambros und dann vor allem Falco brachten genügend Imagepunkte. Zwischenzeitlich war die Flucht in die Nische, waren die Mitleids-Punkte angesagt: Kruder/Dorfmeister etwa kannte zumindest jeder, der Musik als mehr als nur das Gedüdel wahrnimmt, das aus dem Radio und in der Disse dröhnt.

Seit dem Vorjahr ist nun wieder alles anders: Die österreichische Popmusik wird in Deutschland so wie vor rund 35 Jahren als die bessere deutschsprachige Popmusik wahrgenommen, gilt als innovativ, aufregend und riskant – kontrapunktisch zur bundesdeutschen Bravheit, die selbst aus Rap-Beefs nur bessere Kindergarten-Tortenschlachten hervorbringt.

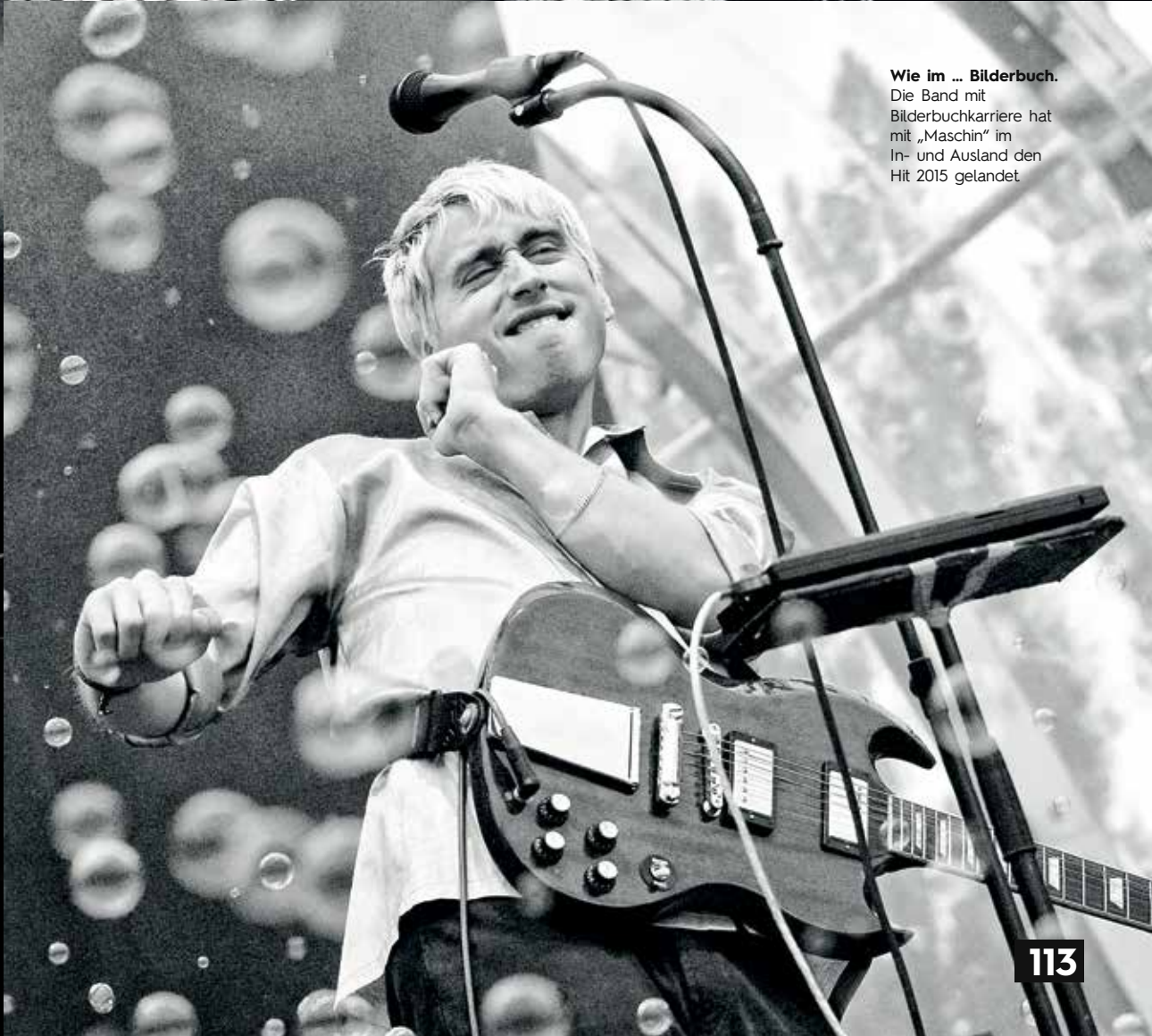
Es gibt die nicht genügend gut gestillte Sehnsucht des deutschen Publikums, aber vor allem der deutschen Macher in der Unterhaltungsindustrie, die sich das Schlingelige, das Rau-Charmannte, das Zubeißende, das strizzihaf Angeranzte wünscht, vom unsauber Gekochten und schludrig Servierten träumt, weil es trotzdem den Gaumen zerfetzt vor Lust, verbotenen Genuss bietet.

**Bussi, Baby!**

Die Strizzis von Wanda definieren den Austropop neu.



**Charakterstark.**  
Mit „Ham kummst“ brachten die Bad Vöslauer Seiler und Speer den internationalen Chartserfolg nach Hause.



**Wie im ... Bilderbuch.**  
Die Band mit Bilderbuchkarriere hat mit „Maschin“ im In- und Ausland den Hit 2015 gelandet.



## FALCO

### King of Austropop.

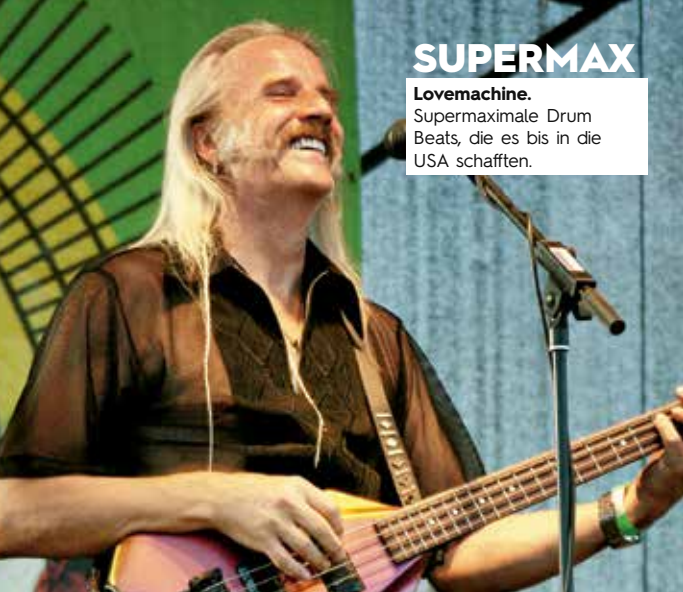
Oft kopiert, niemals erreicht. Er ist und bleibt der erfolgreichste Musiker Österreichs.



## Reinhard FENDRICH

### Schnulzen? Mitnichten.

Vom „Macho Macho“ bis zum „Herz mit Bergwerk“ und alles dazwischen.



## SUPERMAX

### Lovemachine.

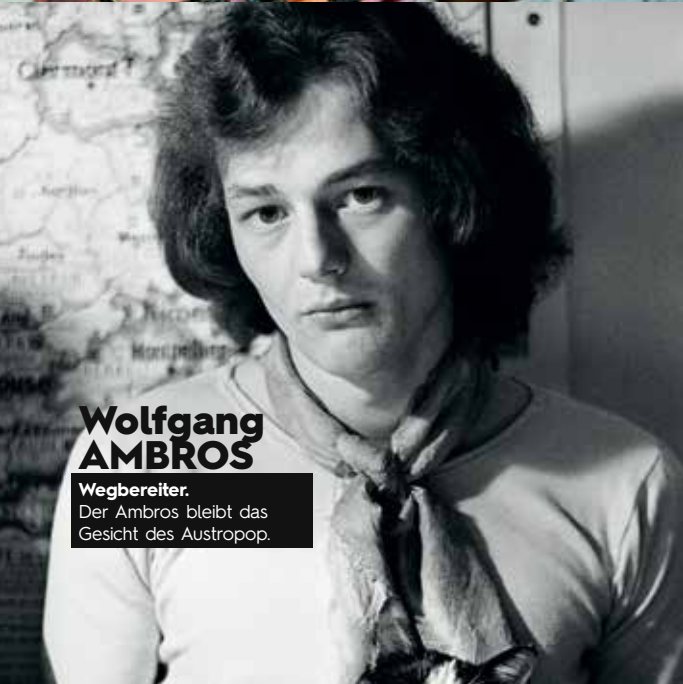
Supermaximale Drum Beats, die es bis in die USA schafften.



## BILGERI

### Von Vorarlberg nach Rio.

Auf einer Welle des Disco-Sounds surfte er bis nach Brasilien und Argentinien.



## Wolfgang AMBROS

### Wegbereiter.

Der Ambros bleibt das Gesicht des Austropop.



## EAV

### Märchenprinzen.

Irgendwo zwischen Genie und Wahnsinn werden Banken überfallen.

Diese Sehnsucht wird gern an den Österreicher, an das Österreichische ausgelagert und immer wieder bedient. Durch TV-Macher, Dokumentaristen oder Schauspieler beispielsweise, durchgehend seit vielen Jahren. Durch Schriftsteller, die auf Shortlists deutlich mehr Platz beanspruchen als das bevölkerungstechnisch zugestandene Zehntel. Und hin und wieder dann auch durch Popmusik. Popmusik, die sich schon im Mainstream-Bereich bewegt, aber dort ausfranst, aneckt und riskiert. Popmusik, die Barrieren oder Genre-grenzen verächtlich übergeht. Im besten aller Fälle verursachen die Künstler, die das zustande bringen, kollektive bundesdeutsche Schnappatmung. Der daraus entstehende Rausch sorgt dann für einige Zuschreibungs-Kaskaden und die Lust, sich der österreichischen Unsauberkeit hinzugeben. Wie einem Latin Lover im Urlaub, nur ohne die Gefahren sprachlicher oder kultureller Missverständnisse – wovon nur die Deutschen ausgehen; gelernte Österreicher/innen wissen sofort um den Irrtum und nützen den entsprechenden Spielraum dann auch weidlich aus; aber das ist eine andere Geschichte.

Was „Big in Germany“ ist, hat auch international Chancen. Wie Falco (oder auch Supermax, Opus und Bilgeri; alles zumindest teilweise Englisch singende Künstler) in den 80ern. Was zur Spitzenplatzierung in den US-Charts, also einem nicht wiederholbaren Erfolg von vor genau 30 Jahren führte. Für Wanda und Bilderbuch, die Speerspitze der „neuen Österreicher“, die nicht nur das deutsche Feuilleton, sondern auch die Preislisten beeindruckten und sich massiv in den privat abgespeicherten Musik-Files der Konsumenten-Basis tummeln, ist derzeit der deutschsprachige Raum noch die gläserne Decke. Der nachdrückende Act Sailer und Speer wird es schon nördlich von Nürnberg schwer haben – es sei denn, sie erreichen die breite Palette und die komödiantische Wucht der EAV.

Der Rest teilt sich in die Acts auf, die schon vorher Wahrnehmung erfahren haben (vor allem die in Berlin residierenden Ja, Panik oder Kreisky, aber auch Der Nino aus Wien) und in solche, die durch die Wanda/Bilderbuch-Wegbereitung in den Fokus geraten, gerade weil sie Österreicher/innen sind.

Und irgendwie merkt man den Medien (weniger dem Publikum) an, dass sie sich einen überbordenden Jesus-Act wünschen würden, der Wanda und Bilderbuch retrospektiv aussehen lassen wird wie Johannes den Täufer. Wie im Fall von Falco, der – in der oberflächlichen Betrachtung aus dem Ausland – als Nachfolgeprodukt von Ambros/Danzer oder Fendrich galt.

Wirft man die möglichen, aktuell als potenzielle Durchstarter gehandelten Acts unters Brennglas, dann eint sie eine Gemeinsamkeit, die auch Wanda/Bilderbuch zuzuschreiben ist: Sowohl optisch als auch musikalisch orientieren sie sich an der 80ern. Egal ob Fijuka oder Schmieds Puls, Crack Ignaz oder HVOB – bleiche Gesichter, melancholische Elektronik, Lenny-Kravitz-Hairstyle, Disco-Anklänge, Mut zur Mode noch ein wenig vor dem Puls der Zeit.

Popmusik ist die erste (vormalige) Leitkultur, die sich bewusst wurde, dass Wiederholung, Rückgriffe in die eigene Geschichte, Cut-up und die Kunst des Zitats keinen Rückschritt darstellen, sondern der Dauerzustand populärer Künste sind. Nur das mangelnde Wissen um die Vorbilder der Beatles/Stones-Generation ermöglichte es dieser Generation, sich für erleuchtete Erneuerer zu halten, obwohl man auch nicht mehr tat, als Bestehendes zu bearbeiten, im Optimalfall zu verbessern.

„Man braucht immer eine Vorlage. Wenn man sich nicht dem Zwang, nicht-epigonal sein zu müssen, unterwirft, dann kann man ja ruhig nach Vorlagen arbeiten“, sagte Michael M. Fitzthum, der Mann, den sie nach seiner Band der Einfachheit halber Wanda nennen, in einem Gespräch mit dem deutschen Musikexpress. Das ist ein Satz, den Maurice Ernst von Bilderbuch genauso sagen könnte. Das ist das Rückgrat der neuen Selbstsicherheit, mit der diese Bands arbeiten. Sie greifen dabei ohne falsche Scham in einen popmusikalischen Fundus, sie nutzen die digitale Verfügbarkeit von Musik aller Alter und Arten, sie baden in einer Gleichzeitigkeit. Und zwar als erste Generation.

„Früher“, also auch in den 80ern, „hätt's das nicht gegeben“. Früher wäre der Hinweis auf den Verdacht des Epigontums zumindest für ein

**:Infoporn**

## TOP 10

**Austro-Pop-Legenden  
mit internationalen  
Chartsplatzierungen**



**Falco „Rock me Amadeus“** belegte im März 1986 Platz 1 in den US-amerikanischen Billboard Charts und den UK Top 40.

**„Lovemachine“ von Supermax** wurde 1979 in den USA veröffentlicht und landete auf Platz 96 der Billboard Charts.

**Opus „Live is Life“** schaffte es 1986 auf Platz 32 der Billboard Charts, außerdem auf Platz 1 in Kanada, Frankreich, Spanien und Schweden.

**Bilgeris Hit „Video Life“** belegte 1982 Platz 1 in Brasilien und Argentinien.

**Das EAV-Album „Liebe Tod und Teufel“** belegte 1987 in Deutschland Platz 3 und in der Schweiz Platz 2. Die Single-Auskoppelung – „Küss' die Hand schöne Frau“ – schaffte es in Deutschland auf Platz 2.

**Georg Danzers Album „Ruhe vor dem Sturm“** von 1981 belegte in den deutschen Albumcharts Platz 15.

**Reinhard Fendrichs „Macho Macho“** schaffte es 1988 in Deutschland immerhin auf Platz 2.

**Auch mit „Vienna Calling“ rutschte Falco 1986** in die Billboard Charts – auf Platz 18.

**Wolfgang Ambros' Studioalbum „Weiß wie Schnee“** belegte 1980 Platz 30 der deutschen Albumcharts.

**Peter Cornelius spielte sich mit „Du entschuldige - i kenn' di“** in die Top 10 der Charts in Deutschland und der Schweiz.

## Gesichter des neuen Austropop, die man sich merken sollte.

1. HVOB
2. Fijuka
3. Crack Ignaz
4. Schmieds Puls



1



2

naserümpfendes Feuilleton Grund für Minderschätzung gewesen. Ambros/Danzer/Fendrich/EAV kamen (bis nach Deutschland) durch, weil sie etwas Originäres boten – nicht so sehr musikalisch, aber sprachlich und vor allem wegen ihres unverkrampften Zugangs. Bilgeri segelte auf der Kurzzeit-Welle des gewagten Schrill-Disco-Sounds noch weiter (bis nach Brasilien und Argentinien). Und Falco konnte mit seiner auf allen drei Ebenen basierenden Einzigartigkeit sogar global punkten: Da kam zu seiner hochindividuellen Version von Rap und Prä-Elektro und seiner dichterisch entwickelten und lässig zweisprachig hingefetzten Wortmalerei auch noch eine Pop-Persona, die internationalen Star-Ansprüchen mehr als genügte.

Das ist heute weder möglich noch nötig. Noch ein Zitat, wieder von Michael Marco Wanda: „Ich habe das Gefühl, österreichische Musiker verzichten auf Skandale. Und wer Drogen nimmt, nimmt sie zu Hause.“ Das Bild des Stars hat sich also gewandelt, die Exzessivität wird über die Persona und ihr Image, nicht mehr über die Menschen dahinter ausgelebt. Miley, Kanye oder Beyonce sind ur-arg, aber nur in ihren Außenauftreten, nicht (mehr) im privaten Selbsterstörerbereich. „Es ist ein Privileg in dieser Gesellschaft, mit einem Ich-Entwurf zu spielen“, so der Wanda-Frontmann in einem Standard-Interview für die Modebeilage Rondo.

Die Helden, auf die sich sowohl Wanda als auch Bilderbuch beziehen, der kürzlich verstorbene Gigant David Bowie und das österreichische All-Time-Idol Falco, haben das noch auf beiden Ebenen ausgelebt. Ein anderer, extrem



3

wichtiger gemeinsamer Angel-punkt der beiden Acts, nämlich Nirvana/Kurt Cobain, beendete diesen Zugang. Zumindest für die später Geborenen, die diese Zeit (und wieder: die 80er) nicht live erlebten, sondern sich später erarbeiteten; also das Wissen um das Scheitern in ihre musikalische Rezeption einarbeiten konnten.


Das macht dann auch den entscheidenden Unterschied zwischen den Generationen aus: das Wissen um die gläserne Decke, die die Popmusik in ihren Entwicklungsmöglichkeiten limitiert; das Wissen um das Scheitern der Vorbilder, sofern sie sich zu stark mit ihren Figuren identifizierten, was wiederum die Künstlichkeit von Pop betont.

Die Balance zwischen der Präsentation der eigenen (überhöhten) Pop-Figur und der schweißtreibenden Authentizität, mit der sich Wanda oder Bilderbuch den direkten Zugang in die Emotionen ihrer Fanscharen erarbeiten, diese Balance macht es aus. Und da docken die beiden Top-Seller direkt an den



4

Österreicher-Peak in den 80ern an; und kriegen wegen der kollektiven Erinnerung an das „Leiwande“, das da immer wieder mal aus Österreich rüberlappt, auch die entsprechenden Bonuspunkte. Auch weil man nicht wirklich hören kann, dass ihr Zugang ein deutlich pragmatischerer ist als der ihrer Vorgänger; wohl weil sie die zwischenzeitliche Notwendigkeit, „Pop“ vermehrt als Produkt zu begreifen, verstanden haben.

Die 80er stehen ästhetisch und optisch Pate für viele und vieles. Die Beachtung von Nachhaltigkeit und Wirkung unterscheidet den pragmatischen Ansatz der Künstler im Hier und Jetzt aber radikal von ihren Vorläufern: „Ich finde, wir müssen jetzt schon nach gewissen Regeln weitermachen“, sagt M. M. Wanda; und muss sein Rock'n'Roll-Image keinesfalls ablegen, wenn er diese Konventionalität herausstreicht, die Pop 2016 eben in sich trägt. 



## Feine Klinge

**Sie meinen, Fantasy wäre infantiler Hirnmatsch aus dem Schwemmland des Mainstreams? Dann lesen Sie mal bei Joe Abercrombie rein.**

REDAKTION: JAKOB HÜBNER

**E**s zeichnete sich bereits Anfang der Nullerjahre deutlich ab: Joanne K. Rowlings Zauberlehrling vollführte gerade den Sprung vom Hype zur Hysterie und Peter Jacksons bombastische „Herr der Ringe“-Verfilmung sorgte für ein erkleckliches Tolkien-Revival. Die Zeiten, in denen Fantasy-Literatur als Spartenprogramm für männliche Leptosomen mit schüchternem Bartwuchs und einer intimen Beziehung zu Excel-Dateien galt, waren Geschichte. Das boomende Genre lockte – übrigens in bemerkenswerter Analogie zum literarischen Durchbruch des Krimis in den 1940er-Jahren (damals hießen die Türöffner Georges Simenon oder Raymond Chandler) – eine neue Generation von Autoren an die Futtertröge. Darunter auch einige, die mit dem ganzen archetypischen Zinnober – grindige Orks, androgyne Elfen, knorrige Zwerge, Zauberer mit komischen Hüten – rigoros aufräumten, lediglich die Essenz des Genres, die grenzenlose



Joe Abercrombies Romane sind im Heyne Verlag erschienen (Deutsch von Kirsten Borchardt).

erzählerische Freiheit, in ihr ganz eigenes Süppchen rührten und damit ein tatsächlich neues Kapitel der Unterhaltungsliteratur aufschlugen. Das bekannteste Beispiel dafür ist der „Game of Thrones“-Zyklus von George R. R. Martin. Ein anderes Beispiel ist Joe Abercrombie.

In den zuständigen Foren wurde der 1974 in Lancaster/UK geborene Autor zwar vom Stand weg als Ausnahmetalent durchgereicht, für das ganz große nächste Ding reichte diese Rampe dann aber nicht. Was ein echter Jammer ist – und vermutlich mit ein Grund, warum Abercrombies aktuelle „Shattered Sea“-Trilogie, deren Finale „Königskrone“ am 11. April erscheinen wird, doch etwas näher am Mainstream angesiedelt ist als seine kompromisslose „Klingen“-Serie. Dort zeigt Abercrombie nämlich mit einem geradezu beängstigenden Gespür für den feinen Unterschied, wie sich die nebulösen Versatzstücke der phantastischen Literatur in atmosphärische Dichte verwandeln lassen. Brutal, rüdig und herzerfrischend zynisch. Seine „The First Law“-Trilogie („Kriegsklingen“, „Feuerklingen“, „Königsklingen“) und die drei Add-ons („Racheklingen“, „Heldenklingen“, „Blutklingen“) markieren das martialische Hochamt dieser neuen literarischen Fusionsküche – herrlich blutige Abenteuerschwärze, die in einem würzigen Fantasy-Fond schmoren. Allerdings verlässt sich der diplomierte Psychologe dabei keineswegs nur auf die brachiale Gewalt seiner Geschichten. Es sind vor allem die im Vollrelief ziselierten, großartigen Charaktere, die Abercrombies mitunter recht komplexe Erzählstruktur ganz locker schultern und nebenbei jegliche Unterscheidung zwischen Gut und Böse im Keim ersticken.

Lassen Sie sich also nicht durch diese unsäglichsten Covers abschrecken: Denn dahinter wartet ein Autor, der die Streitaxt mit der stilistischen Eleganz eines Floretts führt. [W](#)

# INVASION DER SUPERHELDEN

Man kann sich kaum vor ihnen retten: Filme mit Comic-Heroes überschwemmen die Kinoleinwand wie nie zuvor. Der Grund für ihre große Beliebtheit ist einfach – und super sowieso.

TEXT: TONI WEMER

**P**eter war in der Schule ein unbeliebter Streber. Heute ist er Fotograf und mit seiner High-School-Liebe verheiratet. Tony ist ein gewiefter Geschäftsmann mit Ego in XL-Größe. Er besitzt einen Technologiekonzern. Clark wurde als Findelkind von einem Farmerehepaar aufgezogen. Mittlerweile ist er ein introvertierter Zeitungsreporter und hat sich in eine Kollegin verliebt. Bruce ist Sprössling einer der wohlhabendsten Familien der Welt – und wirkt wie ein notorischer Playboy. Wade ist ein ehemaliger Söldner. Er hat mit schweren Persönlichkeitsstörungen zu kämpfen.

Was die fünf Kerle gemeinsam haben? Auf den ersten Blick nicht viel, auf den zweiten eine Menge – sie sind alle Superhelden – und auf den dritten schon wieder weniger: Spider-Man alias Peter Parker verdankt seine namenstypischen Spezialfähigkeiten einem Spinnenbiss. Iron Man alias Anthony Edward „Tony“ Stark hat ein gepanzertes Exoskelett entwickelt, das ihm große Kampfkraft verleiht. Superman alias Clark Kent kann fliegen und verfügt über einen Röntgenblick sowie zahlreiche andere nützliche Skills. Bruce Wayne alias Batman hat gar keine Superkräfte; seine Überlegenheit basiert auf hartem Training sowie moderner Technik. Und Deadpool alias Wade Wilson kann sich selbst heilen und durchbricht regelmäßig die vierte Wand: Er erkennt, dass er nur eine Rolle in einer nicht realen Welt spielt.

Genauer: In einem nicht realen Universum, dessen Urknall in legendären Heftchen mit gezeichneten Figuren stattgefunden hat und das sich mittlerweile weit über den Comibereich hinaus erstreckt.

Vor allem Verfilmungen von Superhelden-Stories boomen wie noch nie zuvor. Zuschauer, aber auch Kritiker loben die Kino-Adaptionen, die nicht nur mit beeindruckender Tricktechnik und erstklassigen – zum Teil oscargekrönten – Schauspielern überzeugen, sondern auch mit ausgefeilten Stories und vor allem gut ausgearbeiteten Charakteren aufwarten können. Kaum ein Mainstream-Genre bietet eine derartige Vielzahl von wirklich unterschiedlichen Hauptfiguren. Anstatt darauf zu warten, dass sich ein motivationsloser, weil mittelmäßig bezahlter Drehbuchautor neue Protagonisten mit Kultpotenzial ausdenkt, wird einfach auf den reichhaltigen Fundus an bewährten Strichmännchen-Stars zurückgegriffen. Die Tatsache, dass in vielen Superhelden gleich zwei Persönlichkeiten stecken, erhöht dabei das Identifikationspotenzial: Kleine Jungs können davon träumen, einmal wie Spider-Man zu werden, obwohl sie sich im Alltag eher vorfinden wie Peter Parker. Männer mit Nähe-Problemen können mit Bruce Banner ebenso mitfühlen wie mit seinem grünen Alter Ego Hulk. Und als Partytiger getarnte Einzelgänger finden sich in Batman-Filmen ebenso wieder wie perfektionistische Kämpfernaturen.

Sogar die moderne Karrierefrau kann sich mit den Leinwandcharakteren bestens arrangieren – steht doch eine Liaison mit Mister Super-right ihren eigenen Plänen, den Chemie-Nobelpreis zu gewinnen, kaum im Weg. Schließlich kann ein Kerl, der in seinen besten Superzeiten drei Bösewichte auf einmal erledigt, im normalen Beziehungsleben durchaus ein netter Softie sein, der unaufdringlich sein Spinnen-Kostüm bügelt, während sich seine Liebste auf ihre Doktorarbeit konzentriert. Verständlich, dass Filme mit solchen Traumännern Frauen unweigerlich anziehen, noch verständlicher, dass kluge Filmproduzenten erkannt haben, dass sich diese Anziehungskraft durch die Besetzung mit Weibermagneten à la Chris Hemsworth („Thor“) noch steigern lässt.

Gut ausgebildete Fans wissen natürlich, dass der Superhelden-Film keine Erfindung des 21. Jahrhunderts ist. Bereits 1943 brachte Columbia Pictures mit „The Phantom“ eine 15-teilige Kinoserie heraus, die auf Lee Falks Comic basierte. Noch früher, 1941, startete Paramount eine mehrjährige Superman-Serie im Zeichentrickformat. Im Jahr davor feierte „The Green Hornet“ sein Leinwanddebüt: Die titelgebende Comicfigur – ein Zeitungsverleger, der getarnt als Grüne Hornisse das Verbrechen bekämpft – stammte ursprünglich aus einer Radiosendung. Und auch Captain America und Batman schafften es bereits in den 1940ern ins Kino.



#### DER SUPERHELDEN- KALENDER

Neue Produktionen, die bis  
2020 ins Kino kommen sollen:

**2016:** „Batman vs. Superman:  
Dawn of Justice“, „Captain  
America“, „X-Men: Apo-  
calypse“, „Suicide Squad“,  
„Gambit“, „Doctor Strange“

**2017:** „The Wolverine 3“,  
„Guardians of the Galaxy  
Vol. 2“, „Wonder Woman“,  
„Fantastic Four 2“, „Spider-  
Man Reboot“, „Thor 3: Ragna-  
rok“, „Justice League, Part 1“

**2018:** „Black Panther“, „The  
Flash“, „The Avengers 3: Infi-  
nity War – Part 1“, „Ant-Man  
and the Wasp“, „Aquaman“, ein  
unbekannter „X-Men“-Film

**2019:** „Captain Marvel“,  
„Shazam!“, „The Avengers 3:  
Infinity War – Part 2“, „Justice  
League, Part 2“, „Inhumans“

**2020:** „Cyborg“, „Green  
Lantern“ sowie drei noch  
unbekannte Marvel-Filme

Quelle: [www.giga.de](http://www.giga.de)



1



2

- 1. Batman vs. Superman: Dawn of Justice.** R: Zack Snyder. Mit: Ben Affleck, Henry Cavill, Jesse Eisenberg, Amy Adams. Ab 25.3.
- 2. X-Men: Apocalypse.** R: Bryan Singer. Mit: Sophie Turner, Jennifer Lawrence, Rose Byrne, Michael Fassbender, Oscar Isaac. Ab 20.5.
- 3. The First Avenger: Civil War.** R: Anthony Russo. Mit: Chris Evans, Robert Downey Jr., Scarlett Johansson, Paul Rudd. Ab 5.5.
- 4. Suicide Squad.** R: David Ayer. Mit: Margot Robbie, Jared Leto, Will Smith, Cara Delevingne, Viola Davis. Ab 19.8.
- 5. Doctor Strange.** R: Scott Derrickson. Mit: Benedict Cumberbatch, Tilda Swinton, Chiwetel Ejiofor, Rachel McAdams, Mads Mikkelsen. Ab 27.10.

man“-Serie folgten in den Neunzigern die „Batman“-Filme, ebenso wie „The Crow“, „Hulk“ und „Blade“. So richtig setzte der Boom aber erst zur Millenniumswende mit „X-Men“ und „Spider-Man“ ein. Die moderne Tricktechnik des digitalen Zeitalters war für die Umsetzung der Comicvorlagen wie geschaffen, Filme wie „The Avengers“, „The Dark Knight“ oder „Iron Man 3“ brachten weltweite Dollar-Einspielergebnisse in Milliardenhöhe.

Um die kreative Kontrolle zu behalten und den Profit selbst zu kassieren, beschloss Mega-Comic-Player Marvel, sich nicht mehr mit Lizenzentnahmen zu begnügen, sondern die Kinofilme selbst zu produzieren. Mittlerweile erscheinen immer mehr Movies, die auf Figuren der hauseigenen Comics basieren – im Marvel Cinematic Universe – einem fiktiven Universum, das ebenso wie das Comic-Universum grundlegende Handlungselemente, Schauplätze und Figuren miteinander verbindet. Konkurrent DC konkurrenziert mit dem DC Extended Universe, das ähnlich funktioniert und dessen erster Film „Man of Steel“ 2013 erschien. Beide Giganten planen für die Zukunft eine beachtliche Reihe neuer Produktionen: Während zwischen 2011 und 2015 „nur“ drei bis vier Superheldenfilme pro Jahr ins Kino kamen, sollen es zwischen 2016 und 2017 bereits sieben bis acht sein (siehe Kasten „Der Superhelden-Kalender“). Allein in diesem Frühjahr dürfen sich Fans auf drei Blockbuster freuen: „Batman vs. Superman: Dawn of Justice“, „The First Avenger: Civil War“ und „X-Men: Apocalypse“.

Aber wie viele Superheroes verträgt das Kinopublikum auf Dauer, ohne gelangweilt zu reagieren? Steven Spielberg sagte dem Genre bereits einen ähnlichen Niedergang voraus wie dem Western, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts enorm

Nach dem Krieg sank die Popularität der Superhelden. Die Comics wurden als Auslöser für Jugendkriminalität verteufelt, man unterstellte ihnen gar perverse Untertöne. Der „Comic Code“ verbot Gewalt und Sex in den gezeichneten Geschichten. Dazu kam die Konkurrenz durch das aufkommende Fernsehen. In Folge verschwanden viele kleine Verlage von der Bildfläche – und mit ihnen zahlreiche Figuren. Nur die bekanntesten Heroes wie Batman oder Superman waren auch in den frühen Fünfzigern nicht unterzukriegen.

Erst 1961 läutete Marvel mit „Fantastic Four“ das Comeback des Genres ein – und eine neue Ära:

Anders als bei den Protagonisten der 1940er wurde von nun an viel Wert auf persönliche Konflikte und Charakterentwicklung gelegt. Spider-Man, Hulk und die X-Men entsprangen dieser neuen Generation, die wegberaubend für die düsteren Superheldenthemen der Achtziger war. Frank Millers „The Dark Knight Returns“ sowie die Miniserie

„Watchmen“ entstanden in einer Zeit, in der Figuren, die einfach nur selbstlos für das Gute kämpften, nicht mehr als glaubwürdig galten. Die Phase der großen Antihelden hatte begonnen, gleichzeitig begann Hollywood, sich verstärkt für Leinwandadaptation zu interessieren. Auf die 1978 begonnene „Super-




3



4

beliebt war und dann aufgrund des Overkills an Filmen pures Kassengift wurde. Tatsächlich floppte „Fantastic Four“ im letzten Jahr gleichermaßen an den Kinokassen wie auch bei den Kritikern, und „Avengers: Age of Ultron“ wurde den Erwartungen ebenfalls nicht gerecht. Daraufhin munkelten die Medien von einer Superheldenmüdigkeit der Zuschauer.

Doch dann kam „Deadpool“ und füllte wieder die Kinokassen. Die kompromisslose Kinoversion des brutalen und derbhumorigen Comic-Strips brach bereits am ersten Kino-wochenende zig Rekorde und legte am Valentinstag den erfolgreichsten US-Start eines Films mit R-Rating hin. Sollte der Hype dennoch bald zu Ende gehen, hat Mr. Spielberg zumindest für das Publikum einen kleinen Trost auf Lager: Er ist davon überzeugt, dass irgendwo jetzt schon ein genialer junger Filmemacher ein neues Genre erfindet, das die Superhero-Filme ablösen wird.

Aber auch für die Produzenten hat der Starregisseur ein Beruhigungsmittel parat: „Wir haben das Ende des Westerns erlebt und der Superheldenfilm wird denselben Weg gehen. Was aber nicht heißt, dass der Western nicht eines Tages wiederkehrt – oder auch der Superheldenfilm.“ Na eben. Und wenn alle Stricke reißen, können die Studios ihre halbfertigen Projekte einfach auf vertrauenswürdigen Speichermedien lagern – und sie in 30 Jahren herausbringen. So wie heute in Hollywood drauflosgeliftet wird, werden die heutigen Stars in den 2040ern kaum älter wirken als jetzt. Dazu kommt, dass man oft gar nicht so genau sieht, wie der Schauspieler in dem Superhelden-Kostüm wirklich aussieht. Den Rest erledigen die künftige Technik – und die große Nachfrage, auf die man sich verlassen kann. Denn nicht nur Geschichte, auch Filmgeschichte wiederholt sich ständig. Und das nächste Comeback des Superhelden-Genres kommt bestimmt ... 



5



**VORSICHT, FRAUENFILM!**

Theoretisch könnte ein Film namens „How to be Single“ auch eine Unisex-Comedy mit vielen interessant gefilmten One-Night-Stands sein, aber wie sehr Titel täuschen können, weiß man schon seit „Sex and the City“. Hier wie dort geht es letztlich nicht um das angekündigte Thema, sondern um Frauen auf der Suche nach dem Mann fürs Leben. Mit anderen Worten: Definitiv kein Movie für das nächste One-Night-Date ...

**How to be Single.** R: Christian Ditter. Mit: Rebel Wilson, Dakota Johnson, Alison Brie, Leslie Mann. Ab 8.4.



**WENN DER VATER MIT DEM SOHNE ...**

Klar kann man in Balu und Baghira das erste schwule Pärchen sehen, das je auf einer Leinwand ein Kind adoptiert hat. Aber man kann die Sache auch weniger homofixiert betrachten: Immerhin sind die beiden ausgezeichnete Väter, die einen Jungen aufziehen, der am Ende Manns genug ist, um einem Tiger furchtlos ins Auge zu blicken. Wer sich Jon Favreaus neue 3D-Realverfilmung von Disneys „Das Dschungelbuch“ mit seinem Junior im Kino anschauen will, sollte es übrigens in Originalfassung tun. Schon deshalb, weil da Schlange Kaa im sexy Timbre von Scarlett Johansson erklingt.

**Das Dschungelbuch.** R: Jon Favreau. Mit: Neel Sethi, Bill Murray, Ben Kingsley, Christopher Walken, Scarlett Johansson, Idris Elba. Ab 14.4.


# Nostalgie wie noch nie

Morgen wird wie gestern sein. Serienschöpfer bedienen sich dieser Tage so massiv wie selten zuvor am reichhaltigen Fundus von Erfolgsmodellen der Vergangenheit. Gehen dem Golden Age Of Television die Ideen aus – oder darf man sich auf manches Revival sogar freuen?

TEXT: CHRISTOPH PRENNER

## Bastler-Hit.

Das grassierende Revival-Fieber sorgt auch für ein TV-Comeback des legendären 80er-Kults „MacGyver“.



**E**s ist so, als ob man sich eine Porno-Parodie anschauen würde – bloß ohne Porno.“  
Nein, gnädig ging das US-Popkultur-Portal The A.V. Club echt nicht um mit „Fuller House“, jenem Ende Februar mit der üblichen Binge-Watch-Option angelaufenen Update der 90s-Sitcom „Full House“. Nicht zu Unrecht: Selbiges muss eben nicht nur ohne die Olsen-Zwillinge aus der Ursprungs-Besetzung auskommen, sondern auch ohne das in der Original-Ausstrahlungsära herrschende gesellschaftspolitische Klima. Seltsam neben der Spur mutet anno 2016 der konserviert konservativen Tonfall der Show in seiner naiven Idyllbeschwörung an, weniger charmant unzeitgemäß denn vielmehr komplett anachronistisch. Die Zeiten haben sich eben maßgeblich geändert – dort draußen in der Welt und natürlich auch da drinnen, in der Flimmerkiste.

Es ist dennoch nicht davon auszugehen, dass sich der für diese Revitalisierung verantwortliche Streaming-Dienst Netflix von solchen Schrammen großartig beirren lassen wird. Ohne Gnade der globalen TV-Herrschaft zuarbeitend ist dort mitunter weniger das Bestreben, total neue Formatfelder zu bestellen, denn der Wille von König Kunde Gesetz – bzw. das, was der allwissende Algorithmus des Unternehmens als selbigen ausgemacht hat. Und wenn jener maßgeblich in Fortführungen von Bekanntem, Bewährtem, Beliebtem besteht und obendrein der Ideenvorrat im fortwährenden Golden Age Of Television nicht unbedingt schnell genug mit dem Bedarf mitwächst, dann ist ein Abtauchen in die risikoverminderten Gefilde der Retromania halt ein probates Programmmittel. Folglich nimmt es auch kaum Wunder, dass Netflix momentan vier spielfilmlange neue Episoden von, schluck, „Gilmore Girls“ produzieren lässt.

Mit ebendieser aktuellen Auffrischungs-Entwicklung verfolgt der TV-Markt nun mit ähnlichem Nachdruck das bereits vom Gegenwartskommerzkino verinnerlichte Diktum, wonach nichts, was jemals irgendwo gezogen

hat, unwiederholt bleiben darf – siehe dazu die in Dauerschleife aufgewärmten Abenteuer von „Star Wars“ über „Jurassic Park“ bis „Terminator“. Schließlich zeigen die Zeichen der Zeit auch abseits von Netflix stark in Richtung Recycling. Stoff dafür lässt sich aus allen erdenklichen Fernseh-Schaffensepochen ziehen: Gerade erst durfte man etwa Zeuge der Neuauflage von „Akte X“ werden, die jedoch vom ganz realen Zeitgeist rechts überholt wurde und verglichen mit dem Treiben der ganzen Verschwörungswichtel out there nachgerade schaumgebremst rüberkam – und lang nicht so abgründig und visionär wie einst.

Genau letztgenannte zwei Qualitäten wird man aber auch von der Wiederauferstehung einer anderen Nineties-Show-Legende einfordern. Und weil es sich dabei zudem um das Comeback von Maestro David Lynch handelt, darf man sich „Twin Peaks“ schon jetzt als das heftigst herbeigesehnte Highlight der TV-Saison 2017 ausmalen. Bis es so weit ist, dürfte auch so manches andere Revival konkret geworden sein: „MacGyver“ wird trotz Modernisierung garantiert bauernschlaun Bastelbubencharme verströmen, als ob es 1988 wäre, Will Smith darf sich via der Neuauflage von „Der Prinz von Bel Air“ daran erinnern fühlen, dass er auch mal lässig war, und wir uns wiederum im Jack-Bauer-losen Reboot von „24“ daran, dass im Kampf gegen den Terror nicht nur in Serien alle Mittel recht waren, ca. Anfang dieses Jahrtausends. Last but not least darf auch eine langjährige Erfolgsgeschichte ein neues Kapitel aufschlagen: Mittels eines weiteren „Star Trek“-Ablegers wird uns Bryan Fuller, der mit dem TV-„Hannibal“ schon bewiesen hat, dass er sich famos auf das Wiedererwecken abgedroschener Stoffe versteht, in die unendlichen Weiten des Weltraums locken. Und dabei dankbar zur Kenntnis nehmen, dass er sich eines sicher ersparen wird: Anwürfe einer Quasi-Porno-Parodie des Materials. Denn derer gibt es, nun ganz in echt, wahrlich schon genug ... 


## Koordinaten: 37°97'N+23°72'E

**W**enn man nach Athen geschickt wurde, um darüber zu berichten, was man dort als Tourist nicht alles zu entdecken hätte, war das früher immer quasi ein Freispiel. Dass man sich besser nicht am Rückweg von einer Insel zum Flughafen en passant in der Mittagshitze auf der Akropolis braten lässt, lieber den frühen Morgen nützt und danach mit der Tramway an den Strand fährt, darf man zwar als Binsenweisheit bezeichnen, es hat sich aber immer wieder als willkommener Tipp erwiesen. Und es hilft, wenn man als Modofotograf mehrmals jährlich die Stadt besucht und seine Spione vor Ort hat, die einen über News in Sachen Nightlife am Laufenden halten. Auch da war immer jede Menge los, und Athen stets mein liebstes Reiseziel.

Doch dann bemerkten die Bankiers, dass jene Kredite, die sie auf Wunsch der europäischen Wirtschaft in den Süden gepumpt hatten, um den Export zu beflügeln, nicht mehr zu bedienen waren. Hätte man sich denken können, doch die deutsche Vollbeschäftigung war wichtiger. Da bin auch ich, wie so viele, lieber auf die Inseln, habe die Stadt gemieden, aus der in den Massenmedien von kurzatmigen Korrespondenten Krisenmeldungen hinausgejagt wurden. Man sah Bilder von brennenden Mistkübeln, als Ortskundiger wusste man die Behauptung, dies geschehe überall, leicht zu relativieren, der Hintergrund war immer der gleiche. Nachrichten meiner Freunde dämpften den Drang, persönlich nach dem Rechten zu sehen, auch wenn sie versprochen, sich nicht unterkriegen zu lassen.

Bei erstbestener Gelegenheit war ich aber schnell überredet, es galt von der Biennale zu berichten, die 2014 unter dem Motto „re-map athens“ über die Bühne ging. Das versprach die Ankündigung meiner Freunde zu bestätigen, die Stadt hatte sich nach dem goldenen Olympiasommer 2014 ja stets in einer Krisensituation befunden, doch „chrisein“ bedeutet im Altgriechischen nun mal Entscheiden, was auch die Aussicht auf neue Chancen eröffnete. Diese bot die Biennale, welche die gesamte Innenstadt bespielen wollte, nach Ansicht der zahllosen Kulturschaffenden, als Homepage diente das klassizistische Gebäude der alten Börse, der symbolhaften Wurzel allen Übels.

Der erste Eindruck war ernüchternd, ich sah mehr Auslagenscheiben mit Plakaten, die das Lokal selbst zum Verkauf anpriesen, als solche, die tatsächlich etwas zu verkaufen hatten, am Omoniaplatz war das Heer der Migranten unübersehbar geworden, selbst der Monastiraki-Flohmarkt schien an Lebenslust eingebüßt zu haben, die Stadtverwaltung hatte als Sparmaßnahme die Straßenbeleuchtung reduziert.

Und dann entdeckte ich es, das Licht am Ende des Tunnels! In der Pittaki, einer engen Gasse im Fetzenviertel von Psirri, hatte eine dieser künstlerischen Selbsthilfegruppen ein Zeichen gesetzt. Dafür, dass man die Griechen nicht so schnell ihrer Imagination und Hoffnung berauben würde, wie alle dachten, manche in den Machtzentren wohl insgeheim hofften. Dem Aufruf, nicht benötigte Lampen, Doppellitzen und Leitern mitzubringen, waren Hunderte gefolgt, im Handumdrehen verwandelten sie eine verrufene, dunkle Ecke Athens so in ein optimistisch strahlendes Signal. Sollte man sich gönnen, heuer läuft die Biennale das ganze Jahr! 



**Ort:** Psirri, Athen

**Datum:** 3. November 2014

**Uhrzeit:** 18:27

**Foto:** [homolkareist.com](http://homolkareist.com)

**Text:** [Martin Swoboda](#)

Warum nicht einmal nach:

# BELFAST

Rostrot ist schön. Aber die nordirische Metropole hat mehr auf Lager als aufgewühlte Werften und politische Graffiti. Das Comeback der Titanic als multimediales Museum und eine boomende Clubszene verzaubern heute ganze Stadtteile.

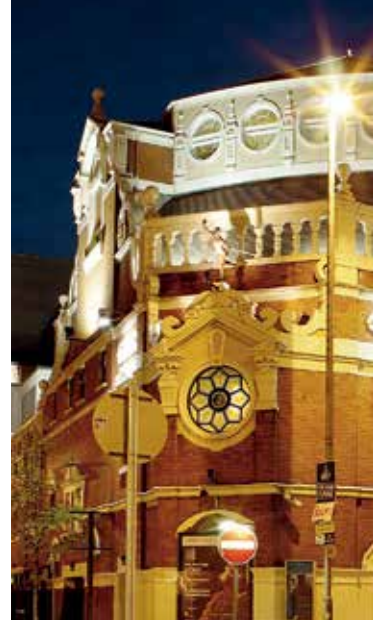
TEXT: MAX WILDE

**W**enn es mal eng wird und das Rest-budget Richtung Keller rasselt, fällt mir neuerdings Cabbie Simon ein. Er ist der Typ, den ich zuletzt durch die regennassen Scheiben seines schwarzen Taxis sah – und der mich vorher auf ein fünfgängiges irisches Menü eingeladen hatte, bestehend aus vier Kartoffeln und einem Glas „Belfast Blonde“. Ich winkte ihm sogar zum Abschied, und Simons Scheibenwischer winkten quietschend zurück. Immerhin. Für eine tendenziell frisch befeuchtete Stadt wie Belfast sind solche Abschiede ganz normal. Taxifahrer Simon ist Spezialist für Polit-Graffiti Tours. Er rollte mich die Shankill Road und die Falls Road hinauf, wo Belfast mit jeder Ziegellänge grauer wird, und bunter zugleich. Mit Shabby Chic hat das nichts zu tun. Eher mit explosiver Vergangenheit. An Belfasts berühmter Peace Wall reihen sich politische Wandbilder zur Freilichtgalerie, neben der die mit Stacheldraht garnierten Hinterhöfe und Igelfrisur-Typen plötzlich lammfromm wirken. Peace! In einer Stadt mit dem herrlich zweifelhaften Ruf, den Belfast noch vor Kurzem genoss, wiegt das mehr als ein paar Kilo Mauerfarbe. Rollt man die bunt bemalten Wände entlang, hat man sogar das Gefühl: Frieden wurde hier irgendwann zur Chef-sache erklärt. Denn die Geschichte mit IRA und Sinn Fein, mit englischen Protestanten und irischen Katholiken war für die Shankill-Galerie bloß ein Beginn. Längst zeigen die Bilder Helden und Konflikte aus aller Welt. Juden und Araber. Nelson Mandela und Emanzen mit Kalaschnikows. Breschnew schmust zungentief mit DDR-Honey Honecker. Gewerkschaftsführer von Bolivien bis Kamtschatka sind mit von der Partie. „Amerikanische Touristen“, sagt Simon und dreht die Heizung einen Zacken höher, „sind mitunter geschockt von unserer Peace Wall.“

Man sieht: Von Belfast kann man viel lernen. Etwa wie man sich mit Witz, 1 Pint & 4 Potatoes in der Hand gut durchschlägt. Auch Nutzloses ist dabei. Zum Beispiel, dass im Royal Victoria Hospital 1906 die erste Air Condition der Welt installiert wurde – eine original nordirische Erfindung. Simon dazu: „Ausgerechnet in Belfast! Ein Witz! Eine Heizung hätte es auch getan!“

Um eine kalte Stadt handelt es sich dabei nicht. Hart und ruppig – das schon. Aber zugleich optimistisch. Offen für neue Ideen, gerne auch für verrückte. Ich sehe Simons Taxi hinterher, und dann den kupfrig leuchtenden Belfaster Köpfen, die im leichten Nieselregen noch einen Hauch rostroter glühen. Auf der anderen Straßenseite der Great Victoria Street erzählen die orientalischen Kuppeln des Grand Opera House lieber von den Träumen des Jahres 1895, Zeitpunkt seiner Eröffnung. Zum bekanntesten Pub sind es nur ein paar Schritte: The Crown Bar sieht aus, als hätten Nordiren sie im Whiskey-Delirium eigenhändig geschnitzt. Schweres dunkles Holz, über das sich dicke Schichten von Whiskeydunst senken wie andernorts Staub. Einzelsäuerkerjoen mit Glasmosaikfenstern, die auch trocken nach Heiligem Geist aussehen. Eine rote Granit-Bar im sogenannten Altar Style. Mehr Liquor Saloon als hier geht kaum. Vielleicht hat der National Trust das Paradebeispiel eines viktorianischen Gin Palace auch deswegen

Im Belfast Grand Opera House aus 1895 (o.l.) feierte Luciano Pavarotti einst UK-Premiere. Noch mehr Jahre hat der viktorianische Crown Liquor Saloon am Buckel (u.l.). Jetzt geht die Party im Cathedral Quarter (o.r. u. m.) weiter. Mehr City-Überblick bietet die Aussichtsplattform der Victoria Mall (u.r.).







Ausflüge zu den politischen Graffiti der Peace Wall erzählen von Belfasts blutiger Vergangenheit, besonders informativ im Rahmen einer „Black Cab Tour“ (o.l., r). Keramischer Kunst-Fisch und das industrielle Wahrzeichen der Stadt, die Mega-Kräne (u.l.).



unter seine Fittiche genommen und die Crown Bar zuletzt aufwendig restauriert.

Trotzdem spielt die Musik längst woanders. Die raue Schöne mit dem Proletariercharme erfand sich im Laufe der Zeit immer wieder neu. Belfast: Das sah wohl mal so aus wie die weiß gekalkten Wände der hingeduckten White's Tavern, Adresse Winecellar Entry, die schon 1630 über eine Alkohollizenz verfügte. Später kamen die Prestigebauten aus der ruhmreichen Ära der matronenhaften Queen Victoria dazu. Und drollige Steinlöwen, die mit kalkweißen Marmor-Augen auf kupfergrüne Jugendstilfassaden starren. Gelb lackierte Band Stands bieten sich in Fußgängerzonen als Treffpunkt an, und die futuristische Glaskuppel der Victoria Square Mall für den besten Panoramablick der Innenstadt. Belfaster Viertel wechseln historische Baustile wie Unterhemden – aber sie tragen sie mit der leicht verlotterten Gleichgültigkeit der gestandenen Hafenstadt. Das hat etwas, eröffnet Freiräume, erzeugt ein lockeres Lebensgefühl. Lässt man den Blick bis ans Ende der nächstbesten Straße schweifen, bleibt er an einem grünen Hügel hängen. Und natürlich an einem Pub. Denn vor allem ist Belfast eine Stadt, die sich wie ein hochgestülpter Kragen um dich legt.

Fast, faster, Belfast: Ich spaziere durchs Cathedral Quarter. Hier hat sich zuletzt und in Rekordtempo eine in ganz UK viel beachtete Club- und Musikszene etabliert. Partyvolk klappert über hartes Kopfsteinpflaster. Hoffnungsträger der Belfaster Musikszene lassen Hinterhöfe vibrieren. Das kleine Belfast ist die Hometown von Van Morrison, Snow Patrol, Ash oder The Undertones. Ein Tor zur Welt war es schon vorher. Ein Versprechen von Aufbruch und neuen Ufern. Herrlich windig. Fatal auf alle Fälle. Überraschend sowieso. Kurz: Ein Ort, der seine Höhen und Tiefen in vollen Zügen lebt. Die Belfaster Fußballlegende Georgie Best brachte das mal ziemlich perfekt auf den Punkt: „Ich habe fast mein ganzes Geld mit Autos, Weibern und Alkohol durchgebracht“, sagte er. „Was davon übrig blieb, habe ich verprasst.“

Leicht durchgeknallt ist Belfast noch immer. Folgt man dem River Lagan Richtung Docklands, dann tauchen der Reihe nach ein spleeniger Zehnmeter-Fisch mit blauen Keramikflossen auf, später das heiß geliebte Wahrzeichen Samson & Goliath – zwei gelb leuchtende Monsterkräne, die daran erinnern, dass Belfast einst die größte Werft der Welt beherbergte. Ende Mai 1911 lief hier die unglückliche Titanic vom Stapel. Vor einigen Jahren ist sie im neuen, coolen Titanic Quarter wieder aufgetaucht: Als gleißender Edelstahl-Bug eines dreistöckigen Baus, hinter dem sich nun die multimedial aufbereitete Story einer Katastrophe verbirgt, Blubbergeräusche und panisches Kreischen inklusive. Wer jetzt in Stimmung ist, kann unweit davon den echten Spuren der Titanic folgen. Das Thompson-Trockendock ist eine zwölf Meter tiefe Rille im Hafенbeton, mit Gänsehautfaktor Zehn. 

## Infoporn

**Anreise:** Keine Direktflüge. Mit [aerlingus.com](http://aerlingus.com) nach Dublin, vom Flughafen mit Direkt-Shuttlebus 705X nach Belfast Central ([aircoach.ie](http://aircoach.ie)). Teurere Alternative: Mit [britishairways.com](http://britishairways.com) umsteigen in London.

**Wetter:** Gleichmäßige Temperaturen, milde Winter und kühle Sommer. Weniger Niederschläge von Februar bis Mai.

**Hotel-Tipp:** Malmaison, 34 Victoria Street, [malmaison-belfast.com](http://malmaison-belfast.com). Boutique-hotel im stylischen Warehouse-Look und in günstiger Lage. Gute Preis-Leistungs-Relation.

**Restaurant-Tipp:** Hadskis Restaurant Belfast, 33 Donegall Street, [hadskis.co.uk](http://hadskis.co.uk). Moderne Interpretation europäischer Gerichte im Herzen des angesagten Cathedral Quarter.

**Bar-Tipp:** Filthy Quarter, Dublin Rd., [thefilthyquarter.com](http://thefilthyquarter.com). Die lokale Fashion-szene fühlt sich hier wohl. Ideale Balance von Chichi-Cocktails und Vinyl-Retro.

**Trip-Tipp:** Thematische Taxi Tours u.a. zu den Graffiti Walls oder der Titanic bietet [belfastblackcabtours.co.uk](http://belfastblackcabtours.co.uk).

**Info:** [visit-belfast.com](http://visit-belfast.com), [culturlann.ie](http://culturlann.ie) Belfast Welcome Center: 9 Donegal Square North

# Kickstarter

**Elektroscooter – oder die clevere Art, durch die Stadt zu cruisen. Sportlich? Ja, auch. Vor allem aber mit technischer Finesse.**

TEXT: THOMAS BRUCKNER

**D**ieser Elektroscooter ist weltweit der erste seiner Art. Er funktioniert mit einer Bewegungssteuerung. Was heißt das? Jeder Kick aktiviert den Elektromotor, das sorgt für Kraftersparnis und für zusätzlichen Speed. Bis 25 km/h unterstützt der Motor den Roller, wird's schneller, schaltet sich die Unterstützung ab. Der Scooter wiegt lediglich 7,5 kg, ist klappbar und kann auch ohne motorische Unterstützung gefahren werden.

**Test.** Wer jemals für längere Zeit mit einem herkömmlichen Elektroscooter durch die Gegend gecruist ist, weiß, wie lähmend das ist. Man steht passiv auf dem Ding herum und lässt die Gegend vorbeiziehen. Langweilig wie Rolltreppenfahren. Bei Elektrofahrern gibt's deshalb Pedelecs – nur wer tritt, wird motorisch unterstützt. Und so funktioniert auch dieser Roller. Nur wenn ich ankicke, profitiere ich für einige Meter von der motorischen Unterstützung. Böenartiger Rückenwind quasi. Speziell bergauf aber ein erhebendes Gefühl. Geräuschlos flitze ich durch die Stadt. Bald glaube ich, eigenständig so flink zu sein – Motor ausschalten – oha, der locker-



## :Infoporn

### E-Micro ONE


Drei Fahrprogramme, je nach Programm Unterstützung von 250 bis 500 Watt

**Gewicht:** 7,5 kg  
**Reichweite:** 15 km  
**Ladedauer:** 1 Stunde  
 regenerative Bremse  
**Preis:** 999,90 Euro  
[www.micro-scooter.at](http://www.micro-scooter.at)

### BEWERTUNG

**Schwierigkeitsstufe:** 1  
**Hände weg:** Adrenalin- und Ausdauerfreaks  
**Passt für:** Trendy People



leichte Speed fußt doch nicht nur auf meiner Fitness. Interessantes Gerät, das vom Nutzer einen Rest Sportlichkeit verlangt und somit allen herkömmlichen Elektroscootern vorzuziehen ist. Optisch kommt das schwarze Teil edel daher. 

# DER WIENER-TEST SCHARF SINN

Der WIENER hat sich auf die Suche nach dem schärfsten Lokal in der Stadt gemacht. Die Feuerwehr musste nur ein einziges Mal ausrücken.

TEXT: GÜNTHER KRALICEK / FOTOS: SANDRA KEPLINGER

**D**ie sagenumwobene Scoville-Skala ist mit Abstand das lässigste Bewertungssystem der Welt. Scoville misst die gefühlte Schärfe – und zwar im ganz großen Stil. Richtig scharfe Sachen erreichen da bald einmal Werte in Millionenhöhe. Dagegen sehen selbst Erdbeben (10-teilige Skala nach Richter) oder Atomunfälle (7-teilige INES-Skala) harmlos aus. Der zugrunde liegende Berechnungsmodus ist ähnlich undurchschaubar wie bei jeder namhaften Ratingagentur. Und hier wie da geht es um Beträge, die dermaßen hoch sind, dass sie nicht begriffen, sondern nur gefühlt werden können. Großartig!

Hinter all dem steckt Wilbur. Wilbur Lincoln Scoville, amerikanischer Pharmakologe, der seine Untersuchungen zur Chilischote bereits vor über hundert Jahren zu Papier gebracht – und damit Generationen von Jackass-Idioten scharf gemacht hat. Mit der Möglichkeit zu einem Größenvergleich der Superlative. Sechs Million Scoville, Oida!

In der heimischen Gastronomie werden derart hohe Werte niemals erreicht. Wenn in Österreich irgendwo „scharf“ draufsteht, ist normalerweise roter Paprika drin. Blanker Hohn für all jene, die ein bisschen ¡Salsa! in ihr Leben bringen möchten. Denen es nichts ausmacht, wenn erschlafte Hämorrhoiden auch mal ordentlich der Mariachi-Marsch geblasen wird.

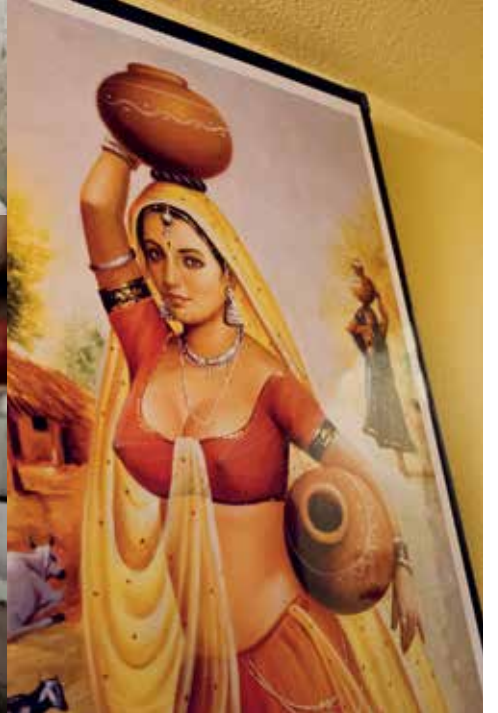
## Wenn die Chili zweimal brennt

Um hierzulande in den Genuss von Originalschärfe aus einem der heißen Herkunftsländer zu kommen, muss man schon ein guter Freund des Kochs oder Lokalmanagers sein. Die wahren Hitzeschlachten spielen sich viel eher in privaten Küchen ab. Ein Blick in einschlägige Internetforen zeigt, dass da tatsächlich eine kleine Gruppe furchtloser Chili-Aficionados ziemlich aktiv ist. Es gibt Threads zu allen möglichen Themen, u.a. dem schmerzhaften Stuhlgang nach einem allzu höllischen Menü. Ein Einlauf mit warmer Milch soll Linderung bringen. Die überwiegende Mehrheit der freakigen Crowd ist allerdings der Ansicht, dass man es ertragen muss wie ein Mann, wenn die Kacke mal wieder „am Dampfen“ ist. ☑

## Der Test

Am Start sind Lokale aus Ländern, die für ihre scharfe Küche berüchtigt sind. Österreich ist dank Wildcard mit an Bord. Geprüft (und verbal beurteilt) wurde von Speisenauswahl über Ambiente bis hin zum lebensrettenden Bier so ziemlich alles. In der abschließenden Bewertung soll es aber ausschließlich um die Schärfe des „jüngsten Gerichts“ gehen, wobei sich die Note an folgenden Kriterien orientiert: 1=milde Pfefferoni, 2=scharfe Pfefferoni, 3=Chili Fun, 4=Verbrennungen unbestimmten Grades, 5=Speiseröhre im Arsch.







#### DER AFRIKANER

### Cafe Lalibela

Adresse: 18., Schulgasse 7

Öffnungszeiten: Mo-Sa 11-24, So, Fei 13-24

[www.ethiopian-restaurant.at](http://www.ethiopian-restaurant.at)

Ich tauche ein in die faszinierende Welt Afrikas – ein Stimmengewirr aus Deutsch, Französisch und mir unbekanntem Dialekten. Dazu Reggae-Klänge, Riesenposter vom äthiopischen Tourismusverband, roter Spannteppich und Kunstledersitze, goldene Tischdecken mit Herzen und Rosen, eine Discokugel, auf dem Boden Utensilien für die Kaffezeremonie.

**Das jüngste Gericht:** „Key Wot“ (10 Euro), laut Karte scharfe Rindfleischsoße aus gemahlenem Chili und Paprika, Zwiebel, Knoblauch, Ingwer und äthiopischer Butter. Serviert wird eine Art Gulasch im Topf und ein Teller mit drei, äh, Palatschinken. Da pappt man sich das dunkelrote Zeug drauf, rollt es ein und isst es dann – oder wie geht das? Die immer lächelnde Kellnerin: „Wir essen nur mit Händen. Aber Sie dürfen essen, wie Sie wollen“, und bringt auch schon Besteck und Servietten. Unter den fotogenen Augen von Emperor Haile Selassie I und seiner Gemahlin passe ich mich den Landessitten an. Das artet in eine ziemliche Sauerei aus, weil die Palatschinken nicht ganz dicht sind.

**Feuerlöscher:** „Stiegel“ (laut Karte) vom Fass ist leider aus. Also Gösser 0,5l (3,50 Euro) aus der Flasche, dazu Soletti und Erdnüsse.

**Geschmacksexplosion:** Bestenfalls feurig. Das Schüsselchen mit Extra-Chilipulver macht's auch nicht wirklich hotter. Dennoch wird mir dieser interessante kulinarische Ausflug noch lange in Erinnerung bleiben. Unvergesslich wie der Hinweis auf der Rechnung: „Es bediente Sie Boss.“

**„After Party“:** Keine nennenswerten Nebenwirkungen.



#### DER TAKE-AWAY-SÜDOSTASIATE

### Schönscharf

Adresse: 1., Laurenzerberg 1/18

Öffnungszeiten: Mo-Mi 11.30-15.30, Do 11.30-22, Fr reservieren (Sa, So, Fei Ruhetag)

[www.schoenscharf.at](http://www.schoenscharf.at)

Winziger Schuppen mit Take-away-Food für die Mittagspause, donners- und freitags auch am Abend. Südostasiatisch, Bio, Bobo. Für Vor-Ort-Esser fünf kippgefährdete Sitzplätze hinter einer Tischplatte aus Europaletten. Kleine Karte mit ein paar Dauerbrennern – hauptsächlich Currys – plus wechselnde Wochengerichte.

**Das jüngste Gericht:** „Scharfer Thai Papayasalat“ mit Erdnüssen, Limetten und frischen Kräutern (9,50 Euro; kleine Portion 6 Euro). Das einzige Gericht mit Warnhinweis auf der Tafel über dem Kopf von Herrn Schönscharf. Der sympathische Typ erinnert an den jungen Dirk Stermann, kommt aber ausgerechnet aus Tirol. In Wahrheit handelt es sich um den Elektronikmusiker Hubert Mauracher, gastronomischer Quereinsteiger, der sich sogleich dafür entschuldigt, dass der Salat schärfemäßig dann doch eher harmlos sei. Viele Mittagsgäste würden bei traditionellen Thai-Standards nämlich ziemlich unlocker reagieren. Seine Enttäuschung darüber wirkt nicht gespielt. Zum Nachwürzen schiebt er mir sicherheitsshalber die frisch gemachte Fischsoße-Chili-Mischung (Prik Nam Pla) rüber.

**Feuerlöscher:** Zillertal Pils 0,33l Flasche (2,80 Euro). Wow! Zischt

**Geschmacksexplosion:** Ganz nette Grundschärfe, die Schuhe bleiben freilich an. Ich würze nach, nicht zu knapp, das bringt jedoch relativ wenig Extraschärfe. Echt kein „Beuschkreißer“, schmeckt aber sehr gut

**„After Party“:** Bisschen Lippenbrennen und Naserinnen. Der schöne scharfe Zauber ist nach 10 min komplett verfliegen.



#### DER CHINESE

### Meister Xiao

Adresse: 18., Gersthofener Straße 70

Öffnungszeiten: Di-So, Fei 11.30-14.30 und 17.30-22.30 (Mo Ruhetag)

Glutamatfreier Chinese, über die Grenzen Währings bekannt für seine authentische Szechuan-Küche, die ja als recht scharf gilt. Dezente Deko, keine pentatonische Fahrstuhlmusik, ein Riesen-Buddha heißt jeden Gast lachend willkommen. Meister Xiao selbst grinst vom Cover der Speisekarte, darunter machen zwei Chilischoten ein Kreuz.

**Das jüngste Gericht:** Shui-Zhu Amur (22 Euro). Ich habe nicht die geringste Ahnung, was das ist. Es handelt sich jedenfalls um das einzige Gericht mit drei Chili-Symbolen auf der Karte. Nichts wie her mit dem Zeug! Die freundliche Kellnerin gratuliert mir zu meiner Wahl, warnt aber recht eindringlich vor den Gräten (wieso jetzt nicht vor der Schärfe?). Exakt 24 min später wird ein Topf serviert, der für zwei reichen würde. Darin schwimmen ziemlich große Fischstücke (Amur = chin. Karpfen) in einer roten, öligen Suppe neben zerteilten Chilischoten, Sojasprossen und Lauchzwiebeln. Dazu Reis.

**Feuerlöscher:** Ottakringer Pils 0,5l (3,90 Euro) vom Fass.

**Geschmacksexplosion:** Ah ja. Die Fleischstücke sehr weich, die Gräten tatsächlich ein bisschen lästig. Schon ziemlich scharf, bald aber tritt ein gewisser Gewöhnungseffekt ein. Keine Schweißausbrüche, lediglich leichte Irritation der Lippen. Was soll ich sagen? Schmeckt interessant UND lecker.

**„After Party“:** Wachter Geist bei trägem Körper (Riesenportion!), die Schärfe glüht noch ein Stündchen nach. Am nächsten Morgen ein homöopathischer Anflug von Sodbrennen, das sich nach dem ersten Räuspern verflüchtigt

Schärfe:

Schärfe:

Schärfe:



**DER MEXIKANER**  
**Santos Bar**

Adresse: 15., Gablenzgasse 1-3, Lugner Kino City, 2. Stock, oder 4., Favoritenstraße 4-6  
Öffnungszeiten: täglich 11-24, Fr, Sa 11-2  
[santos-bar.at](http://santos-bar.at)

Mexikanisches Konzeptrestaurant mit zwei Filialen in Wien. I geh Lugner Kino City. In der Abteilung „Fumadores“, am Tisch beim großen Fenster mit Blick auf den Neubaugürtel, kriegt man vom Mörtelmarktflair gar nicht so viel mit. Bis vor wenigen Jahren hat man damit geprahlt, das schärfste Chili con Carne der Stadt zu servieren. Mal sehen.

**Das jüngste Gericht:** Fajitas „Supreme“ (15,90 Euro), eines von lediglich zwei Gerichten mit Chili-Symbol auf der Karte. Empfohlen vom Kellner auf die Frage nach dem schärfsten Angebot des Hauses. (Das Chili con Carne müsste man seiner Meinung nach mit der Habanero-Chilisoße, die auf jedem Tisch bereitsteht, nachpfeffern.) 10 min später bringt er eine zischend heiße Pfanne mit gegrillten Rindfleischstreifen, Chipotle, Jalapeños und Zwiebelringen. Dazu drei kleine Tortillas (zu wenig!) und drei Soßen in den mexikanischen Nationalfarben Rot, Weiß und Grün.

**Feuerlöcher:** Corona 0,33l (3,80 Euro), in der Flasche mit Limette ohne Glas serviert

**Geschmacksexplosion:** Mjam. Mexiko-Feeling kommt auf, nur ... Offenbar bin ich nach dem fünften scharfen Essen innerhalb weniger Tage schon ein bissl abgehärtet In den dritten Tortilla-Wrap tu ich mir ordentlich von der XXL-Chilisoße rein ... No. Da geht schon was. Am Ende also doch noch Naserinnen, rote Augen, Brennen im Mund und um den Mund herum. Gut so.

„After Party“: Trotz Kaffee danach bleibt noch 2 bis 3 Stunden lang ein Hauch von Acapulco im Rachen. Verzeihung, muss mal kurz aufstoßen ... Hola!

Schärfe:



**DER INDER**  
**Zum Inder**

Adresse: 2., Praterstraße 57  
Öffnungszeiten: täglich 11-15 und 18-23,  
Mo-Fr Mittagsmenü [zuminder.at](http://zuminder.at)

Überm Eingang ein Schild mit Zipfer-Bier-Logo und der Aufschrift „Indisches Restaurant Zum Inder“ – für mich schon mal der erste Pluspunkt. Drinnen geht's subkontinental weiter: Holzvertäfelung, Deckenventilatoren, Elefanten (keine lebenden) mit kleinen Ohren. Einer vertrauensvollen Quelle zufolge brodelt hier eine der schärfsten Küchen der Stadt.

**Das jüngste Gericht:** Auf der Speisekarte finden sich Infos zur indischen Küche. Unter anderem steht da, dass sich scharfe Esser entweder ans Masala oder das Vindaloo halten sollten. Das tu ich und bestelle Murgh Masala – scharfes Hühnercurry (11,10 Euro). Der Kellner (Besitzer?) mit dem Turban und dem Bart zählt drei Kategorien auf: mild, mittel oder scharf. Ich rede auf ihn ein wie auf ein krankes Ross, versuche ihm klarzumachen, dass ich es wirklich SCHARF bevorzuge. 14 min später wird das Curry in einer kleinen silbernen Schüssel auf Wärmeplatte serviert: Stücke vom Huhn, Zwiebel, Paprika in roter Soße. Dazu Safranreis (2,80 Euro).

**Feuerlöcher:** Zipfer Urtyp 0,5l (4,10 Euro) vom Fass.

**Geschmacksexplosion:** Der erste Bissen: Hat's in sich! Nette Schärfe mit einer gewissen indischen Note. Schon schalten die Augen auf Alarmbereitschaft Die Lippen brennen. Alles auszuhalten. Nach dem Essen muss ein Taschentuch her: schnäuzen. Geschmacklich gut, gewürzmäßig nicht der Supergegner im allerletzten Level.

„After Party“: Das Schärfegefühl im Mund hält noch etwa 15 min lang an. Dann lange nichts. Dann leichtes Nachglühen im Auspuff.

Schärfe:



**DER WÜRSTELSTAND**  
**Zum scharfen René**

Adresse: 1., Schwarzenbergplatz 15  
Öffnungszeiten: Mo 11-19, Di-Do 11-4,  
Fr 11-5, Sa 20-5 (So, Fei Ruhetag)  
[rkachlr.wix.com/zumscharfenrene](http://rkachlr.wix.com/zumscharfenrene)

Klassischer Würstelstand, bei dem abgesehen vom Schriftzug auf dem Dach nichts darauf hindeutet, dass hier Luzifer persönlich zugange ist. Der scharfe Herr René sieht eigentlich ganz gemütlich aus ...

**Das jüngste Gericht:** Käsekrainer (3,50 Euro) wie gehabt, mit scharfem Senf (ha ha) und Brot. Auf Wunsch wird jede Wurst mittels Chilipulver scharf gemacht (Aufpreis 0,60 Euro – variiert je nach Schärfe). Wenn das nicht reicht, der bekommt Chiliextrakt in sechs noch ärgeren Schärfegraden (1 bis 6 Mio. Scoville) als Draufgabe.

**Feuerlöcher:** Wieselburger Gold 0,5l (2,80 Euro) in der Dose. Danke, Hopfenkraft

**Geschmacksexplosion:** Hustenanfall beim ersten Bissen – liegt aber mehr an dem feinen Pulver, das ich in die falsche Kehle kriege. Irre scharf! Doch ich will mehr und verlange nach dem extrascharfen Extrakt. Die dunkelbraune Soße wird entweder in den Senf gemischt, oder – wie bei mir – direkt auf die Wurst geträufelt: Stufe 3 (= 3 Mio. Scoville! Aufpreis 1,50 Euro), René rät dringend davon ab, zu Höherem zu greifen. Bamm. Fährt ein wie eine Droge. Pulsierendes Blut, Tränen, Naserinnen. Hier geht's nicht mehr um Geschmack, sondern nur noch um Wahnsinn.

(Update: Neue Killerchilipulversorten eingetroffen, geschmackvolle 2,2 Mio. Scoville, das Extrakt hat ausgedient)

„After Party“: Im Kopf glasklar wie nach einer festen Watsch'n; die Lippen bamstig – so müssen sich Botox-Opfer fühlen. Wärme durchdringt den gesamten Körper. Sanfte Hitzten im Abgang; Rosettenmassaker bleibt aus.

Schärfe:

# Mach mal die Oma!

Peruanischen Limettenfisch, essbares Moos und Käferlarven haben wir durch. Der nächste Trend steht längst an – die Wiederkehr der Hausmannskost.

REDAKTION: ROLAND GRAF

**W**arum es den beliebten Sitzungs-Zeitvertreib „Bullshit-Bingo“ nicht längst schon für Speisekarten gibt, entzieht sich unserer Kenntnis. Vermutlich wäre einem ähnlich schnell langweilig wie beim Ankreuzen jeder Äußerung von „Am Ende des Tages ...“ oder „Ich bin da ganz bei dir ...“, wenn die Wahlmöglichkeiten Jakobsmuschel, Koriander oder Süßkartoffel lauteten. Als ob überall Fridrich Nietzsche am Herd stünde und die ewige Wiederkehr des Gleichen verordnet hätte. Denn unsere Küche verarmt zusehends. Das führt dann zu Auswüchsen wie der Begeisterung, mit der letztens eine Dame beim Lunch-Nacherzählen die „karamellisierten!“ Krautfleckerl lobte,

dass man das Ausrufezeichen hinter dem Wörtchen förmlich greifen konnte. Gegenfrage: Wie sonst?

Aber auch die Absurdität, jemandem Majoran, einst eines der wichtigsten Gewürze, erklären zu müssen, kommt einem unter. Ob er ein politisch nicht korrektes Gericht wie den Scheiterhaufen kennt, fragt man so jemand lieber gleich gar nicht. Es hat also stets was Erfreuliches, auf einer Speisekarte Altvertrautes wie den Zwiebelrostbraten zu sehen. Nicht, dass da die Freudentränen spritzen, aber bei der Rindsroulade, hinter der ihr einzig zulässiger Begleiter „Spiralen“ auf der Speisekarte stand, war ich knapp davor.

Jetzt ist der Zwiebelrostbraten ja nicht der verlorene Sohn, dass man sich so über sein Auftauchen freuen müsste. Wenn schon, dann eher eine verlorene Oma, denn Rezepte wie dieses zählten bis in die frühen 1990er-Jahre zum Standardrepertoire am heimischen Herd.

Wo aber findet man eingebrannte Erdäpfel, Germknödel (nicht die aufs Tablett geknallte Flummi-Version der Skihütten-Ausspeisung!) oder Buchteln? Daheim sowieso nicht und beim Wirt immer seltener. Dabei haben wir mittlerweile ohnehin alle Weltgegenden im wahrsten Sinne des Wortes durchgekaut.



## Lunch-Ratte

Es ist egal, wann der Satz fällt, er verspricht fast immer Bauchweh. „Ich hab das heute mal ausprobiert“, heißt es gerne bei der Essenseinladung. Kommt der gefürchtete Satz hinterher, dann hat er ohnehin schon Entschuldigungscharakter. Warum missbrauchen Menschen ihren Freundeskreis – dass man per Graus-Menü aus diesem verstoßen werden soll, lassen wir mal als abwegig aus – als Testpersonen? Damit man, so das Servierte von den Laborratten gelobt wird, diese Köstlichkeit auch seinen Feinden servieren kann? Oder rechnet man mit milder Kritik, weil man sich eh lange kennt? Nur: Wenn ich eh Watschen erwarte, was nützt dann ein Samthandschuh?

Erweitert man seine Küche um ein neues Gericht, dann bitte alleine. Beim Entjungfern hat man in der Regel keine Zuschauer dabei. Denn eines darf man sich gerne anschauen bei den Haubenköchen: Dort geht kein Teller hinaus, der nicht dutzendfach verkostet wurde, bevor er auf die Karte gesetzt wird. Menü-Experimente am Gast kann sich der Profi nämlich nicht leisten.

Die Missachtung des Gastes kann viele Formen annehmen – angenehm ist leider keine davon. Letztens etwa servierte Freund Georg, gebräunt vom Karibik-Trip, kreolisches Huhn. Currygelb und mit schiefer Grinser thronte das Federvieh auf dem Teller, den der Hausherr – wie stets aquarellierte er das Menü – auf die Speisekarte gepinselt hatte. Kulinarisch sollte nichts schiefgehen; das Hendl badet in der Würzmischung „Calypso“ und kommt dann in die Pfanne. Doch irgendwie verlängerte sich die Kochzeit und auch das Aufgießen mit Wasser schien wenig schulmäßig (Lofts mit Einblick in die Küche verraten so was gnadenlos).

Im Endeffekt kam das Ganze nicht „spicy“, sondern versalzen auf den Tisch. Der ratlose Georg griff zum Rotwein, wir angelten die kreolische Melange vom Gewürzregal. Es stellte sich heraus, dass die Würzmischung erstens bereits Salz enthielt und zweitens die ganze Packung für 12 Pfund Fleisch berechnet war. Die Hälfte hätte also auch noch für drei Kilo Huhn gereicht. Vielleicht hätte er die Zeit fürs Malen doch mit Lesen verbringen sollen.



**„Roland Graf ist als  
bekennender Genussmensch  
unermüdlich auf der Suche nach  
dem guten Geschmack.“**

### Weltrevolution mit Buchtel

Wenn schon weltmännisch essen, dann könnte man doch auch die Wiener Mehlspeisküche, unser böhmisches Erbe, zum globalen Standard erheben. Nur müsste halt wer den Anfang machen, so ganz gegen das Diktat der Zucker-Talibans und Kalorien-Wächterinnen. Ist der Retrotrend also schon da? Besser noch, wir kreieren ihn gerade, indem wir monatlich einen der Klassiker entstauben. Paprikahendl reloaded, Grammelknödel 2.0 und Mohnnudeln next level sind angesagt. Das geht sogar mit dem zum Erbsen-Reis degradierten „Risibisi“ – Ihr Rezept zum Start des persönlichen Retro-Kochens findet sich auf der nächsten WIENER-Doppelseite! 

# Piccola e fragile


Kaum ist der Winter vorbei, schielen wir nach Italien. Selbst dessen kleine Gerichte machen glücklich – ein neues Kochbuch hat sie alle.

REDAKTION: ROLAND GRAF

**J**a, die Antipasti-Kultur lieben wir! Die Leichtigkeit der Appetithäppchen im Süden ist halt doch was anderes, als wenn hierzulande eine Aufschnittplatte den Speisenreigen einleitet. Dabei verzichten auch Tapas (Spanien), Meze (Griechenland/Türkei) und Spuntini (Italien) keineswegs auf Deftiges wie Käse oder Würste wie etwa die Salami. Die Verabreichungsform aber macht den Unterschied zum Norden, wie Lindy Wildsmith und Valentina Sforza in ihrem Kochbuch „Cicchetti“ klarmachen. Die venezianische Variante der Häppchen dient zwar als Namensgeber des Buchs, aber die beiden haben sich in ganz Italien – auch in Südtirol und dem französisch geprägten Aosta-Tal – umgesehen. Egal wie die unterschiedlichen Regionen ihre Appetitanreger nennen, eines verbindet sie: Die Rezepte sind in der Regel kinderleicht umzusetzen, die optische Eleganz eines Mozzarella-Bällchens in Minze und Chili etwa macht dennoch was her. Wir entschieden uns für die traditionelle Version eines Gerichts, das man hierzulande nur als Schnitzel-Beilage kennt.

Das venezianische Gericht, mit vollem Namen Risotto con Piselli, also Erbsen-Reis, stellt in der italienischen Speisenfolge eine Vorspeise (Primo) dar. Die Version aus dem Buch „Cicchetti“ wird mit Kräutern wie Minze unkonventionell aufgepeppt. Der große Vorteil der grün-weißen Koch-Kombination: Sie gelingt praktisch immer, den Biss des Reises kann man individuell anpassen, wer es cremiger mag (all'onda, sagen die Italiener), kann das gerne in diese Richtung einköcheln lassen. Idealerweise sollte die Suppe praktisch komplett vom Reis aufgesogen werden.

## Erbsen-Reis aus Venezia

Die Hälfte der Butter und das Olivenöl in einer großen Pfanne erhitzen. Wenn das Fett heiß ist, geben Sie die Schalotten, den Pancetta und die Petersilie hinzu und braten diese Mischung auf kleiner Hitze, bis die Schalotten weich sind. Die Hitze reduzieren, den Reis zugeben und sanft schmoren, bis er goldgelb ist. Jetzt kommen die Erbsen dazu, und eventuell noch eine Prise Zucker. Mit Suppe aufgießen und den Reis unter ständigem Rühren ca. 12 Minuten köcheln lassen, bis er weich, aber noch bissfest ist (vielleicht brauchen Sie dazu etwas mehr Suppe). Mit Salz und Pfeffer abschmecken, die restliche Butter dazugeben und zwei Esslöffel Grana einrühren. Vor dem Servieren ein paar Minuten ruhen lassen. Gegen die Tradition kommt in diesem Rezept auch ein wenig Minze dazu – dann das Risi e bisi in Kaffeetassen anrichten und Grana extra dazu reichen. Buon appetito! 



„Cicchetti“  
Lindy Wildsmith/  
Valentina Sforza,  
Jacoby & Stuart,  
256 Seiten, 20,60 Euro  
[www.jacobystuart.de](http://www.jacobystuart.de)

**Warum kaufen?** Italophile finden Originalrezepte aus allen Regionen, alle anderen haben einen Riesensfundus an Vorspeisen und kleinen Happen z.B. für die Grillparty.

**Coolster Satz:** „Keine Schweineleber lässt sich mit der Süße und der Textur dünn geschnittener Kalbsleber vergleichen.“

## Zutaten

### RISI E BISI (RISOTTO MIT ERBSEN)

für 4 Personen bzw.  
20 kleine Portionen

- 60 Gramm Butter
- 2 Esslöffel (EL) Olivenöl extra vergine
- 2 Schalotten, fein gehackt
- 60 Gramm Pancetta, fein gehackt
- 1 Handvoll Petersilie, fein gehackt
- 300 Gramm Vialone-, Nano- oder Arborio-Reis
- 1 Kilogramm Erbsen, frisch ausgelöst
- 1,5 Liter Hühner- oder Gemüsesuppe
- 75 Gramm Grana Padano, gerieben
- 1 Handvoll Minze, fein gehackt
- 1 Prise Zucker (optional)
- Salz & schwarzer Pfeffer

## #WIENERKÜCHE



## WAS WIRD DAS?

VON ROMAN WURZER

Es ist alt, es ist traditionell, es wird gebacken. Und ja, es ist eine Wiener Erfindung. Wer kommt drauf, was hier zubereitet wird? Die Auflösung gibt's auf [wiener-online.at/wienerkueche](http://wiener-online.at/wienerkueche)

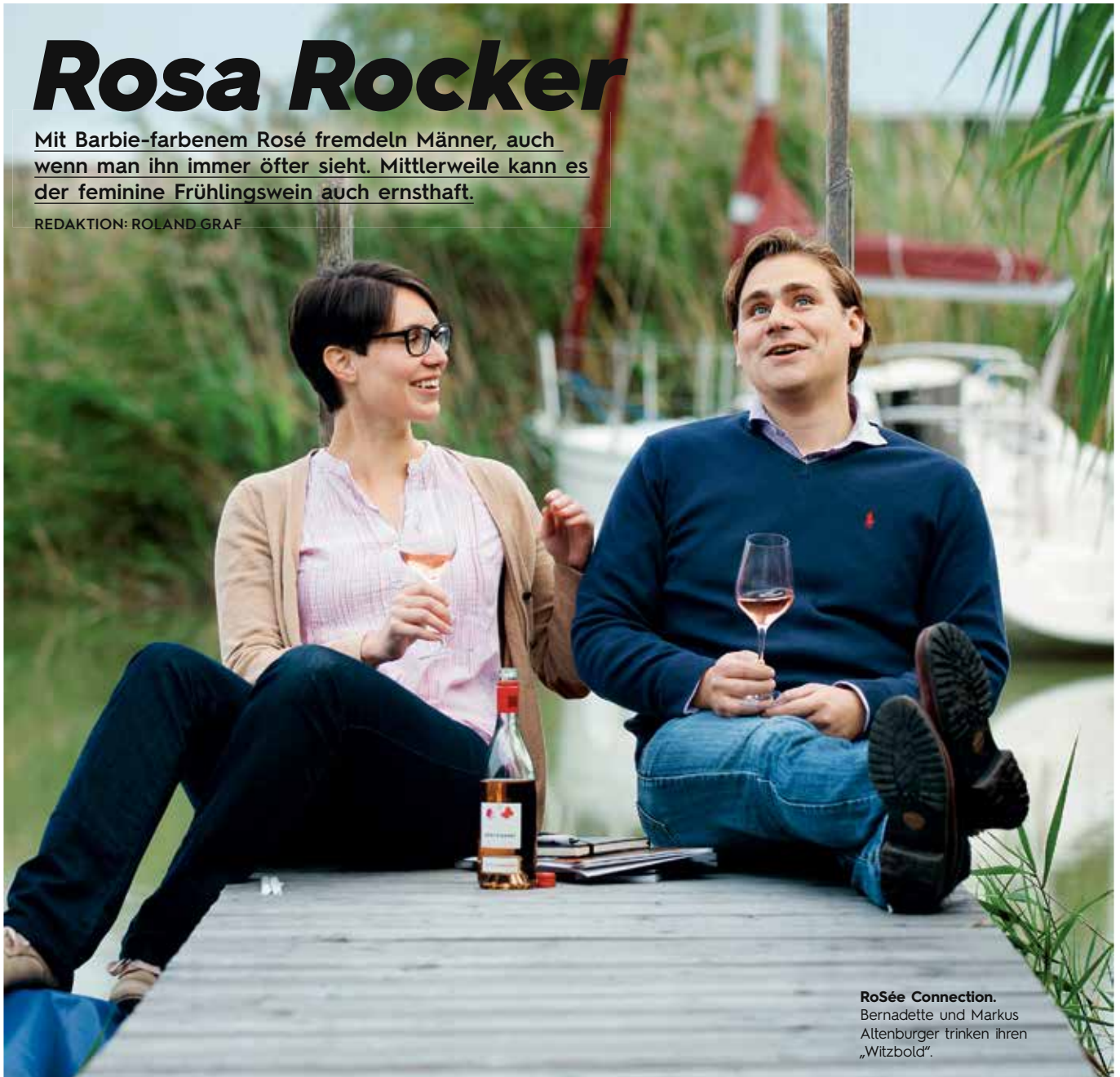




# Rosa Rocker

Mit Barbie-farbenem Rosé fremdeln Männer, auch wenn man ihn immer öfter sieht. Mittlerweile kann es der feminine Frühlingswein auch ernsthaft.

REDAKTION: ROLAND GRAF



**RoSée Connection.**  
Bernadette und Markus  
Altenburger trinken ihren  
„Witzbold“.

**E**inem erfolgreichen Werber darf man wohl Trendgespür unterstellen. Und so verwunderte es wenig, dass Clemens Strobl als Weihnachtsgeschenk eine Halbflasche Rosé namens „Gold“ verschickte. Der Gründer der Agentur Strobl+Strobl betreibt selbst Weinbau und hat sich für eine Edelflasche in Rosa statt eines seiner Rieslinge vom Wagram entschieden. Mittlerweile wissen auch Österreichs Weinproduzenten mit dem oft als Verlegenheitslösung für schlechte Jahrgänge angesehenen Rosé umzugehen.

Statt ihn nur dann anzubieten, wenn absehbar war, dass der Rotwein nicht reif wurde, zählt er mit seiner markanten Farbe zum trendigen Standardrepertoire.

Für die Herstellung gibt es zwei Methoden, wobei das Saignée-Verfahren auf die historischen Wurzeln des Rosé verweist. Er diente als ein Mittel, um dichtere und kräftigere Rotweine zu erhalten. Noch bevor der Most zu gären begann, entfernte man ein gutes Zehntel des helleren, weil ohne Pressung gewonnenen Traubensafts. Das Verhältnis

Beerenhaut zu Saft im verbliebenen Rotwein, der „geblutet“ (französisch: saigné) hat, steigt. Der abgezogene Rest kann nun je nach Anbaugebiet zu Rosé, Rosado oder Rosato vergoren werden. Andererseits werden auch direkt gepresste Varianten erzeugt, sie sind dunkler als die „Weißgepressten“, wie man ganz helle Weine aus roten Trauben nennt.

Die Hochburg dieses klassischen Frühlings- und Sommerweins liegt in Südfrankreich. Die Weine von Tavel in



## wie „Bockbier“

Zu Ostern kommen die Böcke, nicht nur von Wirkungstrinkern geschätzt, auf den Markt. Der Name der Bier-Spezialität birgt eine Überraschung.



Die höhere Stammwürze, sehr vereinfacht gesagt also mehr gelöste Stoffe beim Brauen, definiert noch heute das Bockbier. Mehr Malz bedeutet in der Regel dickflüssigere Maische, für den Biertrinker aber ein süßeres und alkoholreicheres Bier. Der Ursprung des kräftigeren „Bocks“ liegt in der niedersächsischen Stadt Einbeck. Ab 1351 sind die Exporte aus der Hansestadt belegt, vor allem die Bayern, aber auch die Hamburger schätzten das Bier, theoretisch reichte der Absatz von Stockholm bis Riga.

Für den Transport waren die Süße und der höhere Alkohol ein echter Vorteil, und so blühte Einbeck auf. Bis man 1614 den Braumeister Elias Pichler einfach für das neue Münchner Hofbräuhaus abwarb. Der Einbecker brachte sein „ainpockisch“ Rezept mit, das die bayrische Mundart bald zu „oan bock“ verschliff – die Bezeichnung blieb hängen, auch als Einbeck nach dem Dreißigjährigen Krieg seine Bedeutung verlor.

Auf den Starkbier-Etiketten gern zu sehende Widder oder Steinböcke haben mit dem Bierstil also gar nichts zu tun. Den definieren immer noch die Röstaromen des Malzes bzw. der Alkohol, der mitunter auch zweistellig ausfällt

der Region Nîmes etwa besitzen schon seit 1936 eine eigene Herkunftsbezeichnung (AOC) ausschließlich für Rosé. Nach wie vor stellen diese gerne auch als Krustentier-Begleiter gereichten Weine die zuckerlosa Benchmark dar. Als Brad Pitt sein Weingut Miraval präsentierte, war die Erstabfüllung ein 16 Euro teurer Rosé von den Côtes de Provence. Mithilfe der Weindynastie Perrin gefüllt, kam der dem pink Ideal recht nahe: erfrischend, zitrusfruchtig, im Spiel zwischen Säure und Frucht an eine unreife Himbeere erinnernd, dabei leicht, ohne ein belangloses Wasserl zu sein.

### Schräg: Rosé als Reserve

Im Weltmaßstab hat das pink Missing Link zwischen Weiß- und Rotwein ohnehin Aufwind, wie Guillaume Deglise berichten kann. Der Chef der weltgrößten Weinmesse Vinexpo sondiert laufend den Markt und kommt zum klaren Befund: „Rosé und Weiße wachsen global schneller als der Rotwein.“ Dabei sind es nicht nur die klassischen Rotweingebiete, die hiervon profitieren. Auch kühlere Gegenden setzen statt Dunkelrot vermehrt auf Blassrosa, durchaus auch in eigenwilligen, maskulineren Spielarten. Wie der ein Jahr lang im Holzfass gereifte Rosé, mit dem Bernadette und Markus Altenburger die Dreier-Serie ihrer „RoSée Connection“ aus Jois krönten. Ein Ausbaustil, den viele für einen Scherz hielten, weshalb das Paar ihn voller Ironie „Witzbold“ nannte.

In der Wachau hat man sich ebenfalls für einen „Stil abseits üblicher fröhlich-lustiger Sommer-Rosés“ entschieden, wie Weingutsleiter Roman Horvath es formuliert. Der „1805 Reserve“ aus dem Jahrgang 2014 besteht zu zwei Drittel aus Pinot Noir, der direkt gepresst wurde, der Rest ist Zweigelt. Die Inspiration für einen ebenfalls fassgelagerten Rosé ergab sich „aufgrund meiner Vergangenheit in Süd- und Südwestfrankreich mit Einblicken in die Provence“, so Horvath. Der Name des Power-Rosé hingegen setzte eine Spitze gegen die Grande Nation, denn 1805 verloren Napoleons Truppen das Gefecht bei Dürnstein. 211 Jahre später muss man sich nun auch beim Rosé auf Konkurrenz aus „Autriche“ einstellen. [www.clemens-strobl.com](http://www.clemens-strobl.com)  
<http://miraval-provence.com/en>  
[www.rosee-connection.at](http://www.rosee-connection.at)  
[www.domaene-wachau.at](http://www.domaene-wachau.at)

# Die Eier des Bullen

**Tim Mälzer gibt die Galionsfigur für das revitalisierte Restaurant im MAK. Umsetzen müssen die Ideen des Hamburgers die lokalen Köche. Ansatzweise klappt das ganz gut ...** REDAKTION: ROLAND GRAF

**I**ch hab zwar dicke Eier, aber so dick dann auch wieder nicht.“ Der Sager, mit dem TV-Star Tim Mälzer erklärte, warum er in dem von ihm beratenen Salon Plafond kein Wiener Schnitzel serviert, fällt mir wieder ein. Weil man sich an meinem Platz nämlich die Eier abfriert. Denn das Restaurant im Museum für angewandte Kunst (MAK) wurde zwar renoviert, die Fenster sind aber zugig wie nur. Da tröstet auch der Blick auf die bunten Sesselbezüge, die Josef Frank im schwedischen Exil eingefallen sind, nur mäßig. Was den Gast scheppern lässt, freut die Betreiber um den ehemaligen McDonald's-Franchisenehmer Peter Eichberger. Zu Mittag ist in der mit dem namensgebenden Plafond fototauglichen Ess-Halle neben dem Museum nämlich kaum Platz zu bekommen. Das stellt in dem seit jeher riesigen und damit schwer zu bespielenden Restaurant schon einen Erfolg dar.

Uns interessiert aber neben dem mangelnden Fensterkitt und den Quadratmetern die Küchenleistung. Immer wieder in Hamburgs Bullerei auf

neuesten Mälzer-Stand gebracht, verantwortet diese mit Aaron Walzl ein sympathischer Koch, der sich früher nicht zu schade war, enthusiastischen Hausmännern geduldig Rezepte zu vermitteln. Das Handwerk wäre also da, die Ausführung misslingt zum Entrée leider gleich. Denn Bandnudeln sind so eine Sache, entweder werden sie matschig oder sie bleiben hart (im Salon ist Letzteres der Fall). Dabei wäre das gezupfte Ragout aus dreierlei Fleisch nicht übel. „Andere würden es Bolognese nennen“, erklärt die Karte dazu. Warum man es nicht tut? Weil man halt lässig ist am Stubenring.

Persönlich liegt die Erwartung ans zweite Gericht von der „Lieblinge“-Karte, die in Schreibmaschinen-Typografie gehalten ist (Retro-Bonus: das „I“ schmiert ein bisschen), hoch. Denn den Pulled Pork Burger hatte ich erst eine Woche zuvor in Torontos jüdischem Kult-Deli Caplansky's. Der Vergleich fällt durchaus zugunsten der Austro-Variante aus. Auf der Habenseite im MAK finden sich ein zart süßes Bun, gerade kross ge-

toastet, und eine Barbecue-Sauce, die Sellerie statt Geschmacksverstärker für aromatischen Tiefgang abbekommen hat. Auch die hausgemachten Pommes schmecken einmal wirklich nach Erdäpfeln, lediglich beim Verhältnis von Schwein zu Rotkraut-Coleslaw darf man großzügiger werden. Am oberen Ende finden sich die Preise bei der gut sortierten Bierkarte; das belgische Kriek um 15 Euro operiert etwa mit einem Aufschlag von 400 %. Versöhnlich wird's zum Abschluss, der Kaffee von Doris Karl aus Krems wird mustergültig serviert, das Gratiskeks dazu ist hausgemacht. Es „staubt“ halt ein bisschen. ☑

## SALON PLAFOND

Stubenring 5, A-1010 Wien, geöffnet ist täglich ab 10 Uhr, Abendkarte ab 18 Uhr

**Preise:** wechselnde Sauerteig-„Hausbrote“ 6 Euro, Tagesteller 10 Euro, abends Hauptgerichte von 15 (Risotto) bis 26 Euro (Reh)

**Pflicht-Kauf:** Kuchen aus der Vitrine; Pulled Pork & Pommes  
**Ideal für:** Besprechung mit Werbeagentur, Blind Date oder Kaffee mit Kunstbuch-Verlegern

Foto: Sandra Kepplinger



KULINARISCHER GRÄTZEL-CHECK:

**Wien Dornbach**

Tipps rund um den Sportclub-Platz.

## 7.30 Uhr

Das Frühstück serviert man im **Bäckerei-Café Linsbichler**, wahlweise auch mit Gartenblick auf das Gleis des 44ers, schon zeitig. Vor allem die saisonalen Kuchenvarianten sind hier einen Besuch wert. Hernalser Hauptstraße 205

## 12.30 Uhr

Beuschel, Krautfleckerl und Schnitzel stehen im **Zum Herkner** auf der Karte. Der ehemalige Sacher-Koch Werner Pichlmaier hat erst vor Kurzem hier eröffnet, trotzdem schon ein Vorstadt-Wirtshaus, wie sich's gehört. Dornbacher Straße 123, [zumherkner.at](http://zumherkner.at)



## 15.00 Uhr

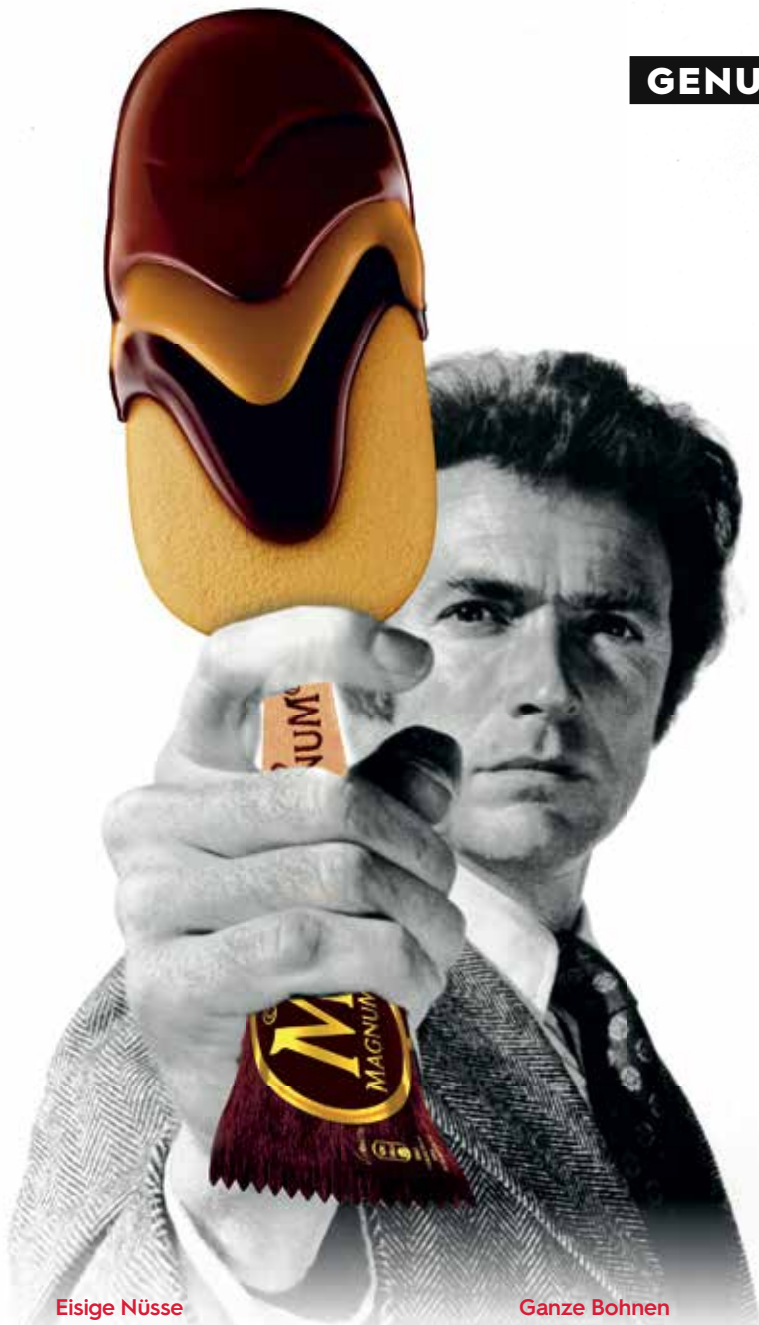
Saisonale Schmankerl (aktuell z.B. Bärlauch-Schafkäse-Quiche) gehen im **Schutzhaus am Schafberg** eigentlich immer, die „Platte der süßen Unvernunft“ ersetzt uns den Konditoreibesuch. Czartoryskigasse 190-192, [schutzhaus-schafberg.at](http://schutzhaus-schafberg.at)

## 17.30 Uhr

Wie wär's mit Adelscot Whisky-Bier, dem kanadischen Moosehead oder belgischem Chimay? Die Auswahl der 123 Sorten in **Schweiger's Bierbeisl** reicht jedenfalls für mehr als einen Nachmittag. Hernalser Hauptstraße 212, [members.aon.at/bierbeisl](http://members.aon.at/bierbeisl)

## 20.00 Uhr

Unter der Woche sperrt Thomas Zalud nur abends auf. Freunde des Mittagstisches von Walter Leidenfrost weinen vorm **Weinhaus Arlt**. Der Weinkeller ist legendär und das „Müslü für Männer“ – Ardbeg Malt – steht parat. Kainzgasse 17, [www.weinhausarlt.at](http://www.weinhausarlt.at)



# SUPERMARKT!

Es muss nicht immer Kaviar oder der Bio-Laden sein. Manchmal tut's auch die Kette. Wir stellen vor, was man im prall befüllten Regal nicht übersehen sollte.

TEXT: ROLAND GRAF

## Eisige Nüsse

Clint Eastwood hielt die 44er Magnum, Tom Selleck durfte als Thomas Magnum Ferrari fahren – uns bleibt immerhin ein maskulines Eis. Eskimos Magnum kommt heuer nämlich in einer Variante ohne Früchte in die Kühlschränke. Dem „Double Peanut Butter“ gibt die Erdnussbutter den Geschmack. Glasiert ist der neue Magnum mit Kakao und Milchschokolade, dazwischen hat man noch eine Lage Erdnuss-Sauce gepackt. Dass es ihn auch als Miniatur (Magnum in klein, häh?) gibt, verschweigen wir aber. Die Vierer-Packung hingegen macht nicht nur preislich Sinn (4,69 Euro), sondern auch, wenn mal die Jungs vorbeischaun.

**Gesehen bei:** Billa, um 2 Euro (100 Gramm)  
**Ideal für:** USA-Fans und Gegner von Süßkram

## Ganze Bohnen

Sie ist typisch steirisch, aber auch im Oberösterreichischen schätzt man die Käferbohne. Die Konserven-Variante von Machland in Naarn ist günstig(er) und lässt sich genauso vielfältig einsetzen wie die gesprenkelten Roten made in Styria. Ein Bohnen-Vorrat eignet sich für einen spontanen Salat – mit oder ohne Kernöl – schließlich ebenso, wie er ein Chili con Carne oder den Italo-Klassiker Pasta e fagioli farblich aufpeppt. Selbst für eine nicht allzu süße Mousse geht sich das aus. Stress hat der Hausmann dabei keinen, das Viertelkilo (Netto-Einwaage) Käferbohnen hält bis 2019.

**Gesehen bei:** Penny, um 1,29 Euro (400 Gramm)  
**Ideal für:** Steiermark-Phobiker und Vorratshamster



## Zitronige Schärfe

Wenn Juristen einmal baden gehen ... Der Linzer Anwalt Klaus Fuchs brachte von seinen Thailand-Urlaube so lange Gewürze für seine Freunde mit, bis daraus ein eigener Geschäftszweig wurde. Mittlerweile sind die nach dem Anbaugebiet Chok Chai genannten Mischungen in allen Interspar-Filialen zu haben. Unser Favorit „BBQ Tom Yum“ enthält unter anderem gemahlene Kaffir-Blätter und Zitronengras. Deren limettenfrisches Aroma kennt man aus der Thai-Suppe Tom Yum, Fuchs empfiehlt die ohne Geschmacksverstärker gemischte Gewürzzubereitung aber auch als Fisch- und Hendlgewürz, speziell für Wok oder Grillen.

**Gesehen bei:** Interspar, um 5,29 Euro (55 Gramm)  
**Ideal für:** Thaiboxer und Suppentiger



# OSTERMARKT

Starke Geschenke, die man(n) auf [www.wiener-online.at/ostermarkt](http://www.wiener-online.at/ostermarkt) sogar gewinnen kann.  
Teilnahmeschluss ist der 15. April



Die **Michael Kors Jetmaster Carbon Fiber** besticht durch den höchsten Grad an Innovation und Design: Die perfekte Kombination aus Luxus und Handwerkskunst entspricht dem neuen Zeitgeist und wurde von der Luftfahrt inspiriert. Leistungsstarke Karbonfasern sind für Widerstandskraft wie auch für Leichtigkeit bekannt und passen so ideal zu dieser modernen Uhr. Ein Geflecht aus Kohlefäden sorgt auf der Oberfläche der Uhr für einen dreidimensionalen Look. [www.michaelkors.com](http://www.michaelkors.com)



Der Spezialist - **BaByliss for Men Bartrimmer E876E**. Die elektrochemisch geschliffenen Klingen aus rostfreiem Edelstahl und die exakten Einstellungsschritte von 0,4 bis 10 mm garantieren eine außergewöhnlich scharfe Schnittpräzision. Die Schnitthöhe wird elektronisch eingestellt. Der bewegliche 33° Schwenkkopf schmiegt sich perfekt an die Gesichtskontur an und bietet maximalen Komfort. Netz-/Akkubetrieb, 40 Minuten Akkulaufzeit. BaByliss for Men: Perfektion durch Präzision. [www.babyliss.at](http://www.babyliss.at)

Der **Fitnessracker Polar A360** hat Funktionen, die beeindruckend sind: Herzfrequenzmessung am Handgelenk, Trainingsanleitung kombiniert mit 24/7 Aktivitätstracking - alle Informationen werden auf einem hochauflösenden Farbdisplay angezeigt. Der A360 ist wasserbeständig, trackt die tägliche Aktivität, Schritte, Kalorien, Workouts und den Schlaf. Er besitzt Smartwatch-Funktionen wie Smart Notifications und einen Farb-Touchscreen. [www.polar.com/A360](http://www.polar.com/A360)



Stark im Auftritt, sanft im Geschmack - der zweifach gefilterte **GENTLEMAN JACK** macht seinem Namen alle Ehre. Er besticht durch seine sanften Aromen und ist der perfekte Drink für entspannte Momente oder ein exklusives Geschenk für alle Connoisseurs. Für den wahren Gentleman etwas Außergewöhnliches zu Ostern! *Jack Daniel's Gentleman Jack* erhältlich bei Merkur, Billa, Interspar, Eurospar.



Prickelnder Ostergenuß. Im Onlineshop der **INTERSPAR Weinwelt** finden Sie garantiert die perfekten Begleiter für Ihr Osterfest. Spielen Sie mit und gewinnen Sie ein hochwertiges Moët&Chandon-Set, bestehend aus 6 Flaschen feinstem Champagner und einem stilvollen Kühler. [www.weinwelt.at](http://www.weinwelt.at)



Das **HTC One A9** vereint alle wichtigen Elemente eines Smartphones. Das 5"-Full HD AMOLED Display zeigt gestochen scharfe Farben mit überlegener Klarheit, für den imponierenden Sound sorgen Hi-Res Audio & Dolby Audio™. Mit der 13 MP-Hauptkamera und der UltraPixel® Front-Kamera kann man hochwertige Fotos, Videos und Selfies erstellen. Mit HTC Themes im favorisierten Stil kann das Smartphone personalisiert werden.



# Der Catch 22 des Beziehungslebens

Wenn du liebst, bist du nicht geil, und wenn du geil bist, kannst du nicht lieben. Wusste schon Freud. Es ist schwer, in einer langjährigen Beziehung auf seine Kosten zu kommen. Aber nicht unmöglich.

TEXT: MANFRED SAX

**E**s ist heute so, es war damals so, es muss nicht sein, wird aber so bleiben. Jetzt sag einmal, meint sie, warum sind Beziehungen so beschissen? Es fängt nett an, man hat akzeptablen Sex, es wird eine Beziehung, sogar Liebe ist möglich ... aber irgendwann, nach spätestens drei Jahren, hat es sich, sagt sie. Nicht unbedingt mit der Zuneigung, aber jedenfalls mit dem Sex. Und mit jeder Beziehung ist das so. Man kann einander blendend verstehen, man hat einander gern, man teilt das Kissen wie gewohnt ... aber der Sex hat sich verabschiedet. Es interessiert die Männer nicht mehr, sagt sie. Sex mit der Frau in ihrer Langzeitbeziehung interessiert sie nicht.

Das sagen auch die Fachleute. Der aktuelle deutsche Sexguru Volkmar Sigusch sagt es. Nach vier bis spätestens sieben Jahren, heißt es bei ihm, geht das erotische Kribbeln in festen Beziehungen flöten, das sei erwiesen und im Übrigen ein Dilemma, das sich kaum lösen lässt. Und Sigmund Freud hat es schon vor hundert Jahren deponiert: „Wo sie lieben, begehren sie nicht, und wo sie begehren, können sie nicht lieben.“

Ein Klassiker, dieser Satz. Der Sex-Catch 22 des Beziehungslebens. Catch 22 ist etwas Paradoxes, die Essenz des gleichnamigen Romans von Joseph Heller über die Absurdität des Krieges. Im Zweiten Weltkrieg musstest du als Pilot verrückt sein, um gewisse Einsätze zu fliegen. Allerdings war Verrückten das Pilotieren verboten. Wenn du aber zum Militärpsychiater gingst, um dich verrückt schreiben zu lassen, hast du damit bewiesen, dass du nicht verrückt warst – im Gegenteil, keinen verrückten Flug unternehmen zu wollen ist verdammt vernünftig. Du warst nicht verrückt, also musstest du zum verrückten Flug antreten. Cool, die Amis, nicht wahr?

Ja, in etwa so cool wie verordnete Monogamie. Sexuell gesehen ist es nicht unverrückt, einen Bund einzugehen, der nach ein paar Jahren Nullbock im Nenner hat. Aber so will es die zivilisierte Gesellschaft. Nimm dir ein Weib, mach ihr

Kinder, den Rest sollte der Überlebenskampf besorgen, um das kleinfamiliäre Konstrukt über die Runden zu bringen.

Auch unsere biologischen Anlagen wollen es so. Sie funktionieren wie eine Partnerschaftsbörse, von der du keine Ahnung hast. Anfangs kriegst du den notwendigen hormonellen Vorschuss für die Annäherung, so übliche Verdächtige wie Testosteron und Endorphine. Triebbringer und Wohlgefühlmacher, die nach einer gewissen Zeitspanne den Weg zum Nachwuchs ebnen sollten, wenn auch gewiss nicht reibungslos. Reibung ist wichtig, sonst geht bei der Unterleibskommunikation gar nichts ab, vom berüchtigten „Vorzeitigen“ mal abgesehen.

Das Problem ist die Zeitspanne. Wenn nach drei bis vier Jahren nachwuchsmäßig nichts läuft, dann hat es sich mit dem hormonellen Vorschuss, und ohne Testosteron kein Bock. Der Vorschuss stellt sich erst bei der nächsten Dame wieder ein, egal wie „lieb“ die beiden Lovers einander haben. Liebe und Triebe fallen auseinander, die sexuelle Strömung ist eine andere als die zärtliche.

Dann ist da noch das andere Problem. Der Sex. Da wollen wir alles Mögliche. Wir wollen es von zärtlich bis rüde und von hart bis herzlich, wir wollen uns gehen lassen. Wir wollen ficken und blasen und lecken, wir wollen es in alle Löcher, wir wollen jeden Zentimeter Haut. Wir wollen keine Kinder, sondern dem Storch den Finger geben. Wir frönen der Lust und machen das Tier mit zwei Rücken. Wir wollen Befriedigung. Dafür brauchen Männer als Grundbedingung nicht mehr als einen Steifen, und Frauen hätten gern einen Orgasmus oder drei. Und alle wollen gedankenlose Wunschlosigkeit, wenigstens ein paar atemlose Momente lang.


Das ist das dritte Problem. Das Denken. Wir haben Bewusstsein, wir sind denkfähig. Tatsächlich sind wir kaum fähig, das Denken beim Sex bewusst auszuschalten, das macht den Sex kompliziert. Als denkende Menschen sind wir zivil, wir folgen Gesetzen, wir haben Sitte und Moral, wir haben ein ungesundes Verhältnis zur Sexualität. Sex wird

nicht kulturell vermittelt, er kommt geruchsfrei daher. Die Kirche redet von ehelicher Pflicht, der Lehrer von Geschlechtsverkehr. So was macht kein sexuell gesunder Mensch. Er vollführt auch keinen Beischlaf. Überhaupt schlafen. Miteinander schlafen macht nur Sinn, wenn du müde bist.

Wenn die englische Sextherapeutin Pamela Stephenson Connolly aus ihrer Praxis erzählt, geht es um Männer, die sich schwertun, an ihre Beziehungsfrau, die sie respektieren, außerdem erotische Gefühle zu knüpfen. Weil sie glauben, dass Sex eine schmutzige Angelegenheit ist und dass nette Frauen so was nicht mögen. Welch ein Blödsinn aber auch! Heutzutage sollte doch wirklich jeder erwachsene Mensch wissen, dass nicht jeder Sex schmutzig ist. Nur guter Sex ist schmutzig. Und wer hat nicht lieber guten Sex?

Es ist nicht erstaunlich, dass Monogamie derzeit eine schlechte Presse hat. Es wird weniger gevögelt als früher, und da sollte doch irgendjemand schuld daran sein, warum also nicht die Monogamie? Insbesondere die politisch korrekte Fraktion gibt sich gerne promisk. Der Mensch ist nicht für die

Monogamie geschaffen, sagen sie, und Kleinfamilie ist sowieso reaktionär. Also geben sie sich lieber den hormonellen Vorschuss, der mit dem neuen Sexpartner kommt, als ihre sexuelle Haltung in der Langzeitbeziehung zu hinterfragen.

Ja, es gibt so was wie sexuelle Haltung. Sie hat mit mentaler Disziplin zu tun und beginnt damit, dass das Lebensmensch im Schlafzimmer mit ihren Kleidern auch den Alltag ablegt. Die Berufstätige, die Hausfrau, die Mutter, ihre Gabi- und Uschihaftigkeit, ihre soziale Identität. Das gilt auch für ihn. Der Alltag ist nicht sexy. Guter Sex ist nicht ein Herummachen mit ihrer Alltäglichkeit, er ist eine elementare Kommunikation mit dem Weib in ihr. Das hat zweifellos auch was Objektives, wenngleich ihr Einwand, sie könnte damit austauschbar sein, vollkommen daneben ist. Ihr Duft, ihre Formen, die Weichheit ihres Fleisches sind immer einzigartig. Aber der sexuelle Punkt ist eben dieser: Mit dem alltäglichen Lebensmensch, der dir mit den Jahren vertrauter ist, als du es unbedingt brauchst, hört sich das Kribbeln irgendwann auf. Mit dem Weib kannst du immer. Du musst nicht irgendwo im Nachtleben ein fremdes Weib aufgeben, um mit dem Weib zu sein. 

## SAX MEETS SARGNAGEL

Harald, 52  
engagierter Monogamist



**Gegenschuss.** Die Cartoon-Replik  
von Social-Media-Phänomen Stefanie Sargnagel.

# Sturzsuff oder Vernichtungstrinken?



Mein Freund Heinz Strunk hat einen großartigen Roman geschrieben. „Der goldene Handschuh“ heißt er, und es geht um den Serienmörder Fritz Honka, der in den Siebzigern vier Frauen bestialisch ermordete und zerstückelte. Das unheimlichste Gesicht meiner Kindheit. Honkas Fahndungsfoto hat sich mir damals ins Gehirn eingebrannt. Zertrümmerte Nase, ausgeprägtes Schielen, entstellte Gesichtszüge. So sahen für mich als Kind Mörder aus.

Seine Opfer fand Honka in den Reeperbahnlokalen „Zum goldenen Handschuh“ und „Elbschlosskeller“, wo halbverweste Alkoholleichen ihre tote Haut mit Schnaps befeuchteten. Der Auswurf der Gesellschaft, für den sogar Perspektivlosigkeit jenseits aller Perspektive war. Eiterwunden, Ausdünstungen, Zahnfäule. Den Sex, den Honka mit

seinen deliriumvernebelten Damen vor den Morden hatte, will man sich nicht vorstellen müssen, aber Heinz Strunk beschreibt ihn.

So intensiv, dass sein Roman für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert wurde. Während Heinz an dem Roman schrieb, hing in seiner Hamburger Wohnung das alte Polizeifoto von Fritz Honka an der Wand. Das machte Besuche bei ihm etwas unheimlich. Ich konnte nicht auf dieses Gesicht starren, das mir schon vor vierzig Jahren Angst gemacht hatte.

„Willst du mit mir in den goldenen Handschuh gehen?“, fragte Heinz.

„Ja, lieber als weiter auf dieses Bild zu schauen“, antwortete ich.

Der goldene Handschuh ist noch immer wild. Ein Säufelokal für alte Nutten und Abgestürzte. Sehr empfeh-

lenswert, auch wenn ich nicht barfuß über den Boden der Toilette gehen würde. Heinz erklärte mir die verschiedenen Arten des Suffs: das Stützbier, die Verblendschnäpse, den Sturzsuff, das Vernichtungstrinken und den Schmiersuff.

Ich meine, mich fürs Stützbier entschieden zu haben, kann es aber nicht mehr mit Sicherheit sagen. Woran ich mich erinnere, ist ein Mann, der sich neben mich setzte und auf mich einquatschte. Sascha, der Wirt des goldenen Handschuhs, ist ein guter Bekannter meines Freundes Heinz.

„Nervt der Typ?“, fragte er mich. Ich zuckte mit den Schultern. Das war für Sascha Zeichen genug. Er zog aus seiner Hosentasche einen goldenen Handschuh, streifte ihn sich über die Hand und prügelte den Mann, ohne ein Wort mit ihm zu wechseln, aus dem Lokal. Durchs Fenster sah ich, wie die beiden sich auf der Straße heftig schlugen. Schließlich kam Sascha, der aussieht wie der kräftigere Bruder von Meister Proper, mit zerrissenem Hemd wieder herein. Er zog sich seelenruhig den Handschuh aus und fragte: „Noch ein Schnaps?“ Wahrscheinlich nickte ich aus Angst. Dann: Dunkelheit. Ich kann mich erst wieder erinnern, dass ich von Telefonläuten aufgeweckt wurde. „Rezeption hier, wenn Sie nicht sofort herunterkommen, erwischen Sie Ihr Flugzeug nach Wien auf keinen Fall!“


Ich legte auf. Mein Kopf ein Kreisel, mein Magen eine Grube aus dampfendem Sondermüll. Ich sah an mir herunter. Ich trug noch immer den Anzug, den ich in der Talkshow von Markus Lanz

getragen hatte. Von dort war ich zu Heinz gegangen. Die Hose war zerrissen, ich blutete an beiden Knien. Das Glas meiner Armbanduhr war weg, die Zeiger standen schutzlos und verbogen nach oben, so als hätte die Uhr dünne Beinchen.

Ich taumelte zum Taxi, flog nach Wien und moderierte so eine morgendliche Gala für Wirtschaftstreibende, die mich durchgehend anstarrten, wie ich als Kind Fritz Honka angestarrt hatte. Am Nachmittag meldete sich Heinz Strunk.

„Das war ein lustiger Abend“, sagte er.

„Sturzsuff oder Vernichtungstrinken?“, fragte ich.

„Ich würde sagen, eine ungesunde Melange“, antwortete er und legte auf, weil er weiterschreiben müsse. Seinen Roman. Den ich nur dringend weiterempfehlen kann. Er ist bei Rowohlt erschienen. 



**Dirk Stermann**  
kolumniert seit Jahren im  
**WIENER**, heißt wöchentlich  
**ÖSTERREICH** willkommen und  
ist erfolgreicher Autor.



#VIVALALIGA

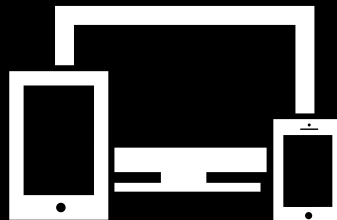
Sa, 02.04.2016 ab 20:00 Uhr,  
FC Barcelona – Real Madrid LIVE:

Echte Wiener schauen El Clasico auf...:

[www.laola1.tv](http://www.laola1.tv)

*El*

*Clasico*



\* Alle Spiele der spanischen „La Liga“ mit Real Madrid, FC Barcelona, Atlético Madrid und allen weiteren Clubs als LIVE-Stream im Internet.

Alles auch am Smartphone, Tablet und Smart TV (Samsung, Android TV, Amazon Fire TV) in der LAOLA1.tv App und im Free-TV exklusiv bei A1 TV.

